

# Psychologie Zusammenfassung

Abitur

# Kapitel 3 – Forschungsmethoden

## Wissenschaftliche Methoden in der Psychologie

Es ist ein großes Bedürfnis der Menschen über die Welt Bescheid zu wissen, d.h. Kenntnisse, Einsichten, Daten und Fakten über die Beschaffenheit der Wirklichkeit zu gewinnen.

### Wissenschaft und wissenschaftliche Methode

Um diesem Bedürfnis nachzukommen haben sich Wissenschaften herausgebildet, die Wissen sammeln und weitergeben → Wissenschaft ist nur ein Mittel um Zugang zur Erkenntnis der Realität zur erlangen. Dieses Wissen bezieht sich auf Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, Naturvorgänge und Erscheinungen, auf kulturelle Inhalte, sowie gesellschaftliche Strukturen und Prozesse. Jede Wissenschaft konzentriert sich auf einen Bereich der Wirklichkeit, dazu benötigt jede unterschiedliche Methoden. Das so gewonnene Wissen wird in einen Ordnungszusammenhang, ein *System*, gebracht. Verschiedene Aussagen werden geordnet zusammengefügt – *systematisiert* – und so in einen größeren Zusammenhang gebracht. Dieser systematisierte Inhalt wird als *Theorie* bezeichnet. Zur Wissenschaft gehört allerdings auch das *Formulieren von Aussagen* über die gewonnenen Erkenntnisse und deren Mitteilung

⇒ *Wissenschaft bedeutet methodisch gewonnenes und in ein System gebrachtes Wissen und die Formulierung von Aussagen über einen Bereich der Wirklichkeit.*

Methode bedeutet das Verfahren/Vorgehen zum Erreichen eines bestimmten Ziels, in diesem Falle das Gewinnen von Wissen (in der Psychologie unterscheidet man zwischen Erkenntnismethoden und Interventionsmethoden, bei ersterem werden Erkenntnisse gewonnen, bei letzterem werden Handlungsschritte eingeleitet).

Wissenschaftler müssen, um zu korrekten Ergebnissen zu kommen, planmäßig, gezielt und systematisch vorgehen und bestimmte Regeln befolgen.

⇒ *Wissenschaftliche Methoden sind systematisch geplante Vorgehensweisen oder Verfahren um Wissen über einen Objektbereich zu gewinnen.*

Das methodische Vorgehen einer Wissenschaft bestimmt, ob ihre Ergebnisse richtig sind oder nicht. Sind die Erkenntnisse falsch, so ist eigentlich das methodische Vorgehen falsch, ist das Vorgehen dagegen richtig so müssen auch die Ergebnisse richtig sein. Die Methode ist also der Schlüssel zur Antwort auf die Frage des Forschers.

### Der Vielfalt der Methoden

Der Mensch ist einerseits Teil der Natur und funktioniert nach Naturgesetzen, andererseits hat er als geistiges Wesen Kultur geschaffen und kann zielgerichtet handeln. Daher unterscheidet man Methoden in:

#### **Naturwissenschaftliche Methoden**

Pädagogik und Psychologie benötigen Methoden, die die Wirklichkeit beobachten und beschreiben. Mit ihrer Hilfe ist es möglich vom Forscher unabhängige (=intersubjektive) und überprüfbare Daten zu gewinnen, um Häufigkeiten festzustellen, Zusammenhänge herauszufinden, sowie Gesetzmäßigkeiten aufzustellen und erklären zu können.

Methoden die der Beobachtung eines bestimmten Sachverhaltes dienen werden Erfahrungswissenschaftliche oder empirische Methoden genannt.

⇒ *Methoden, die der planmäßigen Beobachtung und Beschreibung eines bestimmten Bereichs der Wirklichkeit und der Gewinnung von intersubjektiv überprüfbaren Daten zum Zwecke der Erklärung dienen, werden als erfahrungswissenschaftliche/empirische Methoden bezeichnet.*

Die wichtigsten empirischen Methoden sind Beobachtung, Befragung, Test und Experiment. Die Neuropsychologie benötigt eigene Methoden (z.B. bildgebende Verfahren). Gesammelte Daten werden statistisch ausgewertet.

#### **Geisteswissenschaftliche Methoden**

Pädagogik und Psychologie benötigen auch Methoden, die dazu beitragen, durch das Herausfinden von Wert- und Sinnzusammenhängen dem Verstehen zu dienen. Diese werden als geisteswissenschaftliche Methoden bezeichnet. Mit ihrer Hilfe lassen sich Ziele von Handeln herausfinden, sowie Wert- und Sinnzusammenhänge menschlichen Wesens zu erhalten.

⇒ *Methoden, die durch das Herausfinden von Wert- und Sinnzusammenhängen dem Verstehen dienen, werden als geisteswissenschaftliche Methoden bezeichnet.*

Die wichtigsten geisteswissenschaftlichen Methoden sind Hermeneutik, Phänomenologie & Dialektik.

Ob Erkenntnisse „wissenschaftlich“ sind oder nicht darf sich dabei nicht nur auf Empirismus beziehen. Solch einseitige Betrachtung würde versagen, da soziale Wirklichkeit eine ganzheitliche (geisteswissenschaftliche & empirische) Sicht erfordert.

# Naturwissenschaftliche Methoden

Durch die genaue Beobachtung und Beschreibung eines bestimmten Wirklichkeitsbereiches können Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge hergestellt und erklärt werden. Es können auch Voraussagen über beschriebene Merkmale, sowie „Handlungsanweisungen“ zur Veränderung des Erlebens und Verhaltens aufgestellt werden. Die wichtigsten sind: Beobachtung, Experiment, Test und Befragung.

## Die Beobachtung

Jedes pädagogische und psychologische Wissen geht auf eine Beobachtung irgendeiner Art zurück.

⇒ *Beobachten bedeutet, Vorgänge, Geschehnisse oder Sachverhalte durch unsere Sinnesorgane wahrzunehmen und zu erfassen.*

Man unterscheidet zwischen *Selbstbeobachtung* und *Fremdbeobachtung*. Bei der Selbstbeobachtung werden Vorgänge im Menschen unmittelbar beobachtet, die nicht „von außen“ beobachtet werden können. Fremdbeobachtung bezieht sich auf alle von Außenstehenden wahrnehmbaren Äußerungen eines Lebewesens.

*Die Selbstbeobachtung als wissenschaftliche Methode wird oft in Frage gestellt, da die Daten nicht intersubjektiv überprüfbar sind.*

Man unterscheidet systematische Beobachtungen (wissenschaftliche Beobachtung) als wesentliche Voraussetzung für wissenschaftliches Vorgehen von unsystematischer Beobachtung (Alltagsbeobachtung).

Wissenschaftliche Beobachtung bezieht sich auf ganz bestimmte, vom Forscher festgelegte Verhaltensaspekte. Er legt genau fest, was/wie er beobachten will. Er bestimmt zudem womit er beobachten will und welche Hilfsmittel er benutzt (z.B. Beobachtungsbogen, Tonband oder Kamera).

⇒ *Beobachtung als wissenschaftliche Methode bedeutet die geplante, gezielte und systematische Wahrnehmung eines bestimmten Teilbereichs der Wirklichkeit mit dem Ziel diesen Bereich möglichst genau zu erfassen und festzuhalten.*

Merkmale der wissenschaftlichen (systematischen) Beobachtung sind:

- Geplant, gezielt, exakt und kontrolliert
- Festgelegt, was beobachtet werden soll
- Dieser Teilbereich wird möglichst genau erfasst und festgehalten
- Festgelegt, wie beobachtet werden soll
- Festgelegt, womit beobachtet werden soll (Beobachtungshilfen)

Merkmale der Alltags- (unsystematischen) Beobachtung sind:

- Mehr oder weniger zufällig (ohne Absicht/Plan)
- Global auf das gesamte Geschehen
- Ohne exakte Festlegung, was, wie und womit beobachtet wird

*Die Grenzen zwischen systematischer Beobachtung und Alltagsbeobachtung sind fließend.*

Man unterscheidet auch zwischen teilnehmender Beobachtung, bei welcher der Beobachter aktiv/ passiv am Geschehen beteiligt ist, und nicht teilnehmender Beobachtung, in der er „außen vor“ ist (z.B. „One-way-window-Beobachtung“). Außerdem kann eine Beobachtung verdeckt sein, wenn der Beobachter versteckt ist, oder offen, wenn der Beobachter identifiziert werden kann. Auch wird zwischen Feldbeobachtung (=Feldforschung), die in natürlichen Situationen stattfindet, und Laborbeobachtung, die im Labor durchgeführt wird und damit gezielte Vorgaben von Reizen und Kontrolle von sog. Störfaktoren ermöglicht, unterschieden.

## Das Experiment

Das Experiment ist eine Form der Beobachtung: Die Beobachtung beschränkt sich auf vorhandene Situationen, das Experiment dagegen führt sie absichtlich herbei.

⇒ *Unter einem Experiment versteht man das absichtliche und planmäßige Herbeiführen eines Vorgangs, um ihn gezielt beobachten zu können.*

Der Forscher setzt bestimmte Bedingungen fest und beobachtet, welche Einflüsse diese haben. Darin liegt ein großer Vorteil des Experiments: Man kann Bedingungen, Situationen, Ort und Zeit für die Untersuchungen selbst bestimmen. Dies wird Willkürlichkeit genannt.

⇒ *Willkürlichkeit als Kriterium des Experiments bedeutet, dass der Forscher die Bedingungen, deren Wirkung er beobachten will und die Situation, unter der die Beobachtung stattfinden soll, sowie den Ort und die Zeit für die Untersuchung selbst bestimmen kann.*

Die Willkürlichkeit steht in engem Zusammenhang mit der Variierbarkeit, also dass der Forscher die Bedingungen, die er beobachtet, verändern und variieren kann.

⇒ *Variierbarkeit als Kriterium des Experiments bedeutet, dass der Forscher die Bedingungen deren Wirkung er beobachten will, verändern kann.*

Dadurch, dass ein bestimmter Vorgang absichtlich herbeigeführt wird, ist es möglich, dass dies mehrmals in gleicher Weise geschieht. Dies nennt man Wiederholbarkeit.

⇒ *Wiederholbarkeit als Kriterium des Experiments bedeutet, dass der Forscher seinen absichtlich herbeigeführten Vorgang beliebig oft durchführen kann.*

Die Wiederholbarkeit ermöglicht, dass mehr Daten gewonnen werden, die Ergebnisse überprüft und von anderen Forschern wiederholt werden können.

## Der Test

Mithilfe eines Tests will man bestimmte psychische Merkmale erfassen und ihre Ausprägung feststellen.

⇒ *Test ist die Bezeichnung für ein Messverfahren, mit dessen Hilfe die individuelle Ausprägung eines oder mehrerer psychischer Merkmale eines Menschen festgestellt werden kann.*

Bei einem Test werden mehrere Aufgaben/Fragen, die nach bestimmten Kriterien entworfen wurden, vorgegeben und das Lösungs-/Antwortverhalten registriert. Solche Aufgaben/Fragen nennt man *Items*.

Um die individuelle Ausprägung eines psychischen Merkmals festzustellen, braucht der Test eine Bezugsgröße, eine *Norm*. Jeder Test muss, bevor er zum Einsatz kommt, *normiert* sein.

Man unterscheidet drei Arten von Tests:

- Leistungstests: Zur Messung bestimmter Lern- oder Denkleistungen eines Menschen (z.B. Intelligenztests)
- Reife- und Entwicklungstests: Zur Messung von altersangemessenem Verhalten (z.B. Schulreifetests)
- Persönlichkeitstests: Zur Messung eines oder mehrerer Persönlichkeitsmerkmale und deren Ausprägung

## Die Befragung

Bei dieser weitverbreiteten Technik werden an bestimmte Personen/Personengruppen Fragen gerichtet und von diesen beantwortet.

⇒ *Die Befragung ist eine Technik zur Erfassung von Daten mithilfe der Beantwortung von Fragen, die einem bestimmten Personenkreis gestellt werden.*

Eine Befragung kann schriftlich aber auch mündlich stattfinden. Ein *Fragebogen* ist eine schriftliche Zusammenstellung von zweckgerichteten Fragen nach bestimmten Daten. Diese Fragen können *geschlossen* oder *offen* sein. Bei geschlossenen Fragen werden mögliche Antworten vorgegeben, bei offenen Fragen antworten die Befragten mit eigenen Worten. Außerdem können Fragen auch eine oder mehrere Antworten zulassen.

Eine mündliche Befragung wird gewöhnlich Interview genannt.

⇒ *Ein Interview ist eine mündliche, zweckgerichtete Befragung um Daten zu erhalten.*

Dabei passt der Interviewer seine Fragen an den Befragten und die Situation an. Bei einer Umfrage wird eine große Gruppe von Menschen befragt, geht es um die Meinung von Menschen, so handelt es sich um eine *Meinungsforschung*, eine sog. *Demoskopie*.

In der klinischen Psychologie nennt man Befragungen auch Exploration, wird die Person gezielt über ihre Lebens- und Entwicklungsgeschichte befragt, so spricht man von Anamnese.

## Erfahrungswissenschaftliche Methoden der Psychologie

### Beobachtung

Gezielte und geplante Wahrnehmung und Erfassung eines bestimmten Teilbereiches der Wirklichkeit

### Experiment

absichtliches und planmäßiges Herbeiführen eines Vorgangs zur gezielten Beobachtung

### Test

Messverfahren zur Feststellung der individuellen Ausprägung eines psychischen Merkmals

### Befragung

Technik zur Erfassung von Daten mithilfe der Beantwortung von Fragen

## Bildgebende Verfahren

Neurowissenschaften (z.B. Neuropsychologie) benötigen besondere Methoden zur Erforschung neurologischer Vorgänge. Man spricht hier von *bildgebenden Verfahren*, damit sind Methoden gemeint, die der Darstellung des Körperinneren dienen.

⇒ „*Bildgebende Verfahren*“ ist eine umfassende Bezeichnung für verschiedene Methoden, die der Aufnahme und Darstellung des Körperinneren dienen.

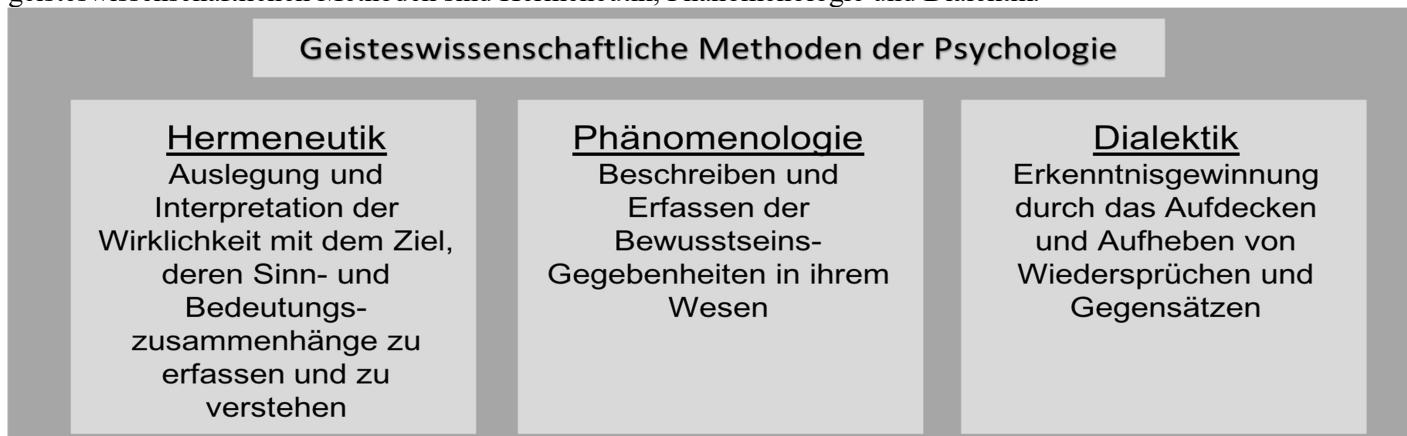
Dabei benutzt man insbesondere folgende Verfahren:

- Die Positronenemissionstomografie (PET) erzeugt Schnittbilder des Organismus, indem sie die Verteilung einer schwach radioaktiven Substanz sichtbar macht und damit biochemische sowie physiologische Prozesse abbildet.
- Die funktionelle Kernspintomografie (fMRI) ermöglicht mittels elektromagnetischer Wellen eine 3D-Darstellung von Körperschichten. Das Gerät nutzt dabei das Verhalten von Atomkernen in hochfrequenten Magnetfeldern und wertet die dabei ausgesandte elektromagnetische Hochfrequenzstrahlung Computer gestützt aus.
- Der Computertomograf (CT) erstellt eine Vielzahl von Röntgenaufnahmen aus unterschiedlichen Winkeln und wertet diese aus um ein 3D-Bild zu erzeugen.
- Die transkranielle Magnetstimulation (TMS) ist eine Technik, bei der, durch starke Magnetfelder, Bereiche des Gehirns stimuliert oder gehemmt werden können.

Auch die *Magnetoenzephalografie (MEG)*, eine Methode zur Messung der magnetischen Aktivität des Gehirns und die *Elektroenzephalografie (EEG)*, eine Methode zur Messung der elektrischen Aktivität des Gehirns, werden eingesetzt. Die *Diffusions-Tensor-Bildgebung* wird verwendet, sie misst die Bewegung von Wassermolekülen im Gehirn und ermöglicht es, Nervenfasern sichtbar zu machen.

## Geisteswissenschaftliche Methoden

Empirischem Vorgehen sind dort Grenzen gesetzt, wo Sachverhalte nicht mehr beobachtbar sind, z.B. wenn es um Ziel, Sinn und Zweck oder die historische Bedingtheit des Erlebens und Verhaltens geht. Die wichtigsten geisteswissenschaftlichen Methoden sind Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik.



### **Die Hermeneutik**

Ein Verfahren, das auf rationale und überprüfbare Auslegung und Interpretation der Wirklichkeit abzielt, wird hermeneutisch genannt. Meist wird es auf Textauslegung und Sprachanalyse beschränkt, doch es bezieht sich auch auf die Wirklichkeit insgesamt.

Mit Interpretation & Auslegung ist methodisches Vorgehen gemeint, bei welchem die Wirklichkeit in ihrem Sinngehalt erfasst wird, die Hermeneutik dient also dazu, den Sinn der Wirklichkeit und erfassen und zu verstehen.

⇒ *Hermeneutik ist die Bezeichnung für alle methodischen Verfahren der rationalen und überprüfbaren Auslegung und Interpretation der Wirklichkeit, mit dem Ziel deren Sinn- und Bedeutungszusammenhänge zu erfassen und zu verstehen.*

### **Die Phänomenologie**

Ausgangspunkt der Phänomenologie ist die Wirklichkeit, wie sie uns erscheint. Damit ist also eine „Lehre der Erscheinungen und ihrer Zusammenhänge“ gemeint. *Sie ist also die Beschreibung von Sachverhalten der Welt, wie sie uns erscheint.*

So ist es möglich in das Wesen des gegebenen vorzudringen, die Phänomenologie bleibt nicht bei der reinen Beschreibung stehen, sondern stellt das Wesen des zu erfassenden heraus. In diesem Sinne ist die diese auf eine *umfassende Wesensschau von Bewusstseinsgegebenheiten* ausgerichtet.

⇒ *Phänomenologie als geisteswissenschaftliche Methode ist darauf gerichtet, Bewusstseinsgegebenheiten – so wie sie uns erscheinen – zu beschreiben und dadurch in ihrem Wesen zu erfassen.*

Verstehen setzt erst ein, wenn ein Sachverhalt in seinem Wesen erfasst ist. #

## Die Dialektik

Diese Methode dient der Erkenntnisgewinnung durch das Aufdecken von Widersprüchen und Gegensätzen, diese sollen durch Aufhebung aufgelöst werden. Aufheben besagt zum einen das Beseitigen von gegensätzlichem und zum anderen Festhalten am gemeinsamen. So ist es möglich, das Wesen der Dinge zu erkennen und zu Erkenntnissen zu kommen.

⇒ *Dialektik ist eine geisteswissenschaftliche Methode der Erkenntnisgewinnung durch das Aufdecken und Aufheben von Widersprüchen und Gegensätzen.*

Der erste methodische Schritt besteht im Setzen einer *These*, die durch eine *Antithese* verneint wird. Diese Verneinung kann ein Widerspruch oder ein Gegensatz sein und ist inhaltlich an die These gebunden. Der zweite Schritt will eine Aufhebung des Gegensatzes in der *Synthese* erreichen, und somit eine neuen der Erkenntnisgewinnung näheren Zusammenhang eröffnen. Der Prozess setzt sich fort, indem die Synthese zur neuen These wird, die mit einer Antithese wieder näher an die Erkenntnisgewinnung kommt. So kommt man Erkenntnissen immer näher.

## Kapitel 4 – Methodisches Vorgehen

### **Prinzipien & Vorgehensweise der Pädagogik & Psychologie**

Die Art und Weise, wie Menschen zu Erkenntnissen kommen, ist die wichtigste Frage einer jeden Wissenschaft. Das methodische Vorgehen bestimmt, ob die Ergebnisse richtig/brauchbar sind oder nicht.

#### Prinzipien methodischen Vorgehens

Forscher die empirisch vorgehen müssen grundlegende Prinzipien beachten, wenn sie zu überprüfbar und allgemein gültigen Aussagen gelangen wollen.

Prinzipien wissenschaftlichen Vorgehens				
Klare, präzise und genaue Beschreibung, eindeutige Bestimmung der zentralen Begriffe	Genaue Angaben, auf welche Art und Weise der Forscher zu seinen Erkenntnissen kommt	<u>Validität</u> Ein Forscher untersucht auch tatsächlich das, was er zu erforschen angibt	<u>Reliabilität</u> Ein Forscher beobachtet/misst das, was er zu untersuchen Angibt, genau und exakt	<u>Objektivität</u> Eine Untersuchung ist in ihrer Durchführung, Auswertung und Interpretation unabhängig von der Person des Forschers

Die Beschreibung muss möglichst klar, präzise und genau, zentrale Begriffe müssen eindeutig bestimmt sein.

Zur Überprüfung einer wissenschaftlichen Aussage ist es außerdem erforderlich, dass der Forscher genaue Angaben macht, auf welche Art und Weise er zu seinen Ergebnissen kommt (Methodik). Nur so ist es möglich nachzuprüfen, ob der Forscher richtig verfahren ist und brauchbare Ergebnisse erzielt hat oder ob er Fehler gemacht hat.

Um zu Aussagen zu kommen, die der Wirklichkeit entsprechen, muss ein Forscher das untersuchen, was er zu untersuchen angibt. Dieses Prinzip wird als Gültigkeit bzw. Validität bezeichnet.

⇒ *Validität (Gültigkeit) bedeutet, dass ein Forscher auch tatsächlich das untersucht, was er zu erforschen angibt.*

Zudem muss ein Forscher das, was er zu untersuchen angibt, exakt beobachten/messen. Das Ergebnis muss frei von zufälligen Einflüssen sein. Dieses Prinzip wird als Zuverlässigkeit Reliabilität bezeichnet. Eine Untersuchung ist dann reliabel, wenn eine Wiederholung unter gleichen Bedingungen immer das gleiche Ergebnis liefert.

⇒ *Reliabilität (Zuverlässigkeit) bedeutet, dass ein Forscher das, was er zu untersuchen angibt, genau und exakt beobachtet bzw. misst.*

Verschiedene Forscher müssen bei ihren Untersuchungen immer zum gleichen Ergebnis kommen. Dieses Prinzip wird Objektivität genannt. Eine Untersuchung ist dann objektiv, wenn sie unabhängig von der Person des Forschers gleiche Ergebnisse liefert.

⇒ *Objektivität heißt, dass eine Untersuchung in ihrer Durchführung, Auswertung und Interpretation von der Person des Forschers unabhängig ist.*

# **Die Vorgehensweisen bei naturwissenschaftlichen Untersuchungen**

Bezüglich des Vorgehens bei empirischen Untersuchungen unterscheidet man 8 Schritte:

1. Die wissenschaftliche Fragestellung: Jeder Forscher geht von einer bestimmten Fragestellung aus, er legt fest, welchen Sachverhalt er untersuchen will.  
⇒ *Eine wissenschaftliche Fragestellung ist eine Mitteilung darüber, welcher Sachverhalt untersucht werden soll.*
2. Bildung der Hypothese: Sobald festgelegt ist, welcher Sachverhalt untersucht wird, formuliert man seine Vermutung über den Ausgang der erst noch zu unternehmenden Untersuchung. Dies nennt man Hypothese.  
⇒ *Eine Hypothese ist eine formulierte Vermutung über den Ausgang einer erst noch zu unternehmenden Untersuchung.*

In der Regel handelt es sich um eine Aussage über einen Zusammenhang von Merkmalen (Merkmalszusammenhang). Eine Hypothese muss so formuliert sein, dass sie entweder bestätigt (*verifiziert*) oder verworfen (*falsifiziert*) werden kann. Die einzelnen Merkmale werden *Variablen* genannt. Dabei setzt man min. zwei Variablen voraus, die *abhängige (AV)* und die *unabhängige (UV)* Variable. Die unabhängige Variable ist die Ursache, von der man eine bestimmte Wirkung erwartet, die abhängige Variable ist die Wirkung.

3. Operationalisierung der zentralen Begriffe: Der Forscher legt fest, wie die Merkmale beobachtet werden können, *er führt sie auf das Beobachtbare zurück*. Dies wird Operationalisierung genannt. Sind die Begriffe auf das Beobachtbare zurückgeführt, so spricht man von einer operationalen Definition.  
⇒ *Operationale Definition ist eine Begriffsbestimmung, in welcher ein Begriff auf das Beobachtbare zurückgeführt/einer Beobachtung zugänglich gemacht ist.*
4. Ausschalten von Merkmalen, die das Ergebnis verfälschen könnten: Der Forscher macht sich Gedanken, wie er mögliche Merkmale, die sein Ergebnis beeinflussen und damit verfälschen könnten, in den Griff bekommen bzw. ausschalten kann. Man spricht in diesem Zusammenhang, von einer intervenierenden Variable (IV).  
⇒ *Eine intervenierende Variable nennt man dasjenige Merkmal, das die Beziehung zwischen unabhängiger und abhängiger Variable beeinflusst.*
5. Bestimmung der Stichprobe: Um zu allgemeingültigen Aussagen zu kommen, müsste man genau genommen alle Personen (-gruppen) untersuchen, auf die die Aussage zutreffen soll. Die Gesamtheit aller Personen wird Grundgesamtheit (Population) genannt.  
⇒ *Die Gesamtheit aller Personen, für die man aufgrund einer Untersuchung eine Aussage treffen will, bezeichnet man als Grundgesamtheit (Population).*  
Es ist aber nicht möglich, alle Personen zu untersuchen. Wählt man daher nur einen Teil der Population aus, so spricht man von einer Stichprobe.  
⇒ *Der ausgewählte Teil einer Population, an dem eine Untersuchung durchgeführt wird, wird als Stichprobe bezeichnet.*

Man spricht man von der *Repräsentativität einer Stichprobe*, wenn sie sich in ihren Merkmalen genauso zusammensetzt, wie die Population, sie stellt also eine „verkleinerte Population“ dar. Bei einer ausreichend großen Stichprobe, bei der jeder die gleiche Chance hat, aufgenommen zu werden, ist in der Regel die Repräsentativität gegeben. Eine Möglichkeit für eine solche Stichprobe ist eine Zufallsauswahl.

6. Durchführung der Untersuchung: Nach dieser „Vorarbeit“ kann der Forscher seine Untersuchung durchführen und seine Ergebnisse festhalten. Je nachdem was erforscht wird, handelt es sich um eine Beobachtung, ein Experiment, einen Test oder eine Befragung.
7. Auswertung/Interpretation der gewonnenen Daten: Die zu untersuchenden Merkmale müssen als Zahlenwerte angegeben (*quantifiziert*) werden.  
⇒ *Quantifizierung bedeutet die Angabe der zu untersuchenden Merkmale in messbaren Größen bzw. Zahlen.*  
Das Ergebnis der Untersuchung sind Angaben über die Ausprägung/Häufigkeit von bestimmten Verhaltensmerkmalen, diese werden *Daten* genannt, die mithilfe *statistischer Verfahren* ausgewertet und interpretiert werden.
8. Formulierung von allgemeingültigen Aussagen: Auf Grundlage der ausgewerteten und interpretierten Daten wird die Hypothese bestätigt oder nicht. Nun ist es möglich allgemeingültige Aussagen (Gesetzmäßigkeiten, Theorien, ...) zu formulieren/aufzustellen.

## Die Darstellung, Auswertung und Interpretation von Daten

Allein die Daten nutzen wenig. Sie müssen erst einmal dargestellt und dann ausgewertet und interpretiert werden. Erst dann kann man sagen, ob sich die Hypothese bestätigt oder nicht.

## Die Zuordnung von Daten

Zur Quantifizierung der untersuchten Merkmale diesen sog. *Skalen*. Durch sie werden Untersuchungsobjekte nach bestimmten Regeln geordnet, so lassen sich Werte einer Untersuchung darstellen. Das Erstellen einer Skala wird als *Skalierung* bezeichnet. Man unterscheidet Skalen nach ihrem Niveau, dem sog. Skalenniveau, in folgende Stufen:

- *Nominalskala*, in der Werte nach bestimmten Kategorien klassifiziert, aber nicht in eine Rangfolge gebracht werden. Sie beinhaltet „nur“ Klassifikationen und Häufigkeitsangaben.
- *Ordinalskala (Rangskala)*, in der Werte in eine bestimmte Reihenfolge, eine Rangordnung, gebracht werden.
- *Intervallskala*, in der die Abstände, die Differenzen, zwischen den Werten bestimmt werden.

Eine besondere Form der Intervallskala ist die *Verhältnisskala* (Ratioskala), die bei einem Nullpunkt, der nicht unterschritten werden kann, beginnt.

*Bei der Nominalskala lassen sich nur Aussagen über Gleichheit und Verschiedenheit machen, bei der Ordinalskala lassen sich zusätzlich Aussagen über die Ordnung der Merkmalsausprägung machen, bei der Intervallskala kommen Aussagen über das Verhältnis von Merkmalsdifferenzen hinzu.*

## Der Begriff „Statistik“

Das Ergebnis einer Untersuchung sind Angaben über die Ausprägung bzw. Häufigkeit von bestimmten Verhaltensmerkmalen, sog. Daten, die mittels statistischer Verfahren ausgewertet und interpretiert werden.

- ⇒ *Statistik ist die Bezeichnung für mathematische Verfahrensweisen, die der Aufbereitung, Auswertung und Interpretation von empirisch gewonnenen Daten dienen.*

Man unterscheidet zwischen deskriptiver (beschreibender) Statistik und Inferenzstatistik (Entscheidungsstatistik).

Die deskriptive Statistik befasst sich zum einen mit der Beschreibung und Darstellung der Untersuchungsergebnisse, zum anderen mit der Feststellung von Beziehungen zwischen Merkmalen.

- ⇒ *Eine deskriptive Statistik ist eine Verfahrensweise zur Beschreibung und Darstellung der gewonnenen Daten.*

Die Inferenzstatistik (auch schließende, schlussfolgernde oder induktive Statistik) dient der Bestimmung und Berechnung, ob die Ergebnisse, die an einer Stichprobe gewonnen wurden, auf die Population verallgemeinert werden können, oder ob sie zufallsbedingt sind.

- ⇒ *Eine Inferenzstatistik ist eine Verfahrensweise zur Interpretation der gewonnenen Daten.*

## Beschreibung und Darstellung der Untersuchungsergebnisse

Häufig werden *Durchschnittswerte (Mittelwerte)* und *Abweichungen* vom Durchschnitt errechnet. Der Mittelwert (auch arithmetisches Mittel) ist der Durchschnitt der Messwerte der Untersuchung.

- ⇒ *Der Mittelwert ist der Durchschnitt aller Messwerte.*

Der Mittelwert allein sagt aber noch nicht viel aus: Interessant ist daher, wie weit sich die einzelnen Werte vom Mittelwert entfernen, bzw. um ihm streuen. Dies nennt man *Standardabweichung*.

- ⇒ *Die Standardabweichung beschreibt das Maß der Streuung der Messwerte um den Mittelwert.*

Vieles lässt sich nur darstellen, indem man die Häufigkeit eines bestimmten Merkmals angibt. Die *Häufigkeitsverteilung* gibt die Anzahl von jedem in der Untersuchung vorgekommen Wert an. Eine solche Verteilung kann man in einer Tabelle oder einem *Histogramm* (grafische Darstellung der Beurteilung von Häufigkeiten) darstellen, beispielweise als Säulendiagramm, Kuchendiagramm, Balkendiagramm, Liniendiagramm oder Flächendiagramm.

Dabei wird zwischen *absoluter* und *relativer Häufigkeit* unterschieden. Die absolute Häufigkeit gibt die Anzahl der jeweiligen Werte, bzw. das Ergebnis des Zählens, wieder. Absolute Häufigkeiten sind nur begrenzt aussagekräftig, da sie beziehungslos sind.

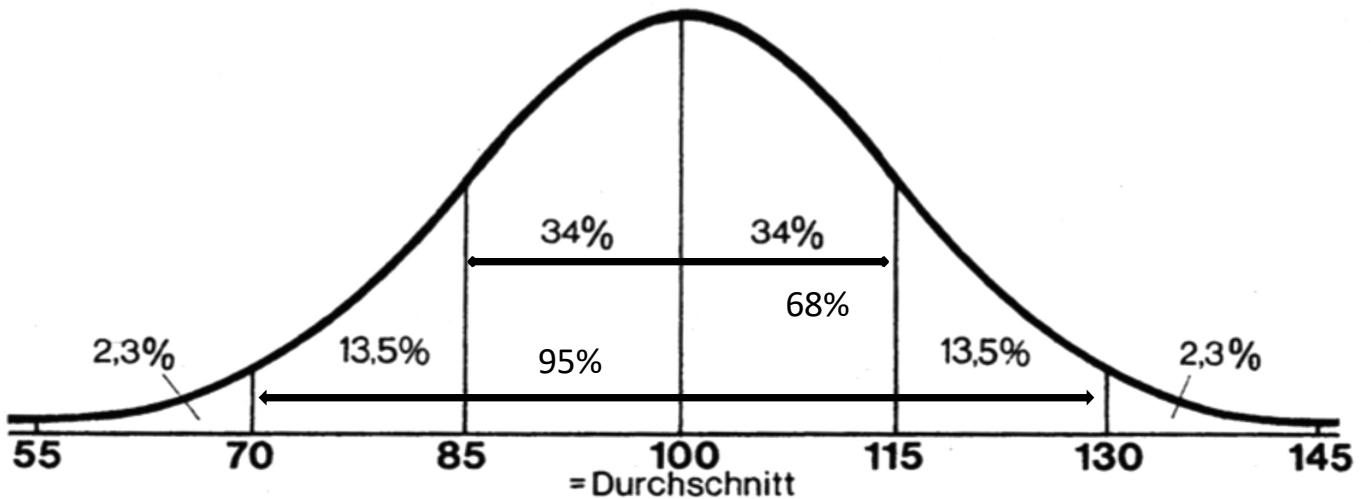
- ⇒ *Von absoluter Häufigkeit spricht man bei der Angabe der Anzahl der einzelnen Werte.*

Die relative Häufigkeit dagegen ist verhältnismäßig und ermöglicht einen Vergleich. Die Anzahl der jeweiligen Werte wird im Vergleich zur Summe aller Werte angegeben.

- ⇒ *Von relativer Häufigkeit spricht man bei der Angabe der Anzahl der einzelnen Werte im Vergleich zur Summe aller Werte.*

Bei vielen Untersuchungen braucht man eine Bezugsgröße, in der Regel *Norm* genannt. Man spricht von einer Standardisierung/Normierung: Die Ergebnisse werden so ausgearbeitet, dass die Verteilung bestimmten Bedingungen entspricht, die sich auf den Mittelwert und die Standardabweichung beziehen.

- ⇒ *Eine Norm ist die Bezugsgröße einer Untersuchung. Bei der Normierung werden die Ergebnisse einer Untersuchung so ausgearbeitet, dass ihre Verteilung bestimmten Bedingungen entspricht.*



Eine solche Verteilung von den Werten (siehe Grafik) um den Durchschnitt nennt man *Normalverteilung*, die symmetrisch und glockenförmig ist (daher auch Gauß'sche Glocke oder Kurve genannt), sie stellt die wichtigste Verteilungsform dar, da sie am aussagekräftigsten ist.

Auch ist interessant, welcher Wert bei einer Verteilung am häufigsten ist, man spricht vom Modalwert bzw. Modus.

⇒ Der *Modalwert (Modus)* gibt an, welcher Wert in einer Verteilung am häufigsten vorkommt.

Vor allem bei der Ausprägung von bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen, ist der Wert von Bedeutung, der die Reihe der Messwerte in obere und untere 50% aufteilt. Diesen nennt man Median.

⇒ Der *Median* bezeichnet denjenigen Wert, der die geordnete Reihe der Messwerte in die oberen und unteren 50 Prozent aufteilt.

Oft sind der Median und der Mittelwert zusammen am aussagekräftigsten, da sie Vergleiche zulassen.

## Die Beziehung zwischen Merkmalen

Die häufigste Art einer statistischen Berechnung ist die Feststellung einer Beziehung zwischen Merkmalen, um Hypothesen zu verifizieren oder falsifizieren. Einen solchen statistisch berechneten Zusammenhang zwischen Merkmalen nennt man *Korrelation*.

⇒ Korrelation bezeichnet den statistisch berechneten Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren Merkmalen.

Die Korrelation wird durch den *Korrelationseffizienten* gemessen und mit dem Buchstaben „r“ angegeben. Er gibt die *Enge des Zusammenhangs zwischen Merkmalen* an und geht von +1 bis -1.

Bei einem Wert von +1 ist der Zusammenhang perfekt bestätigt (*positive Korrelation*), dies kommt allerdings so gut wie nie vor. Bei -1 würde sich ein perfekter negativer Zusammenhang, also eine gegenteilige Beziehung ergeben (*negative Korrelation*), was auch so gut wie nie vorkommt. Bei 0 existiert kein Zusammenhang zwischen den Werten. Eine Korrelation ist ein mathematischer Wert, der nur die Beziehung zwischen Merkmalen angibt, nicht aber ohne Weiteres als Ursache-Wirkungs-Zusammenhang interpretiert werden darf (linearer, nicht kausaler Zusammenhang).

Forscher müssen sehr vorsichtig vorgehen, um sagen zu können, ob es sich tatsächlich um einen Kausalzusammenhang handelt.

## Die Interpretation der statistischen Daten

Es ist möglich, dass die Ergebnisse „zufällig“ auftreten und nicht verallgemeinert werden dürfen. Man spricht von „zufallsbedingt“, wenn zwar das erwartete Ergebnis eintritt, aber nur zufällig.

Mithilfe der Inferenzstatistik lässt sich angeben, ob Zusammenhänge zufällig sind oder nicht. Sind die Ergebnisse nicht zufällig, so nennt man sie „statistisch bedeutsam“, *signifikant*.

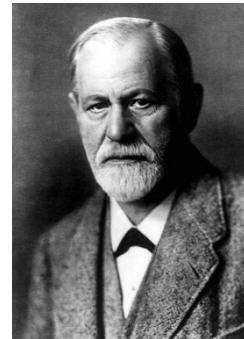
⇒ Als *signifikant* bezeichnet man ein Ergebnis einer Untersuchung, bei dem es sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit um kein Zufallsergebnis handelt.

Eine Verallgemeinerung der Stichprobe auf die Population ist nur dann zulässig, wenn die Daten der Stichprobe signifikant sind.

# Kapitel 12 - Die Psychoanalytische Theorie

Der Begründer – Sigmund Freud

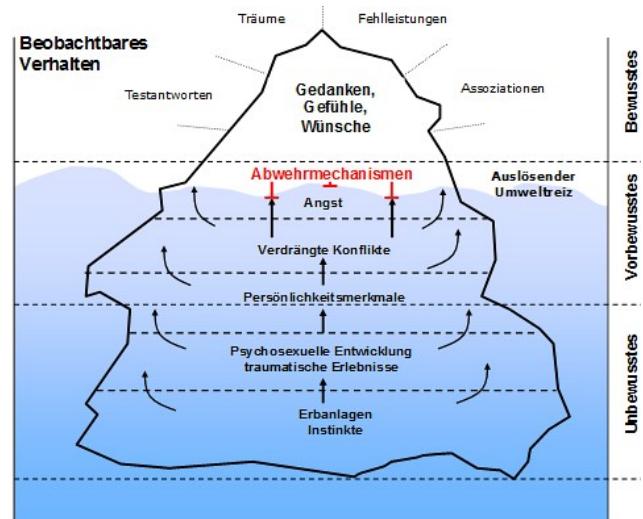
- Geb.06.05.1856 in Freiburg; †23.09.1939 in London
- studierte Medizin; erwarb medizinischen Doktorgrad
- Eröffnung einer ärztlichen Praxis zur Heilung von psychischen Störungen (Wien)
- 1899 „Traumdeutung“ – Darstellung zur Psychoanalyse erscheint
- 1938 Emigration nach London aufgrund jüdischer Abstammung



## 1. Die Grundannahmen der Psychoanalyse -

### Das Schichtenmodell

- drei Schichten der Persönlichkeit: das Bewusste, das Vorbewusste, das Unbewusste
- das Bewusste = augenblickliche Wahrnehmung/ Gedanken; Zustände, die von einem Individuum erlebt werden (z.B. Wünsche Gefühle)
- das Vorbewusste = seelische Vorgänge, die der Mensch nicht spontan weiß, können aber wieder ins Bewusstsein gerufen werden (z.B. Ängste) - bewusstseinsfähig
- das Unbewusste = seelische Vorgänge, die ein Mensch nicht/ nicht mehr weiß (z.B. traumatische Erfahrungen) - bewusstseinsunfähig



→ unbewusste Inhalte schlagen sich in verschiedenen Formen des Verhaltens nieder z.B. Fehlleistungen (verschreiben, versprechen, verlesen) oder Träumen (= lassen unbewusste Vorgänge und Prozesse in verschlüsselter Form erkennen)

→ seelische Vorgänge sind unbewusst gespeichert, haben aber Einfluss auf das individuelle Verhalten und die Entwicklung der Persönlichkeit

→ menschliches Verhalten wird durch Triebe erzeugt & gesteuert, Ziel des Verhaltens immer Triebwünsche zu befriedigen und innere Spannungen zu vermeiden (unbewusst)

→ seelische Prozesse legen menschliches Verhalten fest – kein Zufall – alles hängt von Ereignissen ab = individuelle Lebensgeschichte determiniert Verhalten

→ Psychischer Determinismus = jedes Erleben und Verhalten hat eine Ursache und ist durch frühere Erfahrungen festgelegt

## 2. Das psychoanalytische Persönlichkeitsmodell

### 2.1 Das Instanzenmodell

→ Der Versuch menschliches Erleben und Verhalten zu erklären, durch nicht beobachtbare Hilfskonstruktionen.  
→ Die drei Instanzen entwickeln sich nacheinander in früher Kindheit

ES:

- von Geburt an vorhanden
- kennt keine Wertungen, keine Moral, keine Gesetze des logischen Denkens
- Ziel: Triebe, Wünsche, Bedürfnisse zu erfüllen
- Erfüllung = lustvolle Entspannung → **Lustprinzip**

## ICH:

- Entstehung durch den Einfluss der Außenwelt (Tribe können nicht immer sofort befriedigt werden)
- Auseinandersetzung mit der Realität
- Umweltanpassungsfähig durch bestimmte Fähigkeiten (z.B. Intelligenz, Sprach- und Lernfähigkeit, Denken, Gedächtnis, Kreativität, Urteilsvermögen)
- Will Kompromisse finden → **Realitätsprinzip**

## ÜBER-ICH:

- Träger des Ich-Ideals = Vervollkommnung als Ziel
- Bewertet Triebwünsche – zugelassen oder nicht zugelassen?
- Vertritt Werte- und Normvorstellungen → **Moralitätsprinzip**

## 2.2 Die Dynamik der Persönlichkeit

### ES

- kündigt bestimmte Wünsche/ Bedürfnisse beim Ich an

### ICH

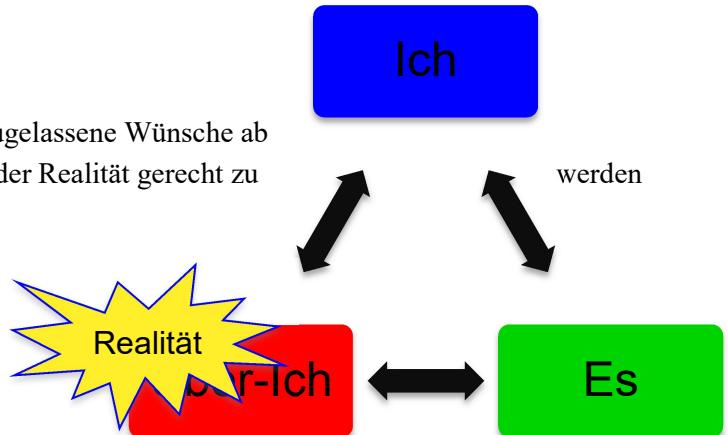
- vermittelt zwischen Es & Über-Ich
- überprüft die Realität
- verwirklicht zugelassene Wünsche/ wehrt nicht zugelassene Wünsche ab
- versucht den Forderungen des Es, Über-Ichs und der Realität gerecht zu (Konflikte unvermeidlich)

### Realität

→ was fordert/ lässt die Außenwelt zu?

### ÜBER-ICH

- bewertet die Wünsche des Es
- gibt Anweisung, ob etwas zugelassen wird oder nicht



→ **ICH – Stärke:** dem Ich gelingt die Verhandlung zwischen Es, Über-Ich & Realität = Gleichgewicht der Instanzen

→ **ICH- Schwäche:** keine Vermittlung, da sich eine Instanz hervorhebt (z.B. Verbote) = Ungleichgewicht der Instanzen zusammen mit der Realität

### Beispielkonflikte

- Es gegen Ich:  
Etwas sofort haben können – oder auf eine größere Wunscherfüllung länger warten.
- Ich gegen Über-Ich:  
Die Wahrheit sagen – oder eine kleine Unwahrheit in die Welt setzen, um sich Kummer zu ersparen.
- Es gegen Über-Ich:  
Seine Wünsche erfüllen – oder gemäß seiner moralischen Überzeugung handeln.

### Möglichkeiten der Ich- Schwäche

→ „Es“ siegt über „Ich“

(Über-Ich ist zu schwach und Es kann sich gegenüber Ich durchsetzen)

→ „Über-Ich“ siegt über „Ich“

(Ich kann sich nicht mehr über Über-Ich behaupten, Wünsche des Es werden weitgehend unterdrückt)

→ **Realität siegt über „Ich“**

(Ich wird von Forderungen der Realität beherrscht, kann sich gegenüber nicht mehr durchsetzen)

## Folgerung für die Erziehung

-  eine emotionale Bindung zu Erzieher = Voraussetzung eines starken Ich  
→ Verbundenheit, Nähe, Fürsorge, respektieren & unterstützen der Explorationsbedürfnisse
-  Gleichgewicht zwischen Geboten, Verboten & Eigenentscheidung
-  Wünsche des Es grundlegend berücksichtigen
-  Bildung von kognitiven Fähigkeiten & motorischen Möglichkeiten

## zu vermeiden sind...

- sehr autoritärer/ überbehüteter Erziehungsstil => zu starkes „Über- Ich“
- Laisser-faire Erziehungsstil => schwaches „Über- Ich“  
(Ansprüche des Es können maßlos werden)

## 2.3 Angst

- Entstehen im Instanzenmodell Ungleichheiten, dann treten Äste auf
- auftretende Äste warnen Ich vor Gefahr („Signalfunktion“)

### Aufgabe des Ichs:

→ mit Bedrohung fertig werden und Druck (Angst) abbauen

- Idealfall: „Ich“ findet realistische Lösung
- kann aber auch um Angst zu vermindern „Schutzmaßnahmen“ einsetzen, die die bedrohlichen und angstauslösenden Erlebnisinhalte abwehren und unbewusst machen (helfen dadurch drohende Konflikte zu vermeiden)

→ Verdrängung

- Formen der Verdrängung = **Abwehrmechanismen**
- Einsatz erfolgt meist unbewusst

## Arten von Ängsten

### Realangst

- Befriedigung von Wünschen zieht Konsequenzen der Realität mit sich = angstauslösende Ursachen
- Beispiele: Angst vor Bestrafung, Verlust von Anerkennung

### Gewissensangst

- Forderungen des Über-Ichs = verbunden mit Schuldgefühlen
- Beispiel: moralischer Verstoß bei dem Kontakt mit anderen Frauen in einer Beziehung

### Neurotische Angst

- Ansprüche des Es = zu übermächtig – Ich hat Angst vernichtet zu werden

## 2.4 Abwehrmechanismen

→ Erlebnisinhalte, die ein Mensch nicht wahrnehmen will/ kann → Verdrängung ins Unbewusste

**1. Projektion:** Mensch kann/will bestimmte Eigenschaften an sich nicht wahrnehmen und sieht diese nur in anderen Personen/Personengruppen/Gegenständen und bekämpft sie dort.

- Beispiel: Ein Schüler, der in der Schule schlecht ist und dies nicht wahrnehmen will, neigt dazu, den Lehrer für schlecht zu halten.

## **2. Reaktionsbildung:** Verhalten entspricht dem Gegenteil des zu Verdrängenden

- = Verkehrung ins Gegenteil
- Beispiel: Unerwiderte Liebe und Zuneigung eines Menschen schlägt in Hass um.

## **3. Verschiebung:** Wünsche/Bedürfnisse, die nicht am Original befriedigt werden können, werden an einem Ersatzobjekt realisiert.

- Beispiel: Fremdgehen in einer Beziehung.

## **4. Rationalisierung:** Unangemessene Verhaltensweisen werden gerechtfertigt durch vernünftige Gründe, so werden wahre Gründe vertuscht.

- Beispiel: Fehler in der Erziehung werden mit der Anlage des Kindes begründet, die zudem vom Ehepartner herrührt.

## **5. Identifikation:** Mensch setzt sich mit anderen Menschen gleich.

- Beispiel: Ein Kind, das vor der Dunkelheit Angst hat, macht sich vor, dass es Supermann ist, der sich vor nichts fürchtet.

## **6. Widerstand:** Mensch wehrt sich, werden verdrängte Inhalte aufgedeckt.

- Beispiel: Ein Lehrer, der einen Fehler gemacht hat und dies nicht wahrnehmen will, wird sehr unangenehm reagieren, wenn ihm Ungerechtigkeit vorgeworfen wird.

## **7. Sublimierung:** Sozial verpönte Wünsche werden in gesellschaftlich erwünschte/ hoch bewertete Leistungen umgesetzt.

- Beispiel: Sublimierung von aggressiven Triebimpulsen kann zur Berufswahl des Chirurgen führen.

## **8. Fixierung:** Das Verhaftetbleiben in einer bestimmten Entwicklungsphase.

Beispiel: Sich auch im erwachsenen Alter nicht von der Mutter lösen können.

## **9. Regression:** Das Zurückfallen auf in einer bestimmten Phase vorherrschende Erlebens- und Verhaltensweisen.

- Beispiel: Im Jugendalter plötzlich kindliches Verhalten zeigen.

## 2.5 Erklärung psychischer Störungen auf der Grundlage des psycho-analytischen Persönlichkeitsmodells



## **3. Die psychoanalytische Trieblehre**

- JEDES Verhalten wird durch Triebe erzeugt
- Grundlage von Trieben ist eine psychische Energie  
→ beim Kind entlädt diese sich völlig ungerichtet und wahllos  
→ Im Laufe der Entwicklung wird sie in bestimmte Bahnen gelenkt

### 3.1 Der Lebens- und Todestrieb

## **Der Lebenstrieb**

- Ziel: Selbst- und Artenerhaltung, Überleben, Weiterleben, Fortpflanzung
- Energie = Libido (Lustgewinn)
  - auf eigene Person gerichtet – libidinöse Besetzung des eigenen Körpers
  - auf äußeres Objekt – Objektbesetzung

## **Der Todestrieb**

- Ziel: Auflösung bzw. Zurückführung des Lebens in den anorganischen Zustand = Vernichtung
- Energie = Destrudo
  - auf eigene Person – Selbsthass, Selbstvernichtung
  - auf andere Personen – Hass, Aggression, Zerstörungswille u.a.

→ Todes- und Lebenstrieb arbeiten gegeneinander, Dominanzverhalten nur bei krankhaften Zuständen

## **3.2 Die Entwicklung der Libido in der frühen Kindheit**

- Mensch strebt von Natur aus nach Abfuhr der Triebenergie
- Abfuhr geschieht in frühen Kindheit über Mund, After, Genitalien
- Lustempfinden entsteht durch alles was mit Körperteil zu tun hat  
(Bsp: Zum Mund gehört das Saugen, Schlucken.. von Nahrung, zum After der Ausscheidungsvorgang, das -organ und -produkt)
- in frühkindlicher Entwicklung dominiert jeweils einer der Körperteile  
(Freud bestimmte entsprechende Phasen)

### **Entwicklung der Libido:**

- vollzieht sich nach genetisch festgelegten Verlauf
- Art und Weise wie Mensch diese Entwicklung durchläuft
  - hängt von Umwelt und Bezugspersonen und Erziehung ab
- Phasen können sich überschneiden

### **Die orale Phase (1. Lebensjahr)**

- Lustgewinn durch Mundzone → Saugen, Schlucken, Beißen, Lutschen
- Im Mittelpunkt → Wünsche des Einverleibens
- Beziehung zur Umwelt wird aufgebaut
  - positive Erfahrungen = optimistische Lebenseinstellung
  - negative Erfahrungen = pessimistische Lebenseinstellung

### Folgerung für die Erziehung

- ✓ Tiefe emotionale Beziehung = Sicherheit → ermöglicht Auseinandersetzung mit Umwelt
- ✓ Angemessene Reizbefriedigung (Sprechen, Spielzeug, ...)
- ✓ Angemessene, realitätsangepasste Befriedigung der oralen Bedürfnisse (z.B. Körperkontakt)
- ✓ Erkennen der Bedeutung von frühen Erfahrungen

### **Die anale Phase (2./ 3. Lebensjahr)**

- Lustgewinn durch Ausscheidungsvorgang, -organ, -produkt
- Im Mittelpunkt → Wünsche des Spielens mit Ausscheidungsorganen und –produkten sowie des Gebens und Nehmens
- Reinlichkeitserziehung steht in Verbindung mit dem Erlernen von Hergaben und Festhalten
  - Ausscheidungsvorgang = Lust → im späteren Leben: Freude an Leistung, Hergaben
  - Ausscheidungsvorgang = Unlust → im späteren Leben: Zurückhalten von Leistung, Geiz, Verweigerung, Reinlichkeitsfantismus, Ekelgefühl, Scham
- negative Bewertung der Ausscheideprodukte kann übertriebenes Schamgefühl/ Ekelgefühle/ Ablehnung des eigenen Körpers hervorrufen

- Beziehung zum eigenen Ich wird aufgebaut durch Auseinandersetzung mit der Realität

#### Folgerungen für Erziehung

- ✓ Warmes Erziehungsklima und möglichst ungestörtes Eltern-Kind-Verhältnis
- ✓ Reinlichkeitserziehung nicht zu früh und nicht zu streng, mit viel Geduld und pos. Verstärkung (Lob, Anerkennung, Zuneigung)
- ✓ Bestimmter Ort (Bad) & Zeitpunkt → Gewöhnung
- ✓ Vermeidung negativer Bewertung der Ausscheidungsprodukte
- ✓ Entfaltung des kindlichen Neugierbedürfnisses → dadurch lernt das Kind die Welt wahrzunehmen u. selbstständig zu bewältigen
- ✓ Eigene Entscheidungen, Freiraum, Unterstützung,
- ✓ Notwendige Grenzen setzen, dadurch findet eine bewusste Auseinandersetzung mit der Realität statt → Ausbildung von Urteilsfähigkeit

#### **Die phallische Phase (4./ 5. Lebensjahr)**

- Lustgewinn an den Genitalien
- Im Mittelpunkt → Spielen, Herzeigen, Betrachten der Geschlechtsteile (Beziehung zum Partner wird aufgebaut)
- Kastrationsangst: Junge hat Angst vor dem Abnehmen seines Glieds (da Mädchen keins hat)
- Penisneid: Mädchen glaubt es sei unvollständig → mindertwertig gegenüber dem Jungen
- Ödipuskonflikt: Kind begeht gegengeschlechtliches Elternteil; anderes Elternteil wird fortgewünscht = Rivale  
→ Bedeutung – Kind bejaht eigene Geschlechtsrolle; identifiziert sich mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil
- erfolgreicher Verlauf der Phase = Erlernen von Beherrschung bezogen auf Neid, Frustration, Eifersucht
- ungünstiger Verlauf der Phase = Ödipuskomplex  
→ Mensch bleibt auf Elternteil fixiert  
→ Folgen: Neid, Eifersucht, Liebesunfähigkeit, Identifikationsunfähigkeit mit dem eigenen Geschlecht
- Gelingen der Überwindung des Ödipuskonfliktes hängt wesentlich vom Verhalten der Eltern ab

#### Folgerungen für die Erziehung

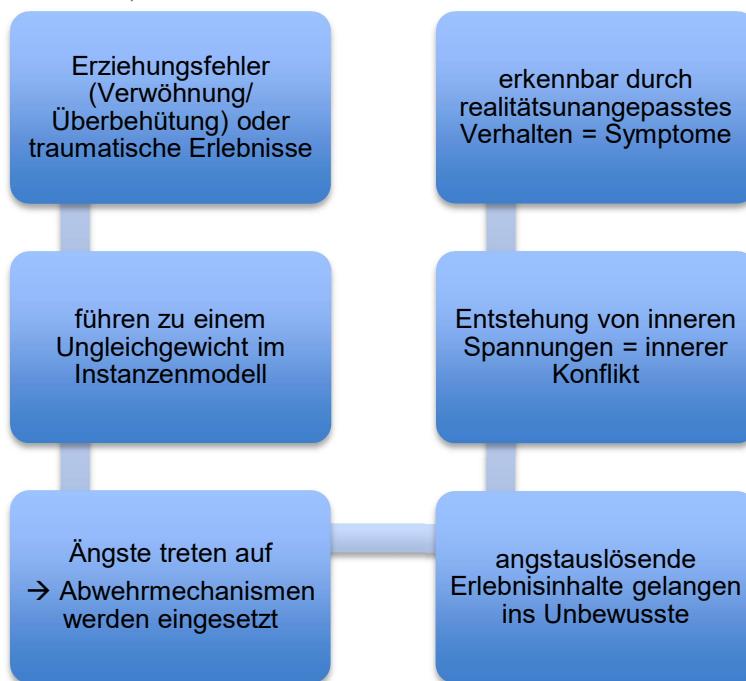
- ✓ Pos. Beziehung zum Kind; harmonische u. freundliche Beziehung der Eltern untereinander; Familienklima = positiv, angenehm, harmonisch
- ✓ Kind in Beziehung der Eltern integriert
- ✓ Vorbildwirkung der Mutter bzw. Vater
- ✓ Spielen, Herzeigen, Betrachten der Geschlechtsteile → nicht wie ein Fehler behandeln

### **4. Die Entstehung seelischer Fehlentwicklungen**

#### 4.1 Das Ungleichgewicht der Persönlichkeit

- Erziehungsfehler/ traumatische Erlebnisse können  
→ Ungleichgewicht der Persönlichkeitsinstanzen zueinander bewirken (Ich-Schwäche)  
(z.B. zu autoritären Erziehung => Über-Ich überwiegt → Ich kann sich nicht behaupten)
- Ängste treten auf
- Ich kann realistische Lösung in Betracht ziehen ODER Abwehrmechanismen einsetzen („unbewusst machen“ → verdrängte Inhalte wirken aber weiter!)
- übertriebener Einsatz von Abwehrmechanismen => psychische Spannungen treten auf  
→ können nicht gelöst werden, wegen ständiger Verdrängung
- über Symptome (z.B. Anzeichen einer Störung/ Krankheit) verschafft sich unangenehm erlebter Konflikt Ausdruck
- dauerhaftes Einsetzen von Abwehrmechanismen => Leugnung, Verfälschung der Realität

- es kommt zu einem der Realität nicht angepasstes Verhalten
- => verursacht weitere Belastungen
- (z.B. Personen die vor Angst sexuelle Wünsche abwehren, verleugnen Realität und werden unfähig sich/ andere zu lieben)



## 4.2 Konflikte in der Libidoentwicklung

- Triebwünsche in der Libidoentwicklung werden nicht/ unzureichend befriedigt =Triebfrustration
  - Auswirkung: Erlebens- und Verhaltensweisen; Objekte der herrschenden Phase werden fixiert = Fixierung
  - Beispiel: orale Phase → Rauchen, übermäßiges Essen, Trinken;
  - anal Phasen → zügelloses Spielen mit Schlamm, Dreck;
  - phallische Phase → pornografische Literatur lesen;
- Triebwünsche werden übermäßig befriedigt = exzessive Befriedigung der Triebwünsche (verwöhnendes, überbehütendes Erzieherverhalten)
  - Auswirkung: Zurückfallen auf vorherrschenden Erlebens- und Verhaltensweisen = Regression
  - Beispiel: Im Jugendalter kindliches Verhalten aufzeigen

## 5. Das psychoanalytische Therapieverfahren

### 5.1 Konzept

- Annahme: unbewusste seelische Vorgänge & innere Kräfte = Gefahr
  - negative Auswirkungen, seelische Störungen/ körperliche Krankheiten
- Ziel: im therapeutischen Gespräch unbewusste Konflikte ins Bewusstsein zu rufen; Klärung/ emotionale Aufarbeitung von inneren Widersprüchen, irrationalen Ängsten, erlebten Verletzungen
- Auswirkung: neue Einstellungen, Lösungsmöglichkeiten Symptome zu beheben

### 5.2 Ablauf

#### Analyse – Überblick

- Zuerst Anamnese = Befragung über Lebensgeschichte & Datenerhebung über Entwicklungsgeschichte
- Exploration → gezielte Fragen stellen zur aktuellen Lebenssituation

Zur Aufdeckung unbewusster psychischer Inhalte und Vorgänge werden hauptsächlich drei Verfahrensweisen eingesetzt:

## Die freie Assoziation

- Patient spricht alles aus was ihm ins Bewusstsein kommt → Zugang zu verdrängten Inhalten
- dabei liegt der Klient auf einer Couch, der Therapeut außerhalb des Blickfeldes
- Zugang zu verdrängten Inhalten entsteht
- Therapeut hilft Motive/ Konflikte zu verstehen
- alle Assoziationen führen auf frühere Ereignisse zurück
- freie Gedankenverknüpfung lässt immer auf Unbewusstes schließen

## Die Traumdeutung

- Annahme → im Traum tauchen unbewusste Konflikte/ Bedürfnisse auf  
→ oftmals in verschlüsselter/ symbolhafter Form - für Patient: zusammenhangslos – für Therapeut: Weg zum Ziel
- zu Beginn: Patient berichtet manifesten Inhalt seiner Träume (Bilder; Vorgänge, an die er sich noch erinnert)
- entscheidener Inhalt für Therapeuten: latenter Inhalt= dahinter verborgene unbewusste Bedürfnisse/ Ängste/ Konflikte
- Aufforderung zur freien Assoziation (Patient soll erzählen, was ihm zu best. Ereignissen/ Personen im Traum einfällt)

## Die Deutung

- Material (= Träume & freie Assoziation) dient der Deutung bestimmter Sinnzusammenhänge
- übersetzt bestimmte Symbole und zeigt Klient bestimmte Zusammenhänge auf
- Mitteilung der Deutung → kann erst erfolgen wenn Patient fähig ist diese anzunehmen & zu verarbeiten  
→ zu frühe Mitteilung = Widerstand

## Spieltherapie

- Psychoanalyse angewandt bei Kindern = Spieltherapie
- Im Spiel & in der Beziehung zum Therapeuten zeigen sich → unbewusste Ängste/ Konflikte, Beziehung zur Umwelt, Beziehung zum eigenen Ich
- Therapeut fällt es leichter sich in das Kind hineinzuversetzen
- Kind → entlädt sich motorisch (z.B. beim Rollenspiel); zeigt unverarbeitete Konflikte; Bewältigungsstrategien werden gefunden

## Die Übertragung

- findet von Seiten des Patienten auf den Therapeuten statt
- Therapeut = an dem Konflikt beteiligte Person
- Klient identifiziert Therapeut mit bestimmten Erlebnis, Person, die früher im Mittelpunkt seines heutigen Konflikts stand (Eltern, eine Beziehung..)
- Überträgt entsprechende Gefühle auf Therapeuten = **Übertragung**
- Vorteil: Therapeut erlebt/beobachtet unbewusste Wünsche & Konflikte des Klienten unmittelbar

## Die Gegenübertragung

- beim Therapeuten wird ebenfalls eine Reaktion (Gedanken/ Gefühle) ausgelöst
- Vorteil: durch Selbstbeobachtung und Analyse der Gegenübertragung kann er besser in Patienten einfühlen und verborgenen Sinn der Assoziationen verstehen  
→ Analyse der Übertragung / Gegenübertragungsprozess  
= **Kernstück der psychoanalytischen Psychotherapie**  
→ ermöglicht eigentliche emotionale Aufarbeitung

## Das Ende (= Ziel erreicht)

- Wird vom Therapeut bekannt gegeben

- Tritt ein wenn der Patient die Fähigkeit zur Selbstanalyse erreicht hat; unbewusste Vorgänge = bewusst & verarbeitet

## 6. Das Menschenbild der Psychoanalyse

- Freuds Aufassung der menschlichen Psyche → ein System, dass von verschiedenen Energien gesteuert wird = mechanisch
- Ursache- Wirkungszusammenhänge = Grundlage für alles Verhalten  
→ jedes Verhalten setzt etwas „Vorangegangenes“ voraus
- Individuum gesteuert von → sexuellen und aggressiven Impulsen
- Ziele, die Mensch mit seinem Verhalten verfolgt, und Selbststeuerung werden nicht berücksichtigt
- Freuds Menschenbild hat **pessimistische Züge**  
→ aufgrund der menschlichen Triebgebundenheit ist eine Verbesserung sozialer/ kultureller Zustände nur schwer möglich
- Verinnerlichte Wert- und Normvorstellungen der Eltern → durch Erziehung Übertragung auf das Kind  
→ Behinderung der Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse

## 7. Die Bewertung der psychoanalytischen Theorie

 <ul style="list-style-type: none"> <li>- Verständnis psychischer Fehlerentwicklungen</li> <li>- Theorie → beschreibt &amp; erklärt menschliches Erleben und Verhalten = systematische, umfassende Konzeption</li> <li>- heute wissenschaftliche Bestätigung der unbewussten Prozessen, Verdrängung und Traumdeutung</li> </ul>	 <ul style="list-style-type: none"> <li>- Sichtweise des Menschen = reines Triebwesen → sehr verengt</li> <li>- Aggressionen stützen sich auf Erfahrungen - Kein Todestrieb</li> <li>- Annahme: jedes Verhalten &amp; Erleben = determiniert - sehr umstritten aufgrund fehlender Selbststeuerung &amp; Autonomie</li> <li>- Annahme: Triebe bekämpfen sich mit gesellschaftlichen Werten - heute korrigiert: Mensch = asosiales Wesen</li> <li>- "Ich" ist beschränkt auf Kompromisse → zu schwache Position</li> <li>- keine vollständige wissenschaftliche Fundierung → Ansichten über weibliche Sexualität (z.B. Penislosigkeit) nicht haltbar</li> </ul>
---	--

# Kapitel 13 - Behavioristische Theorien des Lernens

## **Klassisches Konditionieren nach Pawlow**

Lernen = nicht beobachtbarer Prozess. Da Unterschied zwischen Erleben und Verhalten einer früheren Situation A und einer späteren Situation, Rückschluss dazwischenliegenden Lernprozess, Erklärung mithilfe von *Lerntheorien*.

*Es gibt verschiedene Lerntheorien, man kann grob zwischen Theorien aus behavioristischer und kognitiver Sicht unterscheiden.*

Auf den Behaviorismus gehen die Konditionierungstheorien zurück, bei welchen Reize, die einem bestimmten Erleben/Verhalten vorrausgehen oder folgen die entscheidende Rolle für das Lernen. Die bedeutendsten Konditionierungstheorien sind das klassische Konditionieren und das operante Konditionieren. Die bedeutendste kognitive Lerntheorie ist die sozial-kognitive Theorie nach Bandura.

### Das klassische Konditionieren

#### **Aussagen und Begriffe des klassischen Konditionierens**

Der Begründer des klassischen Konditionierens ist der Russe Iwan P. Pawlow.

##### Das Pawlow'sche Experiment

Auf einem Labortisch wurde ein Hund festgeschnallt, gab man dem Hund Futter, begann er zu speicheln. Pawlow ließ nun immer, wenn der Hund Futter bekam eine Glocke erklingen. Nach einiger Zeit ließ man das Futter weg und klingelte nur noch, der Hund speichelte dennoch.

Da das Futter durch nichts bedingt (automatisch) den Speichelfluss auslöste, nannte Pawlow diesen Reiz einen unbedingten Reiz und die Speichelabsonderung eine unbedingte Reaktion.

Der Glockenton zeigte zunächst keine Speichelreaktion, er verhielt sich „neutral“, deshalb wird er neutraler Reiz genannt.

Pawlow ließ nun den Glockenton mehrmals erklingen, während der Hund Futter präsentiert bekam, der Hund speichelte.

Nach einiger Zeit ließ man das Futter wieder weg und ließ nur noch die Glocke erklingen – der Hund speicherte. Aus dem ursprünglichen neutralen Reiz ist ein gelernter Reiz oder, wie Pawlow ihn nannte, ein *bedingter Reiz* geworden, der eine *bedingte Reaktion* auslöst.

Futter <b>unbedingter Reiz</b> UCS	→ führt zu	<b>Speichelabsonderung</b> <b>unbedingte Reaktion UCR</b>
Glockenton <b>neutraler Reiz NS</b>	→ führt zu	??? <b>keiner spezifischen Reaktion</b>
Glockenton neutraler Reiz NS + Futter unbedingter Reiz UCS	→ führt zu	<b>Speichelabsonderung</b> <b>unbedingte Reaktion UCR</b>
Glockenton bedingter Reiz CS	→ führt zu	<b>Speichelabsonderung</b> <b>bedingte Reaktion CR</b>

Unbedingter Reiz (Unconditioned Stimulus – UCS) = Reiz, der eine angeborene Reaktion auslöst

Unbedingte Reaktion (Unconditioned Response – UCR) = Angeborene Reaktion, ausgelöst durch UCS

Neutraler Reiz (Neutral Stimulus – NS) = Reiz, der zu keiner bestimmten Reaktion führt

Bedingter Reiz (Conditioned Stimulus – CS) = Ex-NS der durch Kopplung mit UCS eine CR auslöst

Bedingte Reaktion (Conditioned Response – CR) = Erlernte Reaktion, durch CS ausgelöst

Ein ursprünglich neutraler Reiz hat eine Signalfunktion übernommen: Der Reiz „Glockenton“ wird zum Signal für den Reiz „Futter“ (Signallernen). Nachdem der Hund mehrmals die Kopplung der beiden Reize erlebt hat reagiert er

bereits mit Speichelfluss, wenn die Glocke ertönt. Er hat gelernt in bestimmter Weise auf einen bislang neutralen Reiz zu reagieren und wird dies auch in Zukunft tun, auch wenn nicht jedes Mal Futter auf den Glockenton folgt.

*Klassisches Konditionieren bezeichnet den Prozess der wiederholten Kopplung eines neutralen Reizes mit einem unbedingten Reiz, dabei wird der neutrale Reiz zu einem bedingten Reiz, der eine bedingte Reaktion auslöst.*

Klassisches Konditionieren setzt Reflexe voraus. Obwohl auch Menschen solche ererbten Reaktionen auf spezielle Reize besitzen finden sich bei Menschen auch reflexartige emotionale Reaktionen auf deren Grundlage Konditionierungen stattfinden können.

Auch die Werbung arbeitet mit emotionalen Reaktionen und klassischem Konditionieren. Das Produkt ist dabei der neutrale Reiz, der mit einem unbedingten Reiz gekoppelt wird. Durch wiederholtes Zeigen des Produktes mit dem unbedingten Reiz löst das Produkt allmählich angenehme Reaktionen aus.

## Grundsätze des klassischen Konditionierens

### Gesetz der Kontiguität

Eine Konditionierung erfolgt erst, wenn der neutrale und der unbedingte Reiz mehrmals miteinander bzw. Zeitlich kurz nacheinander auftreten und räumlich beieinander liegen. In Ausnahmefällen (bei einem extrem starkem emotionalem UCS) kann eine einzige Verknüpfung von NS und UCS eine Konditionierung bewirken.

### Reizgeneralisierung

... ist, wenn ein Reiz, der mit dem bedingten Reiz Ähnlichkeit hat, ebenfalls die bedingte Reaktion auslöst.

### Reizdifferenzierung

... ist, wenn die bedingte Reaktion nur durch einen von mehreren ähnlichen bedingten Reizen ausgelöst wird.

### Extinktion

Wenn nach einer Konditionierung der bedingte Reiz längere Zeit nicht mehr mit dem unbedingten Reiz gekoppelt wird, erfolgt daraufhin die bedingte Reaktion nicht mehr. Um dem vorzubeugen muss man den bedingten Reiz gelegentlich mit dem unbedingten Reiz koppeln.

## Konditionierung 1. & 2. Ordnung

Klassisches Konditionieren basiert normalerweise auf Reflexen/emotionalen Reaktionen und Erfolg durch Kopplung von neutralem und unbedingtem Reiz. Solch Konditionierungen heißen *Konditionierung 1. Ordnung*.

Eine Konditionierung kann auch auf einer bereits erlernten Reiz-Reaktions-Verbindung (Konditionierung) basieren. Beruht eine Konditionierung auf der Verknüpfung eines neutralen Reizes mit einem bedingten Reiz so nennt man sie *Konditionierung 2. Ordnung*.

UCS	→	UCR	CS <sub>1</sub>	→	CR <sub>1</sub>
NS	→	???	NS	→	???
NS + UCS	→	UCR	NS + CS <sub>1</sub>	→	CR <sub>1</sub>
CS	→	CR	CS <sub>2</sub>	→	CR <sub>2</sub>

## Bedeutung des klassischen Konditionierens für die Erziehung

Das klassische Konditionieren erlangt in der Erziehung Bedeutung, wenn es um den Erwerb emotionaler Reaktionen und den Aufbau bedingter Verhaltensweisen geht.

- Positive emotionale Reaktionen werden aufgebaut und erlernt indem der Erzieher den Reiz, der positive Reaktionen hervorrufen soll, mit einem Reiz koppelt, der bereits angenehme Reaktionen auslöst.
- Negative emotionale Reaktionen lassen sich aufbauen und erlernen indem der Erzieher einen Reiz mehrmals mit einem anderen Reiz koppelt, der bereits eine unangenehme Empfindung auslöst.
- Nach dem Gesetz der Kontiguität müssen Erzieher sofort reagieren und Reiz mehrmals auftreten lassen.
- Der Erzieher sollte vermeiden selbst zu einem negativen Reiz zu werden. Er muss daher sein eigenes Verhalten immer wieder kritisch reflektieren.

Durch klassisches Konditionieren ist es auch möglich nicht erstrebenswertes Verhalten abzubauen. Dies kann durch Extinktion geschehen. Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass diesem Vorgehen beim Abbau von emotionalen Reaktionen, insbesondere von Angst, kein Erfolg beschreiben ist.

## Operantes Konditionieren

### Lernen am Erfolg nach Thorndike

Mit Lernen am Erfolg (auch Lernen durch Versuch und Irrtum) werden alle Lernprozesse bezeichnet, in deren Verlauf ein zufällig erfolgreiches Verhalten beibehalten wird, während erfolglose Verhaltensweisen allmählich abnehmen und schließlich gar nicht mehr gezeigt werden.

### **Das Experiment von Thorndike**

Eine Katze wurde in einen Käfig mit vielen Hebelen gesperrt. Durch das Drücken eines bestimmten Hebels öffnete sich eine bestimmte Käfigtür. Man konnte nun beobachten, wie die Katze zunächst wahllos durch verschiedene Aktivitäten versuchte zu entkommen. Betätigte sie zufällig den richtigen Hebel so gelangte sie in die Freiheit. Nach einer Reihe von Durchgängen fand die Katze den richtigen Hebel heraus und drückte ihn sofort und die erfolglosen Verhaltensweisen wurden nicht mehr gezeigt.

### **Gesetze nach Thorndike**

#### Gesetz der Bereitschaft

Gelernt wird nur, wenn im Organismus eine Bereitschaft zum Lernen vorliegt. Dies ist dann der Fall, wenn ein Bedürfnis vorliegt: Wenn das Individuum einen angenehmen Zustand herstellen bzw. aufrechterhalten oder einen unangenehmen Zustand beseitigen, vermeiden bzw. beenden will.

#### Prinzip des Versuchs und Irrtums

Das Individuum probiert verschiedene Verhaltensweisen aus, um zum Ziel zu kommen.

#### Effektgesetz

Aus einer Fülle von praktizierten Verhaltensweisen werden auf Dauer nur solche wieder gezeigt, die für den Organismus befriedigende Konsequenzen nach sich ziehen; diejenigen Verhaltensweisen, die keine befriedigenden Konsequenzen zur Folge haben, werden nicht mehr gezeigt.

#### Frequenzgesetz

Das zum Erfolg führende Verhalten wird erst durch eine gewisse Häufigkeit an Übung bzw. Wiederholung erlernt, durch mangelnde Übung und Wiederholung wird es abgebaut und verlernt.

*Dabei sind Effektgesetz und Frequenzgesetz nicht unabhängig voneinander: Weder Erfolg ohne Übung, noch Übung ohne Erfolg, führen zu einem dauerhaften Lernergebnis.*

### Lernen durch Verstärkung nach Skinner

Lernen durch Verstärkung (Verstärkungslernen) bezeichnet den Prozess, in dessen Verlauf Verhaltensweisen aufgrund ihrer Konsequenzen vermehrt gezeigt werden.

### **Die Skinnerbox**

Eine Ratte wurde in einem Käfig (Skinnerbox) gesperrt, in dem sich ein Hebel befand. Das neugierige Tier untersuchte den Käfig und drückte dabei zufällig den Hebel. Dieses Drücken hatte eine bestimmte Konsequenz zufolge. Wurde dieser Versuch öfter wiederholt, so lernte die Ratte den Zusammenhang zwischen ihrem Verhalten und der Konsequenz.

Skinner arbeitet mit mehreren Ratten, die je nach Versuch verschiedene Konsequenzen erfuhren:

- Ratte 1 erhielt auf den Hebeldruck hin Futter
- Ratte 2 konnte durch den Hebeldruck den Strom abschalten, unter dem ihr Käfig stand
- Ratte 3 drückte den Hebel und erhielt einen Stromschlag
- Ratte 4 verlor durch das Hebeldrücken ihr Futter

Man konnte nach mehreren Versuchen beobachten, wie Ratte 1 & 2 immer wieder den Hebel betätigten, während Ratte 3 & 4 dies unterließen.

- ⇒ *Verstärkung ist der Prozess, der dazu führt, dass ein Verhalten vermehrt auftritt. Die zugehörige Konsequenz nennt man Verstärker.*
- ⇒ *Positive Verstärkung ist der Prozess, der dazu führt, dass ein Verhalten häufiger gezeigt wird, da durch dieses angenehme Konsequenzen herbeigeführt oder aufrechterhalten werden können. Die zugehörige Konsequenz nennt man „positiver Verstärker“.*
- ⇒ *Negative Verstärkung ist der Prozess, der dazu führt, dass ein Verhalten häufiger gezeigt wird, weil durch dieses unangenehme Konsequenzen verringert, vermieden oder beendet werden können. Die zugehörige Konsequenz nennt man „negativer Verstärker“.*
- ⇒ *Bestimmte Konsequenzen erhöhen die Auftretenswahrscheinlichkeit eines bestimmten Verhaltens, während andere diese reduzieren.*

## Arten von Verstärkern

Es gibt primäre und sekundäre Verstärker. Primäre Verstärker sind Reize, die biologische, nicht erlernte Bedürfnisse befriedigen. Sekundäre Verstärker besitzen „von Natur aus“ keinen Verstärkungswert, dieser wird im Laufe des Lebens erlernt.

Diskriminative Reize sind unterschiedliche Reize in einer bestimmten Situation, auf die der Mensch unterschiedlich reagiert. Diskriminationslernen ist der Prozess, in welchem der Mensch lernt, auf unterschiedliche Reize in einer bestimmten Situation unterschiedlich mit einem bestimmten Verhalten zu reagieren. Der Reiz, bei dem Erfolg erwartet wird, wird als  $S^D$  bezeichnet. Der Reiz, bei dem kein Erfolg erwartet wird, heißt  $S$ .

## Belohnung & Bestrafung

Reize können die Auftretenswahrscheinlichkeit eines Verhaltens erhöhen oder vermindern. Man unterscheidet zwischen Verstärkung und Bestrafung.

Verstärker erhöhen die Auftretenswahrscheinlichkeit von Verhalten, bewusst eingesetzte Verstärker nennt man Lob/Belohnung. Die Darbietung eines angenehmen Reizes nennt man positive Verstärkung/Belohnung 1. Art. Die Entfernung eines unangenehmen Reizes nennt man negative Verstärkung/Belohnung 2. Art.

Wird durch einen Reiz die Auftretenswahrscheinlichkeit eines Verhaltens vermindert, so spricht man generell von Bestrafung. Die Darbietung eines unangenehmen Reizes nennt man positive Bestrafung/Bestrafung 1. Art. Die Entfernung eines angenehmen Reizes nennt man negative Verstärkung/Bestrafung 2. Art.

Unter Extinktion versteht man aus Sicht des Lernens durch Verstärkung die Abnahme der Häufigkeit eines erlernten Verhaltens aufgrund von Nichtverstärkung, bis dieses schließlich nur noch zufällig auftritt.

## Die Bedeutung des operanten Konditionierens für die Erziehung

Vom Lernen am Erfolg lassen sich Erkenntnisse zum Aufbau und Abbau von Verhalten ableiten:

- Verhaltensaufbau durch Lernen am Erfolg kann nur erfolgen, wenn der Lernende bereit ist das erwünschte Verhalten zu zeigen. Der Erzieher hat die Aufgabe beim Educanden entsprechende Bedürfnisse zu wecken und Lernanreize zu schaffen
- Erwünschtes Verhalten kann durch positive und/oder negative Verstärkung aufgebaut und erlernt werden
- Der Erzieher muss die Bedürfnisse des Educanden im Auge haben, da Verhaltenskonsequenzen nur dann verstärkend wirken, wenn sie den Bedürfnissen entsprechen. Dies nennt man *Relativität von Verstärkern*, basierend darauf, können Verstärker unter bestimmten Umständen auch umgekehrt wirken
- Bei komplexen Verhaltensweisen ist es unmöglich, diese schon beim ersten Versuch perfekt auszuführen. Daher sollte man *jedes Verhalten, das auch nur annähernd in die gewünschte Richtung geht, verstärken*
- Unerwünschtes Verhalten kann durch Nichtverstärkung (Ignorieren) abgebaut bzw. verlernt werden
- Erwünschtes Verhalten muss durch ausreichend Übung und Wiederholung aufgebaut und gefestigt werden

Unter *differenziellem Verstärken* versteht man das Ignorieren unerwünschten Verhaltens bei gleichzeitigem Verstärken von erwünschten Verhaltensweisen

Von *kontinuierlicher Verstärkung* spricht man, wenn ein Verhalten jedes Mal, wenn es auftritt, verstärkt wird. Bei kontinuierlicher Verstärkung werden rasch Lernerfolge erzielt, bleibt nach dem Lernprozess die Verstärkung jedoch aus, so wird das Verhalten relativ schnell gelöscht.

*Intermittierende Verstärkung* bedeutet, eine gelegentliche Verstärkung von Verhalten, bei der ein Verhalten nur ab und zu verstärkt wird. Bei intermittierender Verstärkung erfolgt der Lernzuwachs langsamer, erlerntes Verhalten wird beim Ausbleiben von Verstärkung aber auch langsamer gelöscht.

# Verhaltenstherapeutische Möglichkeiten d.Verhaltensänderung

Verhaltenstherapeutische Konzepte gehen davon aus, dass *jedes Verhalten erlernt ist und wieder verlernt werden kann*. Anders als die psychoanalytische oder die klientenzentrierte Psychotherapie arbeitet der Verhaltenstherapeut direkt an den Symptomen und nicht an eventuellen inneren Konflikten – *das Symptom ist die Störung*. Ziel der Verhaltenstherapie ist demnach *der Abbau unerwünschten Verhaltens und der Aufbau erwünschten Verhaltens durch gezielte Lernhilfen*.

Verhaltenstherapie bezeichnet verschiedene (uneinheitliche) Behandlungsverfahren, deren Grundlagen die verschiedenen Lerntheorien bilden.

Je nachdem welche Lerntheorie zu Grunde gelegt wird, ergeben sich verschiedene Techniken der Verhaltensmodifikation.

## **Möglichkeiten auf der Grundlage des klassischen Konditionierens**

Dem klassischen Konditionieren kommt insbesondere beim Erwerb oder Abbau von emotionalen Reaktionen und bedingten Verhaltensweisen Bedeutung zu.

Von einer Gegenkonditionierung spricht man, indem man mehrmals zeitlich und räumlich den Reiz, der eine nicht erwünschte Reaktion zur Folge hat mit einem Reiz koppelt, dessen Wirkung mit dieser nicht erwünschten Reaktion unvereinbar ist.

Systematische Desensibilisierung bezeichnet die schrittweise Annäherung eines Reizes, der das nicht erwünschte Verhalten zur Folge hat, an den Reiz dessen Reaktion mit dem unerwünschten Verhalten unvereinbar ist.

*Gegenkonditionierung und systematische Desensibilisierung bedingen sich gegenseitig und werden in der Psychotherapie grundsätzlich gemeinsam angewandt.*

*Eine solche Therapie kann sowohl in der Realität, als auch in der virtuellen Realität mithilfe von Medien (z.B. Bildern) durchgeführt werden.*

Beim Flooding (Reizüberflutung) konfrontiert der Therapeut den Klienten gleich zu Beginn der Behandlung mit stark angstauslösenden Reizen und lässt ihn die Erfahrungen machen, dass seine Ängste unbegründet sind. Die Behandlung kann gedanklich oder in der Realität erfolgen.

## **Möglichkeiten auf der Grundlage des operanten Konditionierens**

Verhaltensformung (Shaping) bezeichnet den schrittweisen Aufbau eines Verhaltens, in dem man bereits kleine Schritte in Richtung des Endverhaltens systematisch verstärkt.

- Nach der Formulierung des gewünschten Endverhaltens wird jedes Verhalten, das dem gewünschten Endverhalten irgendwie ähnelt sofort und regelmäßig verstärkt
- Erst allmählich wird das Verhalten verstärkt, das innerhalb der gewünschten Verhaltenssequenz einen Schritt bedeutet
- Nun werden die Verhaltensweisen verstärkt, die der letztendlich erwünschten nahezu entsprechen, bis das gewünschte Endverhalten endlich gezeigt wird
- Dabei werden die Teilschritte und letztlich das Endverhalten so lange kontinuierlich verstärkt, bis das gewünschte Verhalten gezeigt wird
- Schließlich wird zu einer intermittierenden Verstärkung übergegangen, bis Verstärkung ganz überflüssig wird und das Verhalten aufgrund von Gewöhnung gezeigt wird
- Die Teilschritte und das gewünschte Verhalten werden durch Übung und Wiederholung gefestigt

Weit verbreitet ist das sog. Münzverstärkungsprogramm (Token economy). Token können symbolische Münzen oder Punkte sein, die von den Bezugspersonen des Klienten für das Zeigen des Zielverhaltens als Belohnung gegeben werden. Denkbar ist auch die Wegnahme bereits erhaltener Token als Form der Bestrafung. Der Vorteil besteht darin, dass Token in jeder Situation anwendbar sind und erst später gegen begehrte Verstärker eingetauscht werden können.

Zum Abbau problematischen Verhaltens ist die Auszeit (Time-out). Zeigt ein Kind Fehlverhalten, so werden ihm alle potentiellen Verstärker für dieses Verhalten entzogen, indem es in eine Situation gebracht wird, die jede Form der positiven Verstärkung ausschließt.

Wird in Folge eines negativen Verhaltens ein bereits erworbener sekundärer Verstärker entzogen, spricht man von response cost (Folgekosten).

Weitere Verhaltenstherapeutische Möglichkeiten sind das prompting, das chaining und das fading.

## **Kritische Würdigung der behavioristischen Lerntheorien**

Die Konditionierungstheorien können ein großes Spektrum von Verhaltensweisen erklären und besitzen eine große Bedeutung für die Erziehung, die Beratung und die Therapie.

## Das Menschenbild des Behaviorismus

Nach „reiner“ behavioristischer Auffassung wird der Mensch ausschließlich von Umweltreizen beherrscht. Einerseits „wartet“ er bis er mit Reizen konfrontiert wird, auf die er dann reagiert; andererseits richtet er sein Verhalten nach Belohnung und Bestrafung aus. Demnach findet eine Betonung der Umwelt statt. Der Behaviorismus berücksichtigt nicht die Möglichkeit einer aktiven Selbststeuerung, die ihn aus der passiven Haltung der Umwelt gegenüber herausführt.

Das behavioristische Bild von menschlichem Verhalten ist eher mechanistisch und kann grundsätzlich mit „Reiz-Reaktions-Schema“ erklärt werden: Der Mensch „funktioniert“ reaktiv, durch Reize ausgelöst oder auf Verstärkung fixiert. Sinn, Wille und Motiv als Handlungsgründe des Menschen werden geleugnet. Skinner ging sogar davon aus, dass der Mensch keinen freien Willen besitze und dieser nur Illusion sei. Jegliches Verhalten ist nach behavioristischer Ansicht erlernt und kann wieder verlernt werden. Demnach sind Behavioristen der Ansicht, dass Umwelt und Erziehung alles vermögen.

*Dieses Menschenbild brachte vor allem der Verhaltenstherapie die Kritik ein sie gleiche einer „Dressur“, in der der Mensch wie ein Tier mit Belohnung und Bestrafung konditioniert werden.*

## Die Bewertung der Konditionierungstheorien

Die Konditionierungstheorien haben einen hohen Erklärungswert, viele menschliche Verhaltensweisen und Emotionen sind das Ergebnis von Konditionierungen. Die Bedeutung von Lob und Belohnung, Anerkennung und Erfolg wird von keiner Seite in Frage gestellt, somit sind Konditionierungstheorien imstande eine große Vielfalt von Erlebens- und Verhaltensweisen zu erklären.

Der Erklärungswert des klassischen Konditionierens ist jedoch auf Lernprozesse begrenzt, bei denen das Verhalten unter der Kontrolle eines vorausgehenden Reizes steht. Lernprozesse, bei denen eine nachfolgende Konsequenz die entscheidende Rolle spielt, können mit klassischem Konditionieren nicht erklärt werden. Mit dem operanten Konditionieren lassen sich dagegen nur Lernprozesse, bei denen die Verhaltenskonsequenz von entscheidender Bedeutung ist, erklären. Die Konditionierungstheorien können also nur Lernprozesse aufgrund erfahrener Reize erklären, Lernen durch Beobachtung/Einsicht wird im „reinen“ Behaviorismus nicht berücksichtigt.

Gefühle, Motive oder Gedanken, die Verhalten beeinflussen, sind nicht unmittelbar beobachtbar und daher vom behavioristischen Forschungsinteresse ausgeschlossen. Diese Beschränkung auf beobachtbares Handeln blendet innere Vorgänge komplett aus, sie bleiben „im Dunkeln“, wie in einer schwarzen Schachtel (*black box*).

Eine weitere Schwäche des Behaviorismus liegt in der Vorgehensweise, aus Tierexperimenten gewonnene Forschungsergebnisse bedenkenlos auf Menschen zu übertragen. Es gibt grundlegende Unterschiede zwischen Mensch und Tier, die eine Gleichsetzung von menschlichem und tierischem Verhalten nicht zulassen. Aus diesem Grund vernachlässigen Behavioristen Kognitionen wie Erkennen, Begreifen, Urteilen und Denken.

Vor allem Individualpsychologe Alfred Adler kritisiert, dass Belohnung und Bestrafung sehr undifferenziert als „Grunderziehungsmaßnahme“. Es wird nicht unterschieden zwischen Belohnungen, die den Zweck von Verhalten ändern können und Erfolg der unmittelbar aus Verhalten hervorgeht. Ähnliches gilt für die Unterscheidung von Bestrafung, die nicht in einem sinnvollen Zusammenhang mit dem Verhalten steht, und dem Misserfolg bzw. den logischen Folgen, die sich aus dem Verhalten ergeben.

## Kapitel 14 - Bandura

### Sozial-kognitive Theorie nach Bandura

Lernen am Modell → Prozess in welchem eine Person (Beobachter) bestimmte Erlebens- und Verhaltensweisen übernimmt, welche sie bei einer anderen Person (Modell) beobachtete.

#### Die Aneignungsphase

##### **Aufmerksamkeitsprozesse**

Aus der Menge von Informationen, die auf den Beobachter einströmen wählt dieser für ihn wichtige Bestandteile und beobachtet sie exakt.

##### Bedingungen der Aufmerksamkeit:

- Merkmale des Modells
  - Soziale Macht (kann belohnen & bestrafen)

- Hohes Ansehen
- Sympathisch & Attraktiv (begründet in Geschlecht/Alter/Herkunft/...)
- Kann Bedürfnisse des Lernenden befriedigen
- Merkmale des Beobachters
  - Fehlendes Selbstvertrauen
  - Geringe Selbstachtung
  - Bisherige Erfahrungen
  - Interessen & Wertvorstellungen
  - Bedürfnisse & Triebe
  - Gefühle & Stimmungen
- Beziehung zwischen Modell und Beobachter
  - Positive, emotionale Beziehung (Wertschätzung & Verstehen)
  - Abhängigkeit des Beobachters vom Modell
  - Häufigkeit einer Beobachtung wirkt sich auf den Beobachter aus
- Gegebene Situationsbedingungen
  - Mittlerer Erregungszustand → gute Wahrnehmungsleistung
  - Fühlt sich bedroht → schlechte Wahrnehmungsleistung
  - Angst → Beobachter wendet sich ab
  - Modell fällt auf/Beobachter verspricht sich Vorteile vom Lernen/Beobachter hat schon nützliche Erfahrungen mit Modelllernen → gut

Diese Faktoren wirken sich auch bei symbolischen Modellen aus.

## Gedächtnisprozesse

Beobachter speichert Geschenes so lange im Gedächtnis bis er sich Nutzen davon verspricht. Das Beobachtete wird in Form von bildlichen oder sprachlichen Symbolen gespeichert → *symbolische Repräsentation*. Symbolisierung → bildliches/sprachliches gegenwärtig machen von Ereignissen in Vorstellung. Hochentwickeltes Symbolisierungsverhalten ermöglicht Menschen Großteil ihres Verhaltens durch Beobachtung zu erlernen.

## Die Ausführungsphase

### Reproduktionsprozesse

Damit beobachtetes Verhalten gezeigt werden kann muss gespeichertes in angemessenen Handlungen und Verhaltensweisen umgesetzt werden. Kognitive Vorstellungen lassen sich selten beim ersten Mal richtig umsetzen, meist muss der Beobachter seine (motorischen) Fähigkeiten üben/korrigieren/wiederholen.

### Motivationsprozesse

Ob ein Mensch Verhalten beobachtet um es zu lernen hängt von seiner Motivation ab → Motivation beeinflusst Aneignungs- & Ausführungsphase. Nur wenn Beobachter sich Erfolg verspricht von Verhaltensweise, wird er aktiv.  
Motivation ist eng mit Erwartung verbunden

## Das Rocky-Experiment

In der 1. Phase beobachteten die Kinder in einem Film die Modellperson „Rocky“, die sich aggressiv gegenüber einer Puppe verhielt. Z.B. schlug Rocky mit einem Holzhammer auf die lebensgroße Plastikpuppe ein. Der Film fand je nach experimenteller Gruppe ein unterschiedliches Ende:

1. Gruppe: Rocky wurde für sein aggressives Verhalten gelobt und belohnt.
2. Gruppe: Rocky wurde bestraft
3. Gruppe: es folgten weder negative noch positive Konsequenzen

In der 2. Phase konnten die Kinder anschließend in einem Spielzimmer mit Gegenständen spielen, die sie vorher im Film gesehen hatten (Hammer, Plastikpuppe)

In der 3. Phase wurde den Kindern mitgeteilt, dass sie für jede nachgeahmte aggressive Verhaltensweise belohnt würden

Das Experiment hatte folgende Ergebnisse:

- Belohntes und ohne Konsequenzen gebliebenes Modellverhalten wurde am stärksten nachgeahmt. Wurde das Modell bestraft, sank die Nachahmungsrate

- Wenn die Beobachter dagegen selbst verstärkt wurden, zeigten auch die Kinder der 2. Gruppe deutlich mehr aggressives Verhalten

## Die Bedeutung der Bekräftigung

Verstärkung (Behaviorismus) = Bekräftigung

Wie beim operanten Konditionieren gilt auch hier der Grundsatz, dass die Konsequenzen wesentlich das Verhalten bestimmen. Jedoch sind sie *nur förderlich, nicht notwendig* (Unterschied zu Behaviorismus).

- Externe Bekräftigung: Ein Mensch erfahrt selbst angenehme Folgen seines Verhaltens oder vermeidet unangenehme
- Stellvertretende Bekräftigung: Menschen beobachten wie andere Personen externe Bekräftigung erfahren
- Direkte Selbstbekrftigung: Menschen setzen sich Verhaltensstandards und belohnen sich selbst bei Erfolg
- Stellvertretende Selbstbekrftigung: Menschen beobachten wie andere Personen sich selbst bekrftigen

Nach Bandura bewirkt nicht die angenehme Konsequenz den Lernprozess, sondern ihre gedankliche Vorwegnahme, d.h. das Entscheidende ist, dass eine positive Konsequenz oder die Vermeidung negativer Folgen *erwartet* wird.

## Effekte des Modelllernens

Sehr eng mit der Bekräftigung hangen die Wirkungen eines beobachteten Modells zusammen. Nach Bandura können sowohl natürliche als auch symbolische Modelle eine Reihe von Effekten bewirken.

### **Modellierender Effekt**

Von Modellen lernen Menschen neue Verhaltensweisen sowie Einstellungen, sie kopieren jedoch nicht einfach die Verhaltensweisen des Modells, oft wird das Gesehene neu organisiert.

### **Enthemmender/hemmender Effekt**

Verhalten kann durch wahrgenommene Konsequenzen beeinflusst werden. Positive oder auch keine Folgen treiben dazu an schon gespeichertes Verhalten zu zeigen bzw. die bisherige Hemmschwelle es zu ufern entscheidend herabzusetzen → *es wird enthemmt*.

Das Gegenteil ist der hemmende Effekt: negative Konsequenzen führen dazu, dass das gespeicherte Verhalten nicht gezeigt wird, bzw. die bisherige Hemmschwelle es zu zeigen entscheidend heraufgesetzt wird → *es wird gehemmt*. *Erlebens- und Verhaltensweisen können also durch beobachtete Konsequenzen gehemmt oder enthemmt werden.*

### **Auslösender Effekt**

Oft veranlasst das Verhalten eines Modells andere Menschen es unmittelbar nachzuahmen.

## Die Rolle der Motivation

Nach Bandura motivieren bestimmte Erwartungshaltungen einen Menschen ein bestimmtes Verhalten zu zeigen. Dabei setzen Menschen sich persönliche Ziele und Standards, sie belohnen sich beim Erreichen ihrer Ziele und reagieren andernfalls negativ → Selbstregulierung.

Selbstregulierung bezeichnet die Figkeit von Menschen sich selbst zu motivieren, bestimmte Ziele zu setzen, Strategien zu entwerfen und das fortlaufende Verhalten zu bewerten und entsprechend zu ändern.

### **Motivation und Ergebniserwartung bzw. Erfolgserwartung**

Wenn eine Person sich angenehme Konsequenzen verspricht oder glaubt unangenehme vermeiden zu können wird sie das Verhalten eines Modells nachahmen. Die vorweggenommene Abschätzung der Konsequenzen bestimmt also das Verhalten.

### **Motivation und Kompetenzerwartung**

In der Regel reicht es nicht aus sich Erfolg zu versprechen, zusätzlich muss sich der Beobachter zutrauen das Verhalten ausführen zu können. Dieser nimmt also eine subjektive Einschätzung der eigenen Fihigkeiten vor.

### **Motivation und Aussicht auf Selbstbekrftigung**

Menschen schtzen ihr Verhalten nach bestimmten subjektiven Kriterien ein und beurteilen dieses → Selbstbewertung. Entspricht nun das Verhalten den subjektiven Kriterien, so erlebt der Mensch dieses als angenehm, er reagiert mit Zufriedenheit/Selbstbelohnung; andernfalls können Unzufriedenheit/Selbstbestrafung die Konsequenzen sein.

Die Fähigkeit eigenes Verhalten zu beobachten/bewerten/belohnen/bestrafen ermöglicht *Selbststeuerung* (Fähigkeit, eigenes Verhalten zu kontrollieren und zu lenken).

## Die Bedeutung für die Erziehung

Um das Modellernen in die Erziehung einzubinden gibt es verschiedene Möglichkeiten, die auch kombiniert werden können:

- Der Erzieher kann selbst als Modell auftreten
- Der Erzieher setzt andere reale Modelle ein
- Der Erzieher arbeitet mit symbolischen Modellen

## **Der Erzieher als Modell**

Der Erzieher muss alles tun um die Aufmerksamkeit auf das gewünschte Modell zu lenken.

Will man einem Educanden Verhalten beibringen, muss er Gelegenheit zum Beobachten von Modellen haben, die dieses Verhalten zeigen. Meistens wird der Erzieher selbst das Verhalten zeigen, die Auswahl der entsprechenden Situation ermöglicht es die Aufmerksamkeit des Educanden zu steigern.

Der Erzieher sollte darauf achten das Verhalten mit Überzeugung und sicherem Auftreten zu demonstrieren.

Eine positive Beziehung zu dem Kind steigert die Modellwirkung. Dies wird erreicht, wenn der Erzieher dem Educanden Wertschätzung und Verstehen entgegenbringt und seine Bedürfnisse ernst nimmt. So wird er die Achtung des Educanden gewinnen und als ein fairer, akzeptierter Partner gesehen werden. Gilt er außerdem als sympathisch, kompetent, mächtig und erfolgreich ist er ein besonders nachahmenswertes Modell.

Der Erzieher muss sein Modellverhalten ständig kritisch reflektieren. Es ist schlecht, sollte er Verhaltensweisen fordern, der er selbst nicht zeigt. Das ständige Bewusstsein für die Kinder ein wichtiges Modell zu sein erleichtert es die Anforderungen zu erfüllen. Eltern und co. sollten sich ihrer Vorbildwirkung ständig bewusst sein.

## **Der Einsatz zusätzlicher Modelle**

Der Erzieher kann oder will nicht immer selbst das Modell sein. In diesem Fall ist die Auswahl anderer Modelle empfehlenswert. Hierbei gelten die gleichen Kriterien der Aufmerksamkeit wie sonst auch. Dabei lässt sich auch auf symbolische Modelle aus den *Medien* zurückgreifen.

Mehrere Modelle, die gleiches oder ähnliches Verhalten zeigen geben vor allem Kindern Verhaltenssicherheit.

## **Die Bekräftigung von Modellen und Lernenden (Educanden)**

Von Vorteil für das Lernen ist, wenn ein Modell für sein Verhalten Bekräftigung erfährt und der Educand beim Ausführen des Gesehenen ebenfalls bekraftigt wird.

Externe Bekräftigung und direkte Bekräftigung wirken besser als stellvertretende. Damit erlerntes Verhalten gezeigt wird, sollte Bekräftigung in Aussicht stehen. Der Erzieher kann dies verbal in Aussicht stellen, andererseits lernen Kinder sehr schnell, welches Verhalten positive Konsequenzen hat.

Es hat sich herausgestellt, dass Erfolgsergebnisse wirksamer sind als Lob & Belohnung. Auch stellvertretende Erfolgserfahrungen und fremdvermittelte Überzeugungen („Du schaffst das schon!“) spielen eine wichtige Rolle.

## **Erziehung und symbolische Modelle**

Heutzutage gibt es eine Vielfalt von Medien, denen der Educand ausgesetzt ist. Dies führt zu einer unüberschaubaren Zahl von Verhaltensmodellen, die zum Erlernen von neuen Verhaltensweisen hemmen, enthemmen oder auslösen von Verhaltensweisen führen können. Mit dieser Thematik befasst sich die *Medienerziehung*.

Da nicht nur Eltern und andere Erzieher als Modelle wirken ist es notwendig, dass sie die Umwelt ihren Ansichten gemäß gestalten.

Symbolische Modelle können effektiv eingesetzt werden, da sie oftmals Sachverhalte besser veranschaulichen können als der Erzieher selbst und bei entsprechender Auswahl auch effektiver sein können. Ein völliges Fernhalten von unerwünschten Modellen ist unmöglich, eine zentrale Aufgabe des Erziehers ist, insbesondere jüngeren Kindern, Hilfestellungen bei der Verarbeitung von Medieneindrücken zu geben. Da Medienmodelle in manchen Fällen auch unerwünschte Einstellungen, Haltungen und Vorurteile vermitteln ist es notwendig sich mit dem Educanden über mögliche Modelle auseinanderzusetzen.

Eine weitere Aufgabe besteht darin Kinder und Jugendliche zu kritischen Lesern, Hörern und Zuschauern zu erziehen (mündiger Rezipient).

## **Modelllernen und Gewalt**

Jugendliche orientieren sich nur selten an Eltern oder anderen Erziehern, sondern meist an Vorbildern aus den Medien, was auch ihr Verhalten und ihre Einstellungen festlegt.

Menschen ist jederzeit bewusst, dass mediale Modelle nicht real sind, reagieren aber auf sie wie real anwesende Menschen. Die Vermutung, dass Menschen am Modell auch Gewalt erlernen ist vielfach bestätigt worden. Sowohl symbolische Modelle als auch real anwesende können ein Nachahmen bewirken.

*Je häufiger Gewalttaten betrachtet werden, desto häufiger ist die Nachahmung.*

Bandura beobachtete, dass Kinder nach dem Betrachten von Aggressionen nicht nur das gezeigte Verhalten nachahmten, sondern auch andere Aggressionen zeigten, auch wurden sie nachsichtiger gegenüber aggressivem Verhalten von anderen (emotionale Abstumpfung).

## **Kapitel 16 – Piaget**

### **Theorie der kognitiven Entwicklung nach Piaget**

Jean Piaget (\*1896 +1980) studiert Biologie und Psychologie, ist bewegt von der Frage, was der Motor der Entwicklung ist. Gemeinsam mit seiner Frau schreiben sie alles auf, was ihnen an ihren 3 Kindern auffällt. Piaget unterrichtet in versch. Fächern als Professor und entwickelt mit seinem Team (350 Mitarbeiter) immer neue Materialien um den Denkprozessen der Kinder auf die Spur zu kommen. Die Materialien konfrontieren die Kinder mit Problemen um die Denkprozesse sichtbar zu machen. *Zusammen mit seinen Mitarbeitern hat Piaget eine Fülle von Arbeiten veröffentlicht, viele Auszeichnungen erhalten und unseren Blick für die geistige Entwicklung geöffnet.*

### **Die kognitive Entwicklung des Kindes**

Nach Piaget ist das Kind ein sich selbst entwickelndes Individuum, welches aktiv und selbstgesteuert sich die Umwelt einverleibt. Das Kind verarbeitet je nach Entwicklungsstadium die Angebote der Umgebung. *Das Kind ist aktiv, neugierig und erfindungsreich.*

Kinder konstruieren sich ihre Welt, ihr Wissen und ihr Denken selbst. Gesunde Kinder suchen spontan die Interaktion mit der Umwelt und forschen, lernen und entdecken sich selbst überlassen weitgehend autonom.

### **Organisation und Adaption**

Die Grundprinzipien menschlicher Entwicklung sind die Organisation und Adaptation. Jeder lebende Organismus hat die Tendenz zur Organisation, d.h. Erfahrungen im Umgang mit der Umwelt zu strukturieren, zu ordnen und zu systematisieren, um so aus Einzelteilen ein Ganzes zu bilden. Dies geschieht durch ständige Adaptation des Organismus durch die Bildung sog. kognitiver Schemata. Ein Schema ist ein Grundbaustein eines organisierten Wissens- oder Verhaltensmusters. Es dient als Wissensvorlage zur Einordnung neuer Erfahrungen und Erkenntnisse. Zu den ersten angeborenen Schemata gehören Reflexe. Innerhalb der ersten Monate wissen Babys, was man mit Gegenständen machen kann und erweitern so ihre kognitiven Schemata und verbinden sie zu kognitiven Strukturen.

### **Assimilation und Akkommodation**

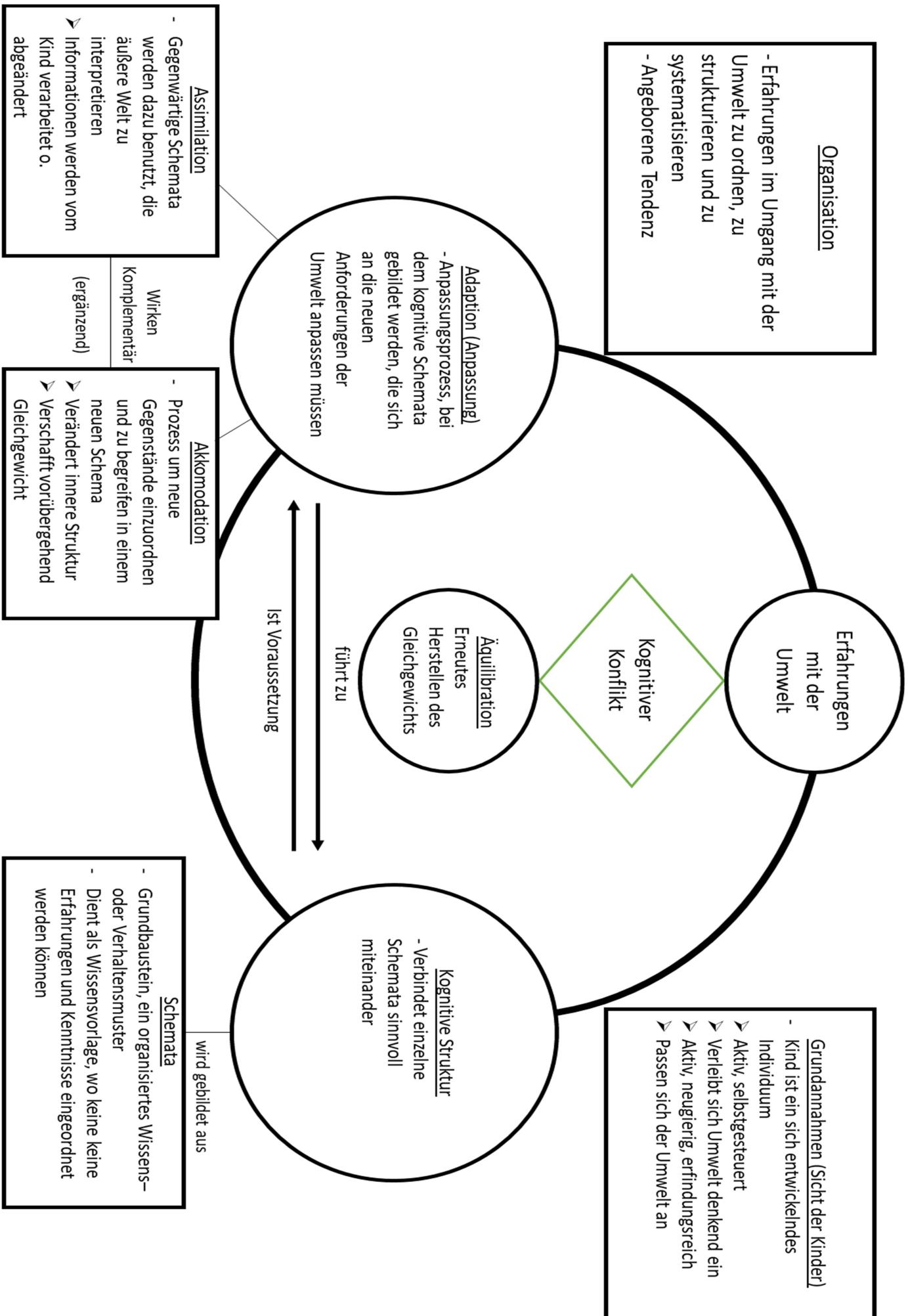
Durch Interaktionen mit der Umwelt kommt es zur Formung, Erweiterung und Veränderung der kognitiven Strukturen, dies findet über Assimilation und Akkommodation statt. Bei der Assimilation nutzen wir bestehende Schemata um die Umwelt zu interpretieren, bei der Akkommodation werden bestehende kognitive Strukturen angepasst, um der Umwelt gerecht zu werden. Beide Vorgänge zusammen verschaffen dem Kind vorübergehend einen Zustand der Balance bei dem Schemata und Erfahrungen in Einklang sind. Piaget nahm an, dass jeder Organismus Balance anstrebt, wird diese z.B. durch neue Erfahrungen gestört, so wird sie mithilfe von Akkommodation, wiederhergestellt. Dies nennt Äquilibration: Kinder versuchen zuerst neue Erfahrungen mithilfe von vorhandenen Schemata zu begreifen (Assimilation), gelingt dies nicht müssen sie ihre Schemata verändern (Akkommodation). Jede Anpassung enthält beide Prozesse.

### **Vier Stadien der kognitiven Entwicklung**

Die kognitive Entwicklung nach Piaget ist in vier verschiedene Stadien aufgeteilt:

- Die Periode der sonsumotorischen Intelligenz (0-2 Jahre)
- Die Periode des voroperationalen Denkens (2-7 Jahre)
- Die Periode des konkret-operationalen Denkens (7-11 Jahre)
- Die Periode des formal-operationalen Denkens (unbeschränkt)

Dabei ist zu beachten, dass moderne Forschung eher von Wellen als von Stadien spricht, da sie ineinander übergehen und nicht zwingend an das Alter gebunden sind und dass nicht alle Menschen alle Stadien erreichen.



# 1. Die Periode der sensumotorischen Intelligenz

Der Unterschied zwischen einem Neugeborenen und einem 2-jährigen Kind ist so groß, dass die sensumotorische Stufe in 6 Unterstadien aufgeteilt ist:

- I. Zu Beginn des Lebens ist ein Säugling mit Reflexen wie Schreien und Saugen ausgestattet.
- II. Bald entwickelt er sog. *primäre Kreisreaktionen*, d.h. ursprünglich zufällige Handlungen, die zu einem angenehmen Ergebnis geführt haben, werden wiederholt.
- III. Mit ungefähr 6 Monaten entwickeln Säuglinge sog. *sekundäre Kreisreaktionen*, dabei wiederholen sie Handlungen, die zu interessanten Bildern oder Geräuschen führen, sie interessieren sich mehr für die Auswirkungen ihrer Handlungen auf die Umwelt nicht mehr ausschließlich für ihren eigenen Körper.
- IV. Gegen Ende des 1. Lebensjahres zeigt sich die Fähigkeit sensumotorische Fähigkeiten zu kombinieren um ein Ziel zu erreichen. Kinder von 8-12 Monaten können sich auf zielgerichtetes Verhalten einlassen und Schemata überlegt kombinieren um einfache Probleme zu lösen. Etwa zwischen dem 6. & 8. Monat begreifen Kinder, dass ein Gegenstand auch dann noch existiert, wenn man ihn nicht mehr sieht. Dies nennt man Objektpermanenz.
- V. Etwa vom 1. Lebensjahr entwickeln sich sog. *tertiäre Kreisreaktionen*: Die Kinder wiederholen nicht nur einfach bestimmte Handlungen, sondern wandeln sie ab und beobachten die Wirkung auf die Umwelt, fast als wollten sie systematische die Eigenschaften von Objekten erkunden wollen.
- VI. Im letzten Stadium erfinden die Kinder neue Schemata durch eine Art geistige Erkundung, bei der sie sich Ereignisse und Ergebnisse bildlich vorstellen (mentale Repräsentation). Dieses Verhalten gegen Ende des 2. Lebensjahrs ist für Piaget das wichtigste Merkmal dieser Phase und repräsentiert die Entwicklung einer Vorstellungsfähigkeit mit deren Hilfe Probleme gelöst oder Ziele erreicht werden können.

*Charakteristisch für dieses Stadium ist die sog. Objektpermanenz. Dabei lernen Kinder, dass Gegenstände immer noch da sind, auch wenn man sie nicht mehr sieht. Piaget erfand dafür ein Experiment: Einem Baby wird ein Spielzeug gezeigt und unter einer Decke versteckt. Kann das Baby den Gegenstand suchen und finden, so koordiniert es nicht nur 2 Schemata, sondern ist sich auch bewusst, dass der Gegenstand weiterhin existiert.*

*Bekannt ist auch der A-nicht-B Suchfehler: Greift ein Kind nach einem versteckten Gegenstand und sieht, wie dieser in ein anderes Versteck bewegt wird, so wird es ihn dennoch im ersten Versteck suchen.*

# 2. Die Periode des voroperationalen Denkens

Für das Vorschulalter ist das voroperationale Denken kennzeichnend. Dem Kind sind noch keine logischen Operationen möglich, aber es kann über Dinge nachdenken, indem es sie symbolisch (Bilder, Wörter, usw.) repräsentiert. Charakteristisch ist, dass der gleiche Gegenstand verschiedene vertraute Personen oder Rollen symbolisieren kann.

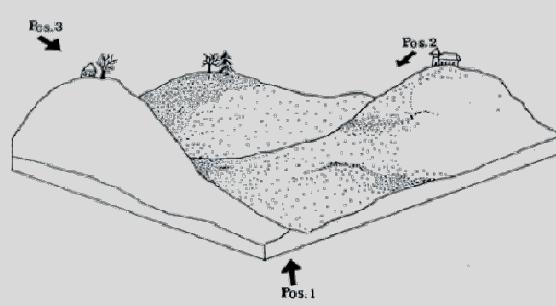
Obwohl Sprache eine wichtige Form symbolischer Repräsentation darstellt, vertritt Piaget die Auffassung, dass Kinder häufig erst auch nicht-sprachlicher Ebene erwerben und danach eine Verbindung zur Sprache herstellen.

*Dies hat sich in neuerer Forschung nicht halten lassen – Kinder können auch sprachlich zu neuen Erkenntnissen gelangen; Denken vollzieht sich in Sprache, je klarer die Sprache, desto klarer das Denken. Piaget behauptete „Denken führt zu Sprache“, heute muss ergänzt werden, „Sprache führt auch zu Denken“. Daher ist auch die Spracherziehung im Kindergarten wichtig: Zu Beginn des Kindergartens kann das Kind gerade „zwei-Wortsätze“ bilden und beherrscht bis zum Schuleintritt mit 5 Jahren praktisch seine Muttersprache.*

## Grenzen des Voroperationalen

Es gibt noch einige Eigentümlichkeiten, die Piaget mit erstaunlich kreativen Experimenten herausfand:

- *Der Finalismus*  
Die ersten Sinnzusammenhänge, die ein Kind erlebt, Daher ist für das Kind alles in der Welt zweckbestimmt. Dies nennt Piaget finalistische Erklärungen: „Bäume sind dazu da, Schatten zu spenden.“
- *Egozentrismus*  
In seiner Beziehung zur Umwelt hat das Kind nur sich selbst, seine Wünsche, Gefühle und Bedürfnisse als Bezugspunkt. Das 2 & 3-jährige Kind hebt sich zwar von seiner Umwelt ab, kann aber noch nicht aus sich heraustreten und die Dinge objektiv sehen. Das Vorschulkind bezieht alles auf sich, schließt von sich aus auf seine Umgebung, die Welt ist nur seinetwegen geschaffen. Es kann sich nicht in andere Menschen hineindenken, alle teilen seinen Standpunkt, nur seine Perspektive. Daher ist das Kind auch unfähig, eine Geschichte so zu erzählen, dass sie für einen Zuhörer, der die Geschichte nicht selbst erlebt hat, verständlich wird.



### Der 3-Berge-Versuch

4-jährigen Kindern wird ein Modell mit 3 Bergen, die sich deutlich unterscheiden, vorgelegt. Jedes Kind wird in Position 1 gesetzt und soll aus Zeichnungen oder Fotografien die Ansicht wählen, die es von den 3 Bergen hat. Es wird vermutlich richtig wählen. Nun fragen sie die Kinder, wie die Berge aus der Position 2 oder 3 aussehen. Die Mehrzahl der Kinder wird seine eigene wieder auswählen. Die Kinder werden nun in Position 2 oder 3 geführt, sollen wieder ihre Ansicht auswählen und werden in Position 1 geführt. Dort sollen sie wieder die Sicht aus 2 oder 3 wählen, die sie ja gerade selbst gesehen haben. Sie werden wieder die Ansicht aus Position 1 wählen.

#### ▪ *Anthropomorphismus*

Aufgrund des Egozentrismus neigt das Kind dazu seiner Umwelt seine Fähigkeiten zuzuschreiben und Dinge sowie Tiere zu vermenschlichen. Innerhalb des Anthropomorphismus unterscheidet man 3 Tendenzen:

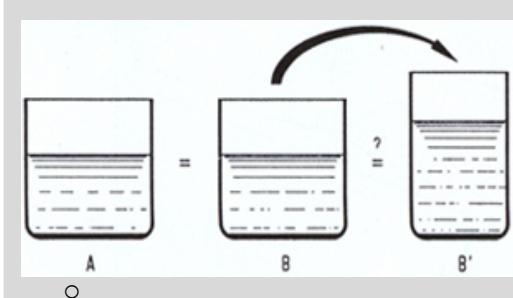
- *Animismus*  
Das Kind kann noch nicht zwischen lebendigem und totem unterscheiden. Alle Dinge (unbelebt und belebt) sind beseelt, mit Gedanken, Wünschen, Gefühlen und Absichten. Das Kind schreibt zwar allem Bewusstsein zu, aber nicht allem das Bewusstsein von allem anderen.
- *Artifizialismus*  
Das Kind deutet die Natur als wäre sie von Menschen oder anderen Wesen geschaffen. Dies verschmilzt oft mit dem magischen Denken.
- *Magisches Denken*  
Die Fantasiewelt der Vorschulkinder wird vom Glauben an übernatürliche Kräfte und Zaubergeralten wie Feen und Zwerge dominiert. Die Erwachsenen nähren diesen Glauben allerdings auch mit Osterhasen, Nikoläusen, und Christkindern, die „wahre Wunder“ vollbringen.

#### ▪ *Kindlicher Realismus*

Das Kind glaubt, dass alles was es für real (Träume, Gedanken, usw.) hält, auch wirklich existiert.

#### ▪ *Invarianz*

Invarianz bedeutet, dass bestimmte physikalische Merkmale von Gegenständen gleichbleiben, auch wenn sie ihre äußere Erscheinung verändern. Kinder in der voroperationalen Phase sind nicht – bzw. nur eingeschränkt in der Lage dies zu erkennen.



### Versuch zur Mengeninvarianz

Zwei gleiche Gläser werden mit der gleichen Menge an farbiger Flüssigkeit gefüllt. Nun wird die Flüssigkeit aus einem der Beiden Gefäße in ein anderes, schmales Gefäß umgefüllt, die Flüssigkeit steht darin höher. Ein Kind aus der voroperationalen Phase wird denken, die Flüssigkeit sei durch das umschütteten mehr geworden.

- *Fehlende Beweglichkeit des Denkens*

Wenn ein Kind beim Umschütten nur auf die größere Höhe des Glases achtet und auf dessen geringeren Umfang aufmerksam gemacht wird, verliert es die Höhe aus dem Sinn. Das Gedächtnis scheint noch eine zu kleine Kapazität an Arbeitsspeicher zu haben um beweglicheres Denken zu ermöglichen.

- *Zentrierung auf einen Aspekt*

Vorschulkinder konzentrieren sich auf einen Aspekt der Situation und lassen andere wichtige Merkmale außer Acht. Die meisten konzentrieren sich auf die Höhe und lassen die Breite unberücksichtigt.

- *Wahrnehmungsmäßige Erscheinung*

Vorschulkinder konzentrieren sich hauptsächlich auf die Erscheinung eines Gegenstandes oder Vorgangs, es sieht auf den ersten Blick so aus, als sei weniger Flüssigkeit in dem breiteren Glas

- *Zentrierung auf den Zustand*

Das Vorschulkind beurteilt nur den jeweiligen Zustand, der Akt des Umschüttens scheint keine Bedeutung für das Mengenurteil zu haben. Sie ignorieren die dynamische Veränderung, nur der aktuelle Zustand bildet die Basis des Urteils.

### **3. Stufe des konkret-operationalen Denkens**

Im Alter zwischen 6 und 7 Jahren beobachtete Piaget den Beginn der konkreten Operationen. Schon im 5. Lebensjahr beginnen einige Märchenfiguren ihren Wirklichkeitscharakter einzubüßen. Zweifel an magischen Figuren treten auf. Die einschränkenden Effekte der voroperationalen Phase (Animismus, Egozentrismus, usw.) verschwinden zu Beginn dieser Phase, bei manchen schneller, bei anderen langsamer, bis zur Einschulung haben fast alle Kinder die voroperationalen Phase überwunden.

Das Denken von 7-jährigen ist immer noch stark an die Gegenstandswelt gebunden, es ist aber zu mehr Operationen fähig. Insgesamt kann man in dieser Periode feststellen, dass die kognitiven Unzulänglichkeiten der 2. Stufe unter dem Einfluss konkreter Erfahrungen verschwinden und einer realistischen, logischen Sichtweise der Welt Platz machen.

#### Merkmale des konkret-operationalen Denkens

Einige besondere Fähigkeiten (Reihenbildung, räumliches Urteil, Klassifikation) entwickeln sich nun und deuten auf eine Fortentwicklung des Denkens hin:

- *Reihenbildung*

Die Fähigkeit Gegenstände nach Größe oder Zugehörigkeit zu ordnen wird jetzt sichtbar. Kinder in der 3. Stufe gehen systematisch nach einem Plan vor, sie beginnen z.B. beim Kleinsten und arbeiten sich zum Größten vor.

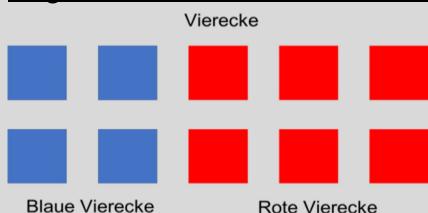
- *Räumliches Urteil*

Zwischen 7 & 8 Jahren können die Kinder geistige Rotationen machen und rechts und links aus der Perspektive des Gegenübers richtig bezeichnen. Mit 8-10 Jahren können sie gute Anweisungen geben, wie man von einem Ort zum anderen gelangt. Die Kinder können nun Landkarten lesen und zeichnen.

- *Klassifikation*

Zwischen 7 & 10 Jahren lösen die Kinder Aufgaben mit der Einordnung in Klassen, sie können jetzt die „Blumenaufgabe“ lösen. Klassifikation bedeutet, eine Gruppe von Objekten entsprechend ihres Aussehens, Größe oder eines anderen Merkmals zu benennen oder zu identifizieren. Dies schließt die Idee ein, dass eine Klasse eine andere beinhalten kann. In diesem Alter fangen Kinder außerdem an zu sammeln.

#### Piagets Problem der Klasseninklusion (Blumenaufgabe)



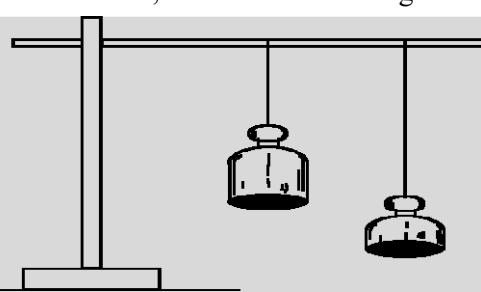
Kinder werden 16 (10) Blumen (Vierecke) gezeigt, von denen 4 blau und 12 (6) gelb (rot) sind. Gefragt: „Sind dort mehr gelbe Blumen als Blumen überhaupt?“, antwortet ein Kind bis 7: „Mehr gelbe“ und irrt dabei das gelbe und blaue Blumen der Kategorie „Blumen“ angehören.

### **4. Stufe des formal-operationalen Denkens**

Neben eindrucksvollen körperlichen Veränderungen ab dem 12. Lebensjahr, zeigen sich auch geistig neue Qualitäten. Die Kinder können nun mit „Operationen operieren“, d.h. nicht nur über konkrete Dinge, sondern auch über Gedanken nachdenken. Die 4. Stufe ist charakterisiert durch abstraktes Denken und ziehen von logischen Schlussfolgerungen aus vorhandenen Informationen.

#### Hypothetisch-deduktives Denken

Wenn junge Menschen einem Problem gegenüberstehen beginnen sie mit einer allgemeinen Theorie, aller möglichen Faktoren, die das Ergebnis beeinflussen könnten und leiten davon spezifische Hypothesen ab, was geschehen könnte. Anschließend testen sie diese systematisch um zu sehen, ob es stützende Befunde gibt. Dieses formal-logische Problemlösen beginnt mit einer Möglichkeit und schreitet dann zur Wirklichkeit fort. Es ist systematisch. Hierin unterscheiden sich Kinder der vorherigen Stufe: Diese beginnen mit der Wirklichkeit und scheitern an der Lösung des Problems, wenn ihre Vorhersage nicht bestätigt wird.



Piagets Pendel-Problem Frage: Wovon hängt die Geschwindigkeit ab, mit der ein Pendel von einer Seite zur anderen schwingt? Bei der Lösungssuche kann der Versuchsteilnehmer die Länge des Fadens verändern, an der das Pendel

hängt, das Gewicht am Pendel, die Höhe, aus der das Pendel startet, sowie den Stoß, den das Pendel beim Start erhält.

Bei der Pendelaufgabe ergibt sich die Schwierigkeit, dass keine Einflussgröße losgelöst von den anderen gesehen werden kann. Wird eine Einflussgröße näher untersucht, so haben die anderen ebenfalls einen Einfluss, der berücksichtigt werden muss. Erst ein Kind der 4. Stufe findet durch planmäßiges Experimentieren die richtige Lösung.

### Größere Beweglichkeit des Denkens

Das Denken erlangt eine immer größere Beweglichkeit und es werden komplexere Strukturen aufgebaut. Beispielsweise verstehen Jugendliche abstrakte Formeln und können sie auf konkrete Probleme anwenden. Die Beurteilung von menschlichen Verhaltensweisen profitiert ebenfalls; mögliche Bedingungen und Hintergründe erschließen sich viel differenzierter.

### Verständnis von Proportionen

Ein letztes zentrales Kennzeichen ist das Verständnis von Proportionen.

#### Versuch zum Verständnis von Proportionen:

Einem Kind werden 3 Holzfische (A, B, C) vorgelegt, die es füttern soll. Als „Futter“ dienen Perlen. Man erklärt ihm, dass Fisch B doppelt so viel frisst wie Fisch A und Fisch C 3x so viel frisst wie Fisch A. Man stellt dem Kind dann folgende Fragen: „Wieviel Futter sollen wir A & C geben, wenn B 4 Perlen frisst?“ und „Wieviel Futter sollen wir A & B geben, wenn C 9 Perlen frisst?“

Meist lassen sich 3 Abschnitte beobachten: Zuerst wird nur eine Ordnungsrelation erkannt ohne Quantifizierung der Abschnitte (B mehr als A, aber unbekannt wieviel A). Später gelingt dem Kind eine Quantifikation ( $A = 3$ ,  $B = 4$ ,  $C = 5$ ).

Es wird deutlich, dass jede Strategie eine leistungsfähigere Version der vorherigen darstellt. Jede neue Strategie schließt die vorhergehende mit ein, ist aber differenzierter als diese (= genetische Erklärungsweise).

Das jugendliche Denkvermögen ist regelrecht wissenschaftlich, seine Sprache gedanklich und verbal differenziert. „Wenn-dann“ Formulierungen werden benutzt. Jugendliche können über das Denken selbst nachdenken. Es ist jedoch immer noch zu beobachten, dass nur in den Situationen abstrakt gedacht wird, in denen ausgedehnte Erfahrung vorhanden ist. Formales Denken erscheint von kulturspezifischen, meist schulischen Lernmöglichkeiten beeinflusst zu sein.

## Piaget und die Konsequenzen für die Pädagogik

Welche Bedeutung hat die Arbeit von Jean Piaget für die Schule?

- Kinder denken auf eigene Art & Weise → Verständnis der kognitiven Prozesse des Kindes für Lehrer eine große Hilfe
- Lernen gut mit konkreten Objekten, Materialien & Phänomenen
- Handhabung von Objekten wandelt sich im Laufe der Jahre in sprachliche und symbolische Formen um
- Entdeckendes Lernen durch induktive Lehr-/Lernmethoden
- Unterricht schrittweise anordnen:
  1. An Aufgabe frei herumprobieren
  2. Wahrnehmungsgenauigkeit → Lehrer weist auf hervorstehende Eigenschaften bestimmter Eigenschaften hin
  3. Konkrete, bildliche Modell
  4. „Wenn-dann“-Formulierungen
- Neue Erfahrungen genau einpassen:
  - Neue Erfahrungen interagieren mit kognitiven Strukturen → Interesse wird geweckt & Verständnis wird entwickelt
  - Bescheidenes Maß an Neuem (zu wenig langweilt, zu viel verwirrt)
- Lerntempo selbst festlegen:
  - Kinder selbst bestimmen wie viel Zeit sie brauchen für Aufgaben
  - Mehr „Lerngelegenheiten“ als formalen/uniformen Unterricht
- Fehler analysieren:
  - Aufgaben die nicht gelingen als wichtige Informationsquelle
  - Zeit nehmen um Fehler der Schüler zu untersuchen und zu deuten
  - Begriff Kreativität erhält neue Qualität

## Kritische Würdigung

- Problemlösefähigkeit entwickelt sich früher

- Geistige Entwicklung nicht stufenförmig
- Sprache – Zusammenhänge herstellen
- Umwelteinflüsse als Hilfsmittel
- Überragende Bedeutung der Bindung zu Bezugspersonen
- Schon früher in andere hineinversetzen (Perspektiven)
- Mitgefühl und Verständnis schon früher vorhanden
- Hilfe, Ermunterung & Belohnung als Motivation zum Denken
- Abhängig von individueller Bindung
- Vorwissen um neues Wissen zu erlangen
- Große Lernmöglichkeiten (Laut Piaget keine bedeutsamen Fördermöglichkeiten)

## **Heutige Sichtweise der kognitiven Entwicklung**

- Kinder sind raffinierter als in Stadien beschrieben
- Objektpermanenz ab 4 Monaten
- Verstehen schon mit 3-4 Jahren, dass nicht sichtbares Inneres nicht identisch mit Erscheinungsform ist
- 3-4-jährige können von realem und rein geistigem unterscheiden
- 6 Monate zwischen positivem und negativem Charakter unterscheiden (Theory of Mind)
- Übergänge sind kontinuierlicher (Wellenmetapher)
- Überlappen der Wellen
- Bedeutung der Kultur

## **Kapitel 21 - Medien**

## **Erziehung durch Medien**

### **Medienpädagogik**

Massenmedien erfüllen wichtige Funktionen für den Einzelnen und für die Gesellschaft, bergen aber auch große Gefahren.

Medium = Instrument, welches Informationen an (andere) Personen überträgt oder/und der Kommunikation dient  
 Rezipient = Leser/Hörer/Zuschauer eines Mediums

Massenmedium = Medien die ein großes Publikum erreichen (wollen)

Neue Medien entwickeln sich mit rasanter Geschwindigkeit.

Massenmedien haben in unserer Gesellschaft eine große Bedeutung:

- Dienen der Meinungsbildung
- Vermitteln Informationen
- Kritisieren und Kontrollieren (politisch) verantwortliche Organe
- Dienen der Unterhaltung
- Ermöglichen Kommunikation und Teilhabe an gesellschaftlicher Kommunikation

### **Ziele und Aufgaben der Medienpädagogik**

Die Medienpädagogik beschäftigt sich mit erzieherischen Fragen, Problemen und Themen, die mit den verschiedenen Medien, insbesondere mit den Massenmedien zusammenhängen. Z.B. welche Wirkungen Medien auf Kinder und Jugendliche haben, welche Gefahren von Medien ausgehen und wie Eltern und Erzieher Medien sinnvoll einsetzen können.

*Medienerziehung* = Erziehung zur Handhabung von und zum kritischen Umgang mit Medien; ist wichtig für die Sozialisation junger Menschen; soll verdeutlichen, dass Medien politische und moralische Beschaffenheiten wiederspiegeln und gesellschaftliche Entwicklungen beeinflussen können

*Mündiger Rezipient* = Rezipient entscheidet sich bewusst für bestimmte Teile des Medienangebots, betrachtet diese kritisch und überlegt anschließend, welche Bedeutung dies hat

Junge Menschen sollen in der Medienerziehung lernen:

- Verbreitung und Wirkung von Medien
- Medien verstehen und beurteilen
- Medien gestalten und einsetzen
- Medien auswählen und auswerten
- Medien in gesellschaftlichem Kontext sehen

Dazu muss die Medienpädagogik folgende Aufgaben bewältigen:

- Sachwissen und Kenntnisse über Massenmedien vermitteln
- Möglichkeiten schaffen, unterschiedliche Aussagen der Massenmedien zu verstehen, darüber nachzudenken und Reaktionen kritisch zu betrachten
- Bewusstsein schaffen, wie Massenmedien auf den Einzelnen wirken können

## Das Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen

Wichtigstes Motiv für den Konsum von Medien ist die Suche nach Entspannung und Unterhaltung. Weitere Motive sind: Zeitvertreib, Vertreiben von Langeweile, Suche nach Vorbildern, Anregung für die Meinungsbildung, Informationsbeschaffung und Ersatz von zwischenmenschlicher Kommunikation.

Kinder und Jugendliche werden von Medien besonders angesprochen – sie sind generell Multimedianutzer geworden. Printmedien sind unter Jugendlichen nicht besonders beliebt. Auditive Medien sprechen Kinder und Jugendliche besonders an. Audiovisuelle Medien üben eine besondere Anziehungskraft aus. Insgesamt ist zu beobachten, dass Fernsehen immer mehr zu einer Tätigkeit nebenbei wird.

Computer und Laptops sind in vielen Haushalten vorhanden und finden immer stärker Eingang in Lebensbereiche von Heranwachsenden. Das Internet benutzen die meisten Jugendlichen als Freizeitunterhaltungsmedium.

*„Mit zunehmendem Alter der Internetnutzer steigt der Nutzungsanteil für die Informationssuche und sinkt der Anteil an Spielen und unterhaltenden Elementen.“*

Am verbreitetsten unter Heranwachsenden ist das Handy. Auch das Fotografieren, Filmen und Musik spielen mit dem Handy wird immer attraktiver. Dieses kann in der Zwischenzeit als Grundausrüstung gerechnet werden, da fast alle eines besitzen. Für Eltern hat das den Vorteil, dass sich Termine leichter abstimmen lassen. Das Hauptmotiv ist der Wunsch immer erreichbar zu sein. Praktischer Nutzen ist dort, wo Überraschungen oder Notfälle den Tagesablauf verändern. Der Nachteil ist der Zwang, immer erreichbar zu sein.

## Die Wirkung von Massenmedien

Medienwissenschaftler gehen davon aus, dass kein Medium beim Rezipienten ohne Wirkung bleibt.

### **Medium und Konsument**

Wirkung von Medien = Änderung von Verhaltensweisen, Einstellungen und Befindlichkeiten der Rezipienten aufgrund medialer Inhalte.

Einigkeit besteht über folgende Wirkungszusammenhänge:

- Für Kinder im Alter von ca. 6 Jahren sind Filmszenen Realität, sie beziehen alle Ereignisse auf sich selbst und erleben Dinge als lebendig und beseelt
- Ältere Jugendliche und Erwachsene reflektieren mehr; sie wählen aus, was sie sehen & beachten. Sie setzen Medien in Beziehung zu ihren Überzeugungen und Lebenszusammenhängen
- Medien wirken auf Gefühle, Gedanken und körperliche Befindlichkeiten. Reale und mediale Erfahrungen können sich vermischen und in vorhandene Denk- und Gefühlsstrukturen einbetten, sie verfestigen und verformen
- Medieninhalte führen nicht allein und zwingend zu bestimmtem Verhalten, können jedoch vorhandene Orientierungen und Bereitschaften fördern

Forschungsergebnisse zeigen, dass zwar keine bestimmte Wirkung auszumachen ist, aber jedes Medium eine unbestimmte Wirkung zeigt. Diese hängt von Bedingungen ab, die sowohl intrinsisch als auch extrinsisch (von innen/außen motiviert) sein können.

*Die Wirkung von Medien hängt vom Zusammenspiel zwischen Medium und Rezipient ab.*

### **Theorien der Medienwirkung**

Es gibt verschiedene Theorien der Medienwirkung, diese sind unterteilt in Theorien, die die Wirkung der Medien allgemein erklären und jene die sich speziell mit den Auswirkungen von Gewalt, Horror und pornografischen Darstellungen auf den Rezipienten befassen.

Die allgemeinen Medienwirkungstheorien sind:

- Zweitstufenfluss der Kommunikation (two - step flow of communication)
  - Massenmedien wirken zweistufig
  - Informationen gelangen zuerst zu „Meinungsführern“ (wenige) und über diese zu den weniger aktiven Menschen (viele)
  - Politisch interessierte Menschen mit eigenem Standpunkt (Opinion – Leader/Meinungsführer) nehmen mediale Informationen auf und geben diese (verändert) an eher passive Menschen (Opinion-follower/ Meinungs-übernehmer) weiter

- Massenmedien wirken nicht direkt auf Konsumenten, diese lassen sich jedoch durch ihre Vertrauten beeinflussen
- Nutzenansatz (Uses-and-Grafitications Approach)
  - Aktive Rolle der Konsumenten bei der Auswahl der Medien
  - Welche Motive und Bedürfnisse führen zum Konsum bestimmter Medien?
  - Rezipient wählt aus vorhandenem Angebot aus
  - Medienwirkung ist letzten Endes vom Individuum selbst gesteuert
  - Primäre Funktion (zumeist intendiert) versus sekundäre Funktion (zumeist nicht intendiert/hidden curriculum)
- Thematisierungsansatz (Agenda setting Approach)
  - Grundgedanke = Medien besetzen, durch fortlaufende Berichterstattung, bestimmte Themen und berichten über diese häufiger → diese Themen werden sich in den Köpfen der Konsumenten wiederspiegeln
  - Langzeitwirkung = Aussagen der Massenmedien beeinflussen Konsumenten und ihr Weltbild

Die Theorien zu den Auswirkungen von Gewalt, Horror und pornografischen Inhalten sind:

- Stimulationsthese
  - Gewalt, Horror und pornografische Darstellungen in Medien enthemmen Menschen und regen zum Nachahmen an
  - Insbesondere nach frustrierenden Erlebnissen regt Gewalt in Medien zu Gewalt an
- Imitationsthese
  - Aggressionen und Gewalt werden durch Nachahmung gelernt
  - Erklärung durch soz. kog. Theorie nach Bandura → differenzierteste Theorie zur Wirkung medialer Inhalte
- Katharsisthese
  - Überholt
  - Geht davon aus, dass durch das Betrachten von Aggressionen und Gewalt unterdrückte Triebregungen ausgelebt werden d.h. der Rezipient baut Aggressivität durch Beobachtung ab
- Habitualisierungsthese
  - Häufige Betrachtung von Gewalt führt zur Veränderung des Weltbildes
  - Rezipient hält Welt für einen gefährlichen und feindseligen Ort
  - Folge: Gleichgültigkeit und Abstumpfung gegenüber Gewalt; Rezipient sieht Gewalt als Mittel das er in entsprechenden Situationen anwenden kann
- Inhibitionsthese
  - Überholt
  - In Medien dargestellte Gewalt lässt Gewalt bei Rezipienten nicht zu, da Gewalt in moderner Gesellschaft nicht gebilligt wird und Schuldgefühle/Angst hervorruft

## Gefahren durch übermäßigen Medienkonsum

Mediennutzung bietet viele Chancen für Persönlichkeitsentwicklung. Soziale/humane Denk- und Handlungsmuster können durch Kind orientierte und spannende Medienangebote gefördert werden. „Positive“ Vorbilder können einen pro- sozialen Effekt haben und ähnliches Verhalten hervorrufen. Medien dürfen daher nicht auf negative Aspekte reduziert werden. Dennoch gibt es große Gefahren:

## **Physiologische Wirkungen**

Zu langer/intensiver Medienkonsum kann schädliche Folgen haben:

- |   |   |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Nervosität</li> <li>▪ Verdauung</li> <li>▪ Übergewicht</li> <li>▪ Kreislaufprobleme</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Haltungsfehler</li> <li>▪ Beeinträchtigung der Sehschärfe</li> <li>▪ Kopfschmerzen</li> <li>▪ Schlafstörungen</li> </ul> |
|---|---|

Vornehmliche Ursache ist Bewegungsmangel

## **Änderung der Gehirnstruktur**

Häufiges Fernsehen und Sitzen am Computer verschlechtert die schulischen Leistungen. Kinder, die min. 2 Stunden am Tag fernsehen können schlecht Geschichten erzählen, haben einen geringen Wortschatz und wenig grammatisches Wissen. Hirnforscher haben herausgefunden, dass viel Fernsehen die Gehirnstruktur verändert, Sinne verkümmern, Aggressionen steigen an und Lese- sowie Konzentrationsschwäche treten auf.

## Absinken der Schulleistungen

Mit der Änderung der Gehirnstruktur fallen die Schulnoten, besonders die Deutschnote. Wer viel fernsieht lernt schlechter lesen, ist weniger kreativ, nimmt Dinge schlechter auf, denkt weniger kritisch nach und übernimmt Rollenstereotypen. Ein Übermaß an Medienkonsum birgt das Risiko, dass man sich in der Schule schwertut und ihren Anforderungen nicht mehr gerecht wird.

## Veränderung des Weltbildes

Das Weltbild von „Vielsehern“ ist ganz erheblich vom Fernsehen geprägt und hat mit der Wirklichkeit wenig zu tun, viel Fernsehen verändert also das Weltbild.

## Isolation

Steigender Medienkonsum ist eine Ursache dafür, dass die Qualität der personalen Kontakte abnimmt. Kinder und Eltern isolieren sich und können innerlich vereinsamen. Soziale Kontakte außerhalb der Familie werden ebenfalls vernachlässigt, es wird mehr online kommuniziert und nicht mehr von „Angesicht zu Angesicht“. Die Beziehungen zueinander werden oberflächlicher und die Privatsphäre wird löchriger. Es ist zu befürchten, dass die zunehmende Isolation einen negativen Einfluss auf die ganze Generation haben könnte, dass sie nicht mehr lernt die Bedürfnisse anderer zu erwägen und kein tiefes Mitgefühl mehr entwickelt.

## Angst- und Schockreaktionen

Viele Medien lösen bei Heranwachsenden Angst oder gar Schrecken aus, vor allem realistische Darstellungen. In denen das leidende Opfer gezeigt wird rufen Ablehnungen, Verunsicherung und Angstgefühle hervor.

Besonders schlimm:

- Dramatische Musik und Kameraführung
- Dramatische oder undurchschaubare Handlungen
- Verletzte, gefährdete oder getötete Kinder/Tiere
- Verlassene Kinder
- Feuer & Dunkelheit
- Heftige, verbale Auseinandersetzungen zwischen Personen, die Vorbildcharakter haben
- Bedrohungen mit Fäusten oder einem Messer

Dies kann sich auf die Gesundheit aussetzen (Konzentrationsmangel/Unruhe/Schlafstörungen).

## Suchtgefahr

Vor allem das Internet kann süchtig machen (besonders verbreitet bei 14-24-Jährigen).

Internet-/Onlinesucht = täglich 4 Stunden und mehr im Netz; Keine Kontrolle mehr über Zeitspanne im Internet; Internet fehlt, wenn nicht online.

Im Extremfall ist Internet Zuflucht vor Problemen, in Kauf genommene Fehlzeiten (Schule/Arbeitsplatz) sind Anzeichen einer Sucht.

Sucht ist dir größte Gefahr der Mediennutzung, diese Sucht steht an erster Stelle der Verhaltensprobleme.

## Ethische Abstumpfung

Wenn Gehirn durch digitale Information überlastet besteht Gefahr, dass Mitgefühl und Toleranz.

## Bedingungen der Medienwirkung

Das Fernsehen vermittelt kein realistisches Weltbild, Gewaltdarstellungen kommen etwa 100-mal häufiger vor als in der Realität.

*Gewalt in den Medien bleibt nicht ohne Wirkung auf den Rezipienten.*

Dabei kommt es jedoch auf den Lebenszusammenhang und die Persönlichkeitsmerkmale des Rezipienten an, nur bei wenigen Beobachtern haben Gewaltdarstellungen eine direkte gewaltauslösende Wirkung. Ein ganzes Bündel von bestimmten Bedingungen ist mitverantwortlich:

- Persönlichkeitsmerkmale des (medialen) Modells
- Persönlichkeitsmerkmale des Rezipienten
- Art der Beziehung
- Gegebene Situation
- Bekräftigung
- Konsequenzen auf das Nachahmen des Verhaltens (Ergebniserwartung)
- Subjektive Einschätzung der eigenen Fähigkeiten (Kompetenzerwartung)

- Selbsteinschätzung des eigenen Verhaltens (Aussicht auf Selbstbekräftigung)
- Überzeugung sein Leben kontrollieren zu können (Selbstwirksamkeit)

Besonders „gefährlich“ erscheinen Computerspiele bei denen der Spieler in eine humanoide Figur schlüpft und brutale Handlungen erlebt/gestaltet (ego-shooter)

## Gewalt und Medien

Kinder werden durch das Beobachten von Gewalt zunächst verängstigt und belastet. Durch entsprechendes (ungünstiges) Erziehungsverhalten können sie emotional abstumpfen und gleichgültig werden.

*Zusammenhang zwischen Gewalt, Filmkonsum und familiärer Situation zuhause.*

Risikothese = bestimmte Individuen/Gruppen (Problemgruppen) haben erhöhtes „Wirkungsrisiko“

Entstehung von Gewalt wird gefördert durch:

- Kontinuierlichen und häufigen Konsum gewalthaltiger Medien
- Gewalt in der Familie
- Soziale Benachteiligung der Familie
- Vernachlässigung bzw. brutale Erziehung mit Gewalt
- Schlechte Zukunftschancen (wegen schlechter Bildung)
- Risikofaktoren (Anti-soz. Eltern/Freunde; entsprechende Konfliktlösungsmuster; Mitgliedschaft in einer Gang; früher Griff zum Alkohol)

Es ist weniger zu befürchten, dass Gewalt unmittelbar nachgeahmt wird, vielmehr verändern sich allmählich Werte und Normen, sowie Einstellungen gegenüber Gewalt → Gewalt wird zum Problemlösungsmittel.

Indirekte Darstellung von Gewalt kann effektvoller sein als direkte.

Wird Gewalt nicht nur passiv konsumiert, sondern aktiv trainiert (ego-shooter), steigt die Nachahmungsrate.

*Studien belegen einen Zusammenhang zwischen Gewalt in Computerspielen und erhöhter Aggressionsbereitschaft, Killer-Spiele zersetzen natürliche Gewalthemmungen.*

Nach kognitiven Theorien wird die gesamte Welt in sog. kognitive Schemata von Menschen geordnet. Wer viel Gewalt wahrnimmt, entwickelt mit größter Wahrscheinlichkeit Schemata, welche Gewalt beinhalten, diese werden gespeichert und dienen als Leitfaden für das Verhalten.

Heranwachsende, die viel Gewalt wahrnehmen, stumpfen emotional ab und verlieren ihre Sensibilität, es sinkt die Bereitschaft zu helfen → *Anti-Samariter-Effekt*

Man darf nicht vergessen, dass Gewaltdarstellungen auch vermitteln können, dass Gewalt sich nicht lohnt. Man spricht dann von einem *Bumerang- oder Umkehreffekt*.

## Medienerziehung

Medienerziehung vermittelt Medienkompetenz (kritischer Umgang mit Medien)

## Die Vermittlung der Medienkompetenz

Es ist unmöglich geworden, sich Medien und ihren Möglichkeiten zu verschließen; versucht man es dennoch, könnte dies bedeuten eine neue Form des Analphabetismus entstehen zu lassen.

Medienkompetenz = Fähigkeit zur Bedienung und Handhabung von Medien/Gestaltung von und mit Medien/Fähigkeit zum kritischen Umgang mit Medien; Schlüsselqualifikation in der heutigen Gesellschaft

Medienerziehung kann nicht losgelöst von der allgemeinen Erziehung gesehen werden.

*Alle Erziehung ist auch Medienerziehung.*

Medienverhalten ist bedingt durch Normen und Werte, die nur im Rahmen einer allgemeinen Erziehung vermittelt und verinnerlicht werden.

Aufmerksamkeit und Verstehen von Medien sind abhängig von:

- Alter des Educanden (Kinder unter 6 Jahren können sich z.B. kaum länger als 15 min konzentrieren)
- Menge der medialen Aussagen
- Soz. Zusammenhang
- Mediale Aussage

## Möglichkeiten der Medienerziehung

Medien können Entwicklungen an Kindern fördern, wenn sie bewusst eingesetzt werden, dies kann sogar wünschenswert und erforderlich sein. Einsatz ist dort sinnvoll, wo Erzieher nicht selbst Vorbild sein kann. In diesem Falle kann er sich Medien zunutze machen, auch das Internet kann genutzt werden (Recherche).

Vorbildfunktion der Eltern und anderer Erzieher ist entscheidend, sie sollten sich ihres Medienverhaltens bewusst sein, es reflektieren und korrigieren.

Eltern und andere Erzieher müssen sich genau überlegen, welche Medien und Inhalte sie auswählen, was und wie lange der Educand konsumieren darf.

Kinder bis 3 Jahre sollten gar nicht vor dem Fernseher sitzen, sie können die Bilderfolge nicht nachvollziehen, zudem schadet Fernsehern der frühen Sprachentwicklung. Vorschulkinder sollten höchstens eine halbe Stunde sehen, bis zum Alter von 18 Jahren kann die Fernsehdauer auf bis zu 2 ½ Stunden gesteigert werden.

Kinder sollten keinen eigenen Fernseher im Zimmer haben.

„Schau hin, was deine Kinder machen.“

Völliges Fernhalten von unerwünschten Medien ist unmöglich, zentrale Aufgabe des Erziehers ist es Hilfestellung bei der Verarbeitung von Medieneindrücken zu geben.

Eltern sollen dem Bedürfnis nach emotionaler Sicherheit, durch z.B. Kuscheln, nachkommen.

Da Medienmodelle manchmal unerwünschte Einstellungen, Werthaltungen und Vorurteile vermitteln, ist es wichtig eine Bewertung der Modelle und ihrer Verhaltensweisen vorzunehmen und sich mit dem Educanden über mögliche Modelle auseinanderzusetzen.

Kinder sollen zu kritischen Lesern/Hörern/Zuschauern erzogen werden, die Manipulationsversuche durchschauen. Erzieher sollten in Gesprächen mit Heranwachsenden Beeinflussungstechniken herausarbeiten, sowie Darstellungen und Versprechungen auf ihren Realitätsgehalt überprüfen.

Auch mit dem Internet ist ein konstruktiver Umgang erforderlich. Der zu erziehende soll lernen, Informationen zu gewinnen/speichern/verarbeiten/gezielt Inf. einzuholen/Ergebnisse kritisch zu prüfen & genau zu analysieren/bewerten.

Kinder sollten keinen unbeschränkten Zugriff auf das Internet haben, Eltern sollten darauf achten was Kinder online preisgeben, da einige Eltern damit überfordert sind, ist dies Auftrag der Schule.

## **Kapitel 22 – Gruppe**

### **Der Mensch in der Gruppe**

Menschen leben immer in Gruppen zusammen. Nur durch das Zusammenleben mit anderen kann der einzelne existieren und zum Menschen im humanen Sinne werden.

### **Die Gruppe als soziales Gebilde**

Menschen leben und handeln immer in einer bestimmten sozialen Einheit (z.B. Familie, Schulkasse, Verein, usw.). Eine solche soziale Einheit aus mehreren Personen, in der soziale Beziehungen bzw. soziales Handeln existiert, wird in der Soziologie als *soziales Gebilde* bezeichnet.

Unter sozialen Gebilden versteht man sowohl größere „Systeme“ als auch kleinere „Einheiten“. In einer Gesellschaft ist die Gruppe das häufigste soziale Gebilde.

### **Der Begriff „Gruppe“**

Eine Gruppe setzt sich aus einer bestimmten Anzahl von Personen zusammen, die sog. *Gruppenmitglieder*. Diese treten miteinander in Beziehung, beziehen ihr Verhalten aufeinander und beeinflussen sich gegenseitig. Die Gruppenmitglieder stehen also in einer Wechselbeziehung zueinander, was zu den verschiedenen Merkmalen einer Gruppe führt:

- *Zeitliche Stabilität*  
Mitglieder interagieren über einen bestimmten Zeitraum hinweg miteinander
- *Wir-Gefühl*  
Mitglieder nehmen sich als Gruppe wahr; ein Wir-Gefühl bildet sich aus; Gefühle der einzelnen und der Gruppe stehen in Wechselbeziehung
- *Interaktion*  
Mitglieder kennen sich persönlich (interagieren) und entwickeln gefühlsmäßige Beziehungen.  
Jedes Verhalten beeinflusst das der anderen
- *Normen & Ziele*  
Gemeinsamkeiten bei Zielen, Normen und Werten regeln und stärken das Zusammenwirken
- *Organisation und Struktur*  
Gruppe organisiert sich, indem Mitglieder (aufgrund von Fähigkeiten/Eigenschaften) bestimmte Positionen mit unterschiedlichem Ansehen und Aufgaben annehmen

*Eine Gruppe sind mehrere Personen, die über einen längeren Zeitraum in einer Wechselbeziehung miteinander, in einem sozialen Interaktions- und Kommunikationsprozess, stehen, ein Wir-Gefühl entwickeln, sich durch ein gewisses*

*Bewusstsein um gemeinsame Ziele/Interessen und Normen, sowie eine interne Organisation auszeichnen. Manchmal werden Gruppen aus zwei Personen auch Dyaden oder Paare genannt.*

### Gruppenkohäsion

Die in einer Gruppe vorherrschenden Beziehungen sorgen für eine Gruppenidentifikation. Dadurch identifizieren sich die Einzelnen mit der Gruppe, was mit Geborgenheit und „*Nestwärme*“ verbunden ist. Die Gruppenkohäsion (Kohäsion = Bindungskraft) beschreibt die Kräfte, welche die Gruppe zusammenhalten. In diesem Zusammengehörigkeitsgefühl unterscheiden sich Gruppen deutlich.

Häufig wird auch von einem „*Wir-Gefühl*“ gesprochen, welches sich sowohl in Einzel- als auch in Gruppenhandlungen zeigt, da sich diese an einem *Wir* orientieren.

### **Soziale Normen und Rollen**

Neben einem *Wir-Gefühl* bilden sich in einer Gruppe auch soziale Normen und Rollen aus.

- ⇒ *Soziale Normen* sind bestimmte Verhaltensvorschriften innerhalb eines soz. Gebildes, die mehr oder weniger verbindlich sind und das Zusammenleben regulieren.
- ⇒ *Soziale Rollen* sind die Gesamtheit der Verhaltenserwartungen an einen Menschen in einem soz. Gebilde, oft verbunden mit einem bestimmten Platz in einem soz. Gebilde (=soziale Position)

Je intimer die Gruppe ist, desto mehr legt sie bis ins Detail fest, was von welchem Mitglied zu erwarten ist.

Jeder Mensch ist verschiedenen Erwartungen ausgesetzt, die nicht selten zueinander in Widerspruch stehen. Dies nennt man *Rollenkonflikt*, es gibt 3 Arten davon:

- *Intrarollenkonflikt*: Innerhalb einer sozialen Rolle stehen unterschiedliche Verhaltenserwartungen zueinander in Widerspruch
- *Interrollenkonflikt*: Zwischen verschiedenen sozialen Rollen, die eine Person hat, stehen unterschiedliche Verhaltenserwartungen zueinander im Widerspruch
- *Personen-Rolle-Konflikt*: Die persönliche Einstellung und die Bedürfnisse des Rollenträgers stimmen nicht mit den Erwartungen an die Rolle überein

Im Verlauf der persönlichen Entwicklung ist der Mensch in der Lage, mit Rollenkonflikten konstruktiv umzugehen.

Der Umgang mit Gruppen lässt ihn ein Selbstkonzept ausbilden, nach dem er Handeln kann.

Es bestehen unterschiedliche Bewältigungsmöglichkeiten für Rollenkonflikte:

- Kompromisse schließen (Das Mitglied arrangiert sich mit der Rolle, macht aber bei der Ausübung und bei seinen eigenen Erwartungen Abstriche)
- Rollenabweichung (Das Rollenmitglied verweigert sich den Rollenerwartungen und erfüllt sie nicht)
- Äußere Erfüllung mit innerem Protest (Das Mitglied erfüllt die Erwartungen, obwohl es innerlich dagegen ist, auf Dauer → Gewissenskonflikt)
- Aushalten von Spannungen und Konflikten (das aushalten von Spannungen und Gruppendruck gehört zu der Entwicklung eines Menschen, es sollte ein sinnvoller Ausgleich dazu gefunden werden)
- Rollendistanz (Das Mitglied kann die Erwartungen reflektieren und überprüfen, es muss sich fragen, ob es diese Erwartungen erfüllen kann und will. Dieser Vorgang muss gelernt werden und gelingt nicht immer, führt jedoch im Laufe der Entwicklung zu einer eigenen Identität)
- Rollenaufgabe (Eine Rolle, die zu belastend ist, kann aufgegeben werden)

### **Der Prozess der Gruppe**

Die Gruppe ist kein statisches Gebilde, sondern unterliegt ständiger Veränderung. Als Gruppenprozess bezeichnet man die Gesamtheit aller Veränderungen im Gruppenleben.

### **Die Entstehung einer Gruppe**

Meist sind es drei Gründe, die zur Bildung einer Gruppe führen:

1. Eine gemeinsam zu erfüllende Aufgabe
2. Gemeinsame Interessen
3. Gegenseitige Sympathie

*Sympathie entsteht vor allem durch Kontakt, wobei Sympathie wiederum zu weiterem Kontakt führt. Außerdem wird Sympathie durch wahrgenommene Ähnlichkeit erhöht.*

### **Das Phasenmodell nach Bernstein und Lowy**

Saul Bernstein und Louis Lowy haben ein Phasenmodell der Gruppenbildung mit 5 verschiedenen Ebenen entwickelt:

1. Voranschluss oder Orientierung
  - Unsicherheit der einzelnen Gruppenmitglieder und Gruppenleiter
  - Clownereien

- Wahrung von Distanz und Schutz -Zurückgezogenheit
- Suche nach den geltenden Normen in der Gruppe (Wie spricht man? Welche Kleidung ist angebracht? ...)
- Test des Leiters (Wie verhält er sich in bestimmten Situationen?) -keine festen Bindungen
- Etikettierung der anderen Teilnehmer (Aufschneider, Besserwisser, der Dumme m) -Zeigen von gewohnten Verhaltensmustern
- Geringe Übernahme von Verantwortung
- Abklärung von Erwartungen

## **2. Machtkampf und Kontrolle**

- Man wird persönlicher
- Übergang vom „Sich-künstlich-Geben“ zu alltäglichem Verhalten Es werden mehr Gefühle gezeigt
- Jeder versucht, das Gruppengeschehen zu beeinflussen.
- Rangelei um die Führungsposition innerhalb der Gruppe
- Kritik am Gruppenleiter
- Teilnehmer reagieren kritisch, teils erbost, teils ablehnend. um das eigene Territorium abzustecken Diskussion über die Tätigkeit bzw. das Verhalten des Leiters
- Zusammenschluss gegen den Leiter
- Statuskämpfe/Verteidigungsmanöver
- Suche nach einem Sündenbock
- Bildung von Subgruppen/Cliquen
- Gefahr des Austritts Einzelner ist sehr groß

## **3. Vertrautheit oder Intimität**

- Wettbewerbsgefühle und übertriebenes Konkurrenzverhalten werden abgelegt. Zusammenarbeit wird intensiviert
- Austausch von Ideen, Meinungen, Problemlösungsansätzen Abklärung der Bedürfnisse
- Akzeptieren des anderen (auch Wertschätzung)
- Zärtlichkeit, Freundschaft, Wärme
- Entwicklung eines Beziehungssystems
- Ausbau der zwischenmenschlichen Beziehungen
- Langsam entstehendes „Wir-Gefühl“
- Es werden Parallelen zwischen Familien und Gruppenleben gezogen.
- offene Kommunikation
- Fehler anderer Gruppenmitglieder werden eher toleriert.
- Gruppe ist kaum in der Lage, neue Mitglieder aufzunehmen (sonst: Regression, d.h. Zurückfallen in Phase 1 bzw. 2)

## **4. Differenzierung**

- Gute Kommunikation
- Identifikation des Einzelnen mit der Gruppe
- Gruppe hält stark zusammen (Identität)
- Erhöhte Gebebereitschaft
- Echtes „Wir-Gefühl“
- Gruppenaufgabe steht im Vordergrund (sie wird gemeinsam geplant und unterstützt) kaum Machtkämpfe (individuelle Unterschiede und Schwächen werden toleriert) Kontaktaufnahme mit anderen Gruppen
- Gruppe lenkt sich überwiegend selbst

## **5. Trennung oder Ablösung**

- Frühere Gruppenerlebnisse werden ausgetauscht.
- Man versucht dem Ablösungsprozess auszuweichen.
- Aufkommen von Unruhe und Unzufriedenheit
- Rückschritt in frühere Gruppenphasen
- Es werden zusätzliche Gruppentreffs in Erwägung gezogen
- Suche der einzelnen Gruppenmitglieder nach neuen Gruppen, Freunden oder Betätigungsfeldern
- Austausch von Adressen

## **Das ähnlicher und unterschiedlicher Werden der Gruppenmitglieder**

In jeder Gruppe sind zwei gegensätzliche Prozesse zu sehen: Einerseits werden sich die Mitglieder (wegen Gruppenidentifikation und -druck) immer ähnlicher, andererseits erwartet die Gruppe von jedem Mitglied besonderes Verhalten, welches seine Individualität und Fähigkeiten ausdrückt.

Die Vielseitigkeit des Rollenverhaltens der Gruppenmitglieder heißt *Rollendifferenzierung*, sie führt solange nicht zu Instabilität innerhalb der Gruppe, wie sie den Erwartungen entspricht, also „Gruppenbezogen“ im positiven Sinne ist.

Von der Gruppe gehen dabei Zwänge aus, diesen unterwirft sich der Einzelne aus Angst, aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden und daher zu vereinsamen bzw. eine niedrige Position in der soz. Rangordnung zu erhalten.

## **Sozialer Rang und Status**

In einem soz. Gebilde ist Macht, Ansehen und Beliebtheit unterschiedlich verteilt, was zu einer *Hierarchie* führt, in der jedes Mitglied einen höheren oder niedrigeren Rang hat. Wer einen hohen Rang hat, hat zum einen Macht und Einfluss, zum anderen lassen sich rangniedere Gruppenmitglieder von ranghöheren beeinflussen.

- *Rang bedeutet, dass ein Mitglied eines soz. Gebildes mit höherem Ansehen und höherer Stellung mehr Macht, Einfluss und Prestige besitzt als Mitglieder mit niedrigerem Ansehen und Stellung*

Der jeweilige Rang ist abhängig von seiner Beliebtheit sowie seinen Fähigkeiten und Kompetenzen, die Erwartungen der Gruppe zu erfüllen. Für einen „guten“ Rang unterwerfen sich die Gruppenmitglieder den Zwängen der Gruppe.

- *Die (sozial bewertete) Stellung eines Gruppenmitgliedes in einer Gruppe wird in der Gruppenforschung als sozialer Status bezeichnet*

Der Status wird in der Regel durch die Gruppe an sich bzw. ranghohe Einzelne anhand der Faktoren bestimmt, welche die Gruppe für wichtig erachtet.

„Status“ ist dabei nicht eindeutig definiert, in der modernen Soziologie bedeutet das Wort bspw. etwas ganz anderes.

## **Die Erforschung von Gruppenbeziehungen**

In der Gruppenforschung gibt es Messverfahren zur Bestimmung der Struktur von soz. Beziehungen, diese heißen *Soziometrie*. Sie findet überall Anwendung, wo Gruppenstrukturen und -beziehungen von Bedeutung sind.

- *Die Soziometrie ist ein Messverfahren zur Feststellung bestimmter Aspekte sozialer Beziehungen in Gruppen*

Mit der Soziometrie werden *zwischenmenschliche Präferenzen* ermittelt. Dabei kann es zum einen um die sog. *affektive Ebene*, also um Zuneigung und Abneigung (Sympathie/Antipathie) der Gruppenmitglieder untereinander, Freundschaften und Feindschaften sowie Beliebtheit und Unbeliebtheit einzelner Mitglieder gehen. Zum anderen kann es sich auf die *funktionale Ebene* beziehen, also die Leistungsfähigkeit oder Tüchtigkeit innerhalb einer Gruppe.

Durch entsprechende Fragen an die einzelnen Gruppenmitglieder können solche zwischenmenschlichen Präferenzen ermittelt werden.

## Soziomatrix/Soziogramm

Die Ergebnisse dieser Befragung werden in einer Matrix (=Soziomatrix) oder einem Diagramm (=Soziogramm) dargestellt. Diese Darstellungen enthalten alle gewonnenen Informationen, ihre Auswertung besteht darin, Strukturen zu erkennen und deren Häufigkeit zu zählen.

*Man muss jedoch beachten, dass die Ergebnisse sehr eindimensional sein können und nur eine Momentaufnahme darstellen.*

## Arten von Gruppen

In der Gruppenforschung unterscheidet man mehrere Arten von Gruppen, die sowohl zur Typisierung und Ordnung von Gruppenphänomenen, als auch zur Analyse und Erklärung von Gruppeneigenschaften und -prozessen dienen.

## **Primär- und Sekundärgruppen**

Je nach Intensität der Wechselbeziehungen wird zwischen Primär- und Sekundärgruppen unterschieden. Diese unterscheiden sich durch einige Merkmale, wobei die Übergänge fließend sind:

Primärgruppe	Sekundärgruppe
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ geringe Anzahl von Personen, die häufigen und die intensiven Kontakt miteinander haben</li> <li>▪ unmittelbarer Kontakt (daher face-to-face group)</li> <li>▪ Beziehungen untereinander stehen im Mittelpunkt</li> <li>▪ Hohe emotionale Verbundenheit der Gruppenmitglieder untereinander, hohe Gruppenkohäsion</li> <li>▪ Starke Identifikation mit der Gruppe</li> <li>▪ Hoher Konformitätszwang und hohe Prägungskraft gegenüber dem Einzelnen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Größere Anzahl von Personen, die geringen und weniger intensiven Kontakt miteinander haben</li> <li>▪ Unmittelbarer und mittelbarer Kontakt</li> <li>▪ Interesse bzw. Aufgabe stehen im Mittelpunkt, Beziehung ist Mittel zum Zweck</li> <li>▪ Weniger emotionale Verbundenheit der Gruppenmitglieder untereinander, niedrige Gruppenkohäsion</li> <li>▪ Geringere Gruppenidentifikation</li> <li>▪ Geringerer Gruppendruck und geringere Prägungskraft gegenüber dem Einzelnen</li> </ul>

## Eigen- und Fremdgruppe

Durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe grenzen sich ihre Mitglieder von Gruppen ab, denen sie nicht angehören.

- Die Eigengruppe/in-group ist die Gruppe, der man selbst angehört
- Die Fremdgruppe/out-group ist die Gruppe, der man selbst nicht angehört

Mit der Eigengruppe identifiziert man sich meist (mehr oder weniger) und bringt ihr positive Gefühle entgegen. So wird die Eigengruppe meist als „besser“ angesehen, während die Fremdgruppe abgewertet wird (=Sozialegoismus). Die Eigengruppe erfährt also eine Überbewertung, während die Fremdgruppe abgewertet wird.

Der Sozialegoismus hat oft den Zweck, die eigene Gruppe zusammenzuhalten und Probleme der Eigengruppe „auszuschalten“. Auch kann er eine Abwehrreaktion gegenüber einer bedrohlich empfundenen Umwelt sein. Diese Überbewertung, die bei Primärgruppen ausgeprägter ist als bei Sekundärgruppen, kann zu Elitegefühlen, Diskriminierungen, Feindseligkeiten und einer übersteigerten Begeisterung für die eigene Gruppe führen. Bekannt ist das Experiment von Muzafer Sherif:

### Das Ferienlager-Experiment

Einander unbekannte Kinder reisten in zwei Gruppen in je einem Bus an. Jede Gruppe bezog ihre eigene Hütte. Es fanden Wettkämpfe zwischen den Gruppen (Tauziehen, Baseball, Schatzsuche, usw.) statt. Bald bekämpften sich beide Gruppen stark (Beschimpfungen, Überfälle, Prügeleien, Verbrennen der Flagge, usw.). Diese Rivalitäten führten jedoch auch zu einem starken Wir-Gefühl innerhalb der Gruppen, einen guten Zusammenhalt und eine hervorragende Zusammenarbeit.

Sherif und seine Mitarbeiter schufen anschließend Situationen, in denen beide Gruppen zusammenarbeiten mussten (Unterbrechung der Wasserversorgung, Liegenbleiben des Versorgungs-LKWs, usw.). Je mehr die beiden Gruppen zusammenarbeiteten, desto mehr nahmen die Feindseligkeiten ab und die freundschaftlichen Kontakte zu.

*Des Weiteren unterscheidet man noch zwischen formellen und informellen Gruppen, wobei erstere organisiert und zweite spontan ist.*

## Beeinflussung durch die Gruppe

Von einer Gruppe geht immer ein mehr oder weniger starker Einfluss auf den Einzelnen aus. Der Grund hierfür liegt darin, dass von einer Gruppe bestimmte Zwänge ausgehen, die meist unmerklich und darum umso wirkungsvoller sind.

## Bedeutung und Gefahren der Gruppe

Der Mensch ist ein soziales Wesen, welches auf Mitmenschen und soz. Beziehungen angewiesen ist. Er kann nur im Zusammenleben mit anderen existieren, die Gruppe spielt in jedem Alter eine große Rolle. *Eine besonders wichtige Gruppe ist die Gruppe von Gleichaltrigen (= Peergroup) vor allem im Jugendalter, sie ist sowohl Primär- als auch Eigengruppe. Sie ist so wichtig, da sie dem Wunsch, sich von der Ursprungsfamilie abzulösen und anerkannt zu sein, nachkommt. Der Jugendliche fühlt sich dort geachtet und geborgen, außerdem hilft sie bei der Suche nach der Identität.*

Viele Bedürfnisse können nur in der Gruppe befriedigt werden, da fast alle menschlichen Bedürfnisse soz. Bedürfnisse sind. Beispiele dafür sind:

- *Den eigenen Wert erleben*  
Nur in der Gruppe kann man seinen eigenen Wert erleben, welcher entschieden durch andere Personen gefördert oder beeinträchtigt werden kann. Der Wunsch gebraucht zu werden bzw. sich wertvoll zu fühlen gehört auch hierher.
- *Selbsteinschätzung*  
Aus der Mitgliedschaft einer Gruppe leitet der Einzelne seine Selbsteinschätzung ab, der Mensch hat den Drang sich mit anderen zu vergleichen um sich selbst beurteilen zu können.
- *Lösen von Aufgaben von Problemen*  
Viele Probleme und Aufgaben, insbesondere in Organisationen, lassen sich durch Zusammenarbeit von Menschen lösen.

Allerdings kann es in Gruppen leicht zu Fehleinschätzungen kommen, der Wunsch nach Einigkeit und Übereinstimmungen geht oft auf Kosten einer gründlichen Auseinandersetzung mit den gegebenen Fakten und Informationen (=groupthink).

Eine weitere Gefahr ist die Entpersönlichung des Einzelnen - er ist nicht mehr er selbst. Dieses Phänomen bezeichnen wir als Deindividuation.

- *Deindividuation bezeichnet den Zustand der Entpersönlichung eines Individuums.*

Eine mögliche Folge der Deindividuation ist, dass sich Mitglieder einer bestimmten Gruppe häufiger gesellschaftlichen Übereinkünften/Regeln widersetzen als allein. Das Individuum vollzieht somit in der Gruppe Handlungen, die es allein nicht ausüben würde, weil:

- In der Gruppe das persönliche Verantwortungsgefühl vermindert ist
- Die eigene Verhaltenskontrolle geschwächt ist
- Die Hemmschwelle für das Übertreten von soz. Regeln herabgesetzt ist

Philip G. Zimbardo konnte dieses Phänomen in seinem *Stanford-Prison-Experiment* eindrucksvoll nachweisen:

### Stanford-Prison-Experiment

Das Stanford-Prison-Experiment gilt als einer der berühmtesten Versuche in der Psychologie. Im Keller der Uni Stanford wurden 18 Probanden (männliche, weiße, etwa 20-jährige, gesunde Studenten) je zur Hälfte (per Münzwurf) als „pseudo“ Häftlinge und Wärter in ein künstliches „Gefängnis“ gesperrt. Die Häftlinge mussten einen Latex-Strumpf auf dem Kopf tragen, des Weiteren eine Kleid-artige Kutte ohne Unterwäsche und eine Kette um einen Fuß gewickelt. Die Wärter bekamen Polizeiuniformen, Sonnenbrillen und Gummiknüppel. Anschließend überließ man sie sich selbst.

Die Wärter nutzten drakonische Strafen um die Häftlinge im Zaum zu halten oder einfach um sie zu quälen. Die Häftlinge dagegen verhielten sich hingegen unterwürfig und apathisch. Nach kurzer Zeit eskalierte das Experiment völlig und musste abgebrochen werden. Zimbardo zog daraus die Schlussfolgerung, dass es keine humane Form der Haft gäbe und jede Art von Gefängnis zu einer solchen Eskalation führen könne, wenn nicht sogar müsse.

Heutzutage wird kritisiert, dass das Experiment von Zimbardo manipuliert worden sei und die Ergebnisse nicht ernst genommen werden könnten. Eine Replikation des Experiments von Alexander Haslam und Stephen Reicher brachte sogar gegenteilige Ergebnisse: Die Wächter waren passiv und schüchtern, während die Häftlinge sich rasch Erleichterungen und Privilegien verschafften.

### **Soziale Anpassung**

Jedes soz. Gebilde wie z.B. die Gruppe will, dass sich die Mitglieder an Werte und Normen halten sowie ihre Rollen erfüllen. Ist dies der Fall, so spricht man von *Konformität bzw. sozialer Anpassung*.

⇒ *Konformität (soziale Anpassung) bezeichnet die Übereinstimmung eines Menschen mit den soz. Wert-/Normvorstellungen des soz. Gebildes, in welchem er „lebt“.*

Konformes Verhalten kann für den Menschen förderlich sein, weil er damit positive Reaktionen erfährt. Die Bedeutung konformen Verhaltens liegt in der Gewährleistung der soz. Integration von Individuen oder Gruppen, die den Fortbestand eines soz. Gebildes sichert.

### Nachteile von Gruppen

Jedoch bringen Anpassungen nicht nur Nutzen, sondern auch Nachteile.

Beispiele sind: *Deindividuation, niedrige Selbstachtung, Handeln gegen die eigenen Überzeugungen, Überangepasstheit, Fremdbestimmung, Autoritätsglaube und blinden Gehorsam*.

Je intimer die Gruppe ist, desto mehr kann sie bis ins Detail festlegen, was erwartet wird. Von der Gruppe gehen Zwänge aus, denen sich der Einzelne unterwirft. Dieser hat das Bedürfnis, mit seiner Meinung „richtig“ zu liegen und ein „korrekter“ Urteil zu fällen (Motto: *Die Mehrheit kann nicht irren*). So wird der Einzelne dem Druck ausgesetzt, durch den Konformität gefordert wird. Man spricht von einem „*Konformitätszwang bzw. -druck*“.

⇒ *Unter Konformitätszwang bzw. -druck, versteht man die Kraft, die von der Gruppe ausgeht und die der Einzelne als Pflicht erlebt, sich den Gruppenerwartungen zu beugen.*

Solomon Asch und Muzafer Sherif führten unabhängig voneinander Experimente durch, die nachwiesen, wie innerhalb einer Gruppe Konformitätszwang einsetzt. Auch wiesen sie nach, dass Konformitätszwang Individuen zu offensichtlich falschen Aussagen verleiten kann. Die Experimente zeigen, dass jedes Individuum sein eigenes Verhalten entwickelt, in einer Gruppe aber ein bestimmter Zwang einsetzt, der zu Konformität führt. Das entstandene Verhalten wird auch dann aufrechterhalten, wenn der Einfluss der Gruppe nicht mehr vorhanden ist.

Der Gruppendruck zeigt deutlich „dunkle Seiten“ von Gruppen: Dominante Mitglieder fordern Unterwerfung, schließen andere aus oder mobben sie. Im extremsten Fall wird mit Gewalt gedroht, oder auch angewendet. So basieren z.B. auch die Zwänge in Sekten auf Konformitätszwang.

Gründe, warum sich der Einzelne dem Gruppendruck unterwirft:

- Das Bedürfnis, richtig zu liegen („Die Mehrheit kann nicht irren“)
- Verantwortung nicht allein tragen zu müssen
- Von den anderen Gruppenmitgliedern anerkannt zu sein
- Nicht unangenehm aufzufallen oder ausgelacht zu werden

- Die Angst, aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden, in Folge des Entzugs der soz. Anerkennung zu vereinsamen und innerhalb der soz. Rangordnung in der Gruppe einen niederen Platz zu erhalten

## **Blinder Gehorsam**

Wer Macht ausübt, fordert vom anderen Gefolgschaft (=Gehorsam). Macht und Gehorsam sind also zwei aufeinander bezogene Begriffe.

⇒ *Gehorsam bedeutet den Willen eines anderen zu folgen.*

Gefolgschaft kann viele Formen annehmen: Mitläufertum, Unterordnung aus Opportunismus oder aus Feigheit bis hin zum blinden Gehorsam.

### Das Milgram-Experiment

Stanley Milgram führte ein Experiment durch, um die Bereitschaft von Menschen zu testen, blindlings zu gehorchen und sogar Gewalt anzuwenden. Wenn sie von einer anerkannten Autorität dazu aufgefordert werden. Ein „Lehrer“ (=Versuchsperson) musste seinem „Schüler“ für jeden Fehler einen Elektroschock verpassen, der bei jedem Fehler um 15 Volt erhöht werden musste. Der „Lehrer“ konnte bis 450 Volt gehen, diese Stromstärke fügt Menschen tödliche Verletzungen zu.

Das Ergebnis überraschte. Alle Versuchspersonen verabreichten Elektroschocks bis zu 285 Volt, 65% waren bereit, den „Schüler“ mit 450 Volt zu bestrafen. Eine Aufforderung wie: „Machen sie weiter!“, oder „Bitte fahren sie fort“, von Seiten des Leiters genügte und der „Lehrer“ gehorchte, selbst dann noch als der „Schüler“ nach einem letzten verzweifelten Schmerzensausbruch bei 300 Volt verstummte.

Die Versuchspersonen wussten, dass 450 Volt den „Schüler“ töten könnten und der Leiter keine Mittel zur Bestrafung bei Gehorsamsverweigerung gehabt hätte.

Experimente zum Ungehorsam zeigten, dass vor allem solche Menschen ungehorsam sind, die einer *persönliche Verantwortung* für ihr Handeln besonders hohen Wert beimesse. Es ist weniger der Mut, der uns Ungehorsam werden lässt, sondern das bewusste einstehen für die Folgen des eigenen Handelns.

## **Kapitel 25 – Rogers**

### **Die personenzentrierte Theorie**

Die Persönlichkeitstheorie von Carl Ransom Rogers ist das Ergebnis seiner jahrzehntelangen therapeutischen Arbeit. Aus seiner Therapiemethode und einer Lehre vom Prozess der Veränderung des menschlichen Verhaltens, hat er eine Theorie der Persönlichkeit entwickelt.

### **Die Tendenz zur Aktualisierung**

Der Mensch besitzt nach Rogers wie jeder Organismus eine Tendenz zur Entwicklung all seiner Möglichkeiten im Sinne der Erhaltung und Entfaltung seiner selbst. Dies bezeichnet er als Aktualisierungstendenz oder Tendenz zur Selbstverwirklichung. Neben Hunger, Durst, u.a., hat der Mensch das Grundbedürfnis, des Strebens nach Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und Ausschöpfung seiner Möglichkeiten.

⇒ *Aktualisierungstendenz bezeichnet das grundlegende Motiv menschlichen Verhaltens und ist das angeborene und beständige Bestreben des Menschen seine Entwicklungsmöglichkeiten zu erhalten, zu entfalten und zu verwirklichen, sowie Unabhängigkeit und Selbstbestimmung zu erlangen.*

Die Tendenz zur Aktualisierung ist das grundlegende Motiv für das Tätigwerden des Menschen. Der Begriff Organismus ist jedoch nicht rein biologisch zu verstehen. Organismisches Erleben bezeichnet nach Rogers all das, was sich innerhalb eines Organismus in einem bestimmten Augenblick abspielt und was potentiell der Wahrnehmung zugänglich ist. Es ist die Verkörperung bzw. „Umsetzung“ der Aktualisierungstendenz.

Das Streben nach Aktualisierung geschieht in der Auseinandersetzung mit Erfahrungen und Erlebnissen, die ein Mensch macht. Dies nennt man organismischen Bewertungsprozess. Dabei bewertet ein Individuum diese Erfahrungen ständig, inwieweit sie der Selbstverwirklichung dienen. Erfahrungen, die eine Aktualisierung ermöglichen, werden positiv bewertet und angestrebt; Erfahrungen, die die Selbstverwirklichung behindern, werden negativ bewertet und vermieden.

⇒ *Organismischer Bewertungsprozess ist der Prozess des Organismus, Erfahrungen aufzunehmen und dagehend zu bewerten, inwieweit sie das Streben nach Selbstverwirklichung fördern, bzw. einschränken.*

eigene Entwicklungsmöglichkeiten zu erhalten, zu entfalten und zu verwirklichen

Nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung

geschieht durch **Aufnahme und Bewertung von Erfahrungen**, inwieweit diese **Aktualisierung fördern/einschränken (= Organismischer Bewertungsprozess)**

Der Organismus stellt nach Rogers eine mehr oder weniger verdeckte Ebene des Erfahrens und Wertens dar.

## Das Selbstkonzept

Wesentlich für die Aktualisierung eines Menschen ist die Entwicklung eines Selbst. Der für die Entwicklung eines Selbstkonzeptes bzw. Selbst zuständige Teil der Aktualisierungstendenz ist die Selbstaktualisierung (sowas wie ein Subsystem).

Viele Erfahrungen, die ein Mensch macht (besonders als Kind) betreffen ihn selbst. Diese Erfahrungen verdichten sich mit der Zeit zum Selbst/Selbstkonzept einer Person und bilden so ein wertendes Bild. Es ist also die subjektive Einschätzung der eigenen Person in verschiedenen Bereichen, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen muss.

⇒ Das Selbstkonzept stellt die, durch Erfahrung zustande gekommene Gesamtheit aller Wahrnehmungen, Meinungen, Urteilsbildungen und Bewertungen des Individuums über sich selbst und seine Umwelt dar.

Rogers verwendet **Selbst** und **Selbstkonzept** deckungsgleich; **Selbstkonzept** bezeichnet den Vorgang vom Individuum aus gesehen, **Selbststruktur** bezeichnet den Vorgang von außen.

Das Selbstkonzept besteht aus einem Realselbst (das tatsächliche Bild, das eine Person von sich hat; Bewusstsein über das, was er ist und was er kann; wird auch Selbstbild genannt) und dem Idealselbst (wie der Mensch gerne seine möchte oder andere ihn gerne hätten; auch Selbstideal genannt).

Menschen versuchen die Diskrepanz zwischen Realselbst und Idealselbst möglichst gering zu halten. Sind Ideal- und Realselbst weitgehend stimmig, so erlebt die Person diesen Zustand positiv (angenehm, entspannt, ausgeglichen, ...). Sind sie jedoch nicht stimmig, so erlebt die Person innere Spannungen, Unruhe oder Unausgeglichenheit, was über Zeit zu psychischen Problemen und Störungen führen kann.

## **Die Entstehung des Selbstkonzeptes**

Das Selbstkonzept entsteht in erster Linie durch Erfahrungen mit der eigenen und über die eigene Person. Diese sind:

- **Forderungen der Bezugsperson(-en)**  
Um Zuwendung und Bestätigung zu erhalten übernimmt das Kind Forderungen seiner Umwelt (z.B. seiner Eltern) und verinnerlicht so diese Forderungen in seinem Selbstkonzept
- **Positive bzw. negative Rückmeldungen**  
Nach Tausch & Tausch prägen insbesondere Rückmeldungen erhält die Sichtweise, die eine Person von sich selbst hat.
- **Beziehungsbotschaften**  
Botschaften, die etwas über die Beziehung zwischen Kind und Erzieher aussagen und aus denen hervorgeht, was dieser von ihnen hält, beeinflussen das Selbst.
- **Zuschreibungen**  
Wertende Behauptungen über Menschen (meist negativ) bei denen es um Eigenschaften oder Verhaltensweisen geht, prägen grundlegend das Selbstkonzept.
- **Bewertungsbedingungen**  
Menschen lernen, dass sie nur geachtet, gemocht und respektiert werden, wenn sie sich auf eine ganz bestimmte Art und Weise verhalten. Ein Kind, dass sich nur unter bestimmten Bedingungen angenommen fühlt, nimmt Wertmaßstäbe anderer Personen auf, die es erfüllen muss, um Wertschätzung zu erhalten.  
⇒ *Bewertungsbedingungen sind Wertmaßstäbe anderer Personen, die ein Mensch erfüllen muss, um die Zuneigung und Wertschätzung dieser zu erhalten.*

Hat ein Mensch Wertmaßstäbe einmal verinnerlicht, kann er sich nur positiv sehen, wenn er sich im Sinne der Bewertungsbedingungen verhält. Erfüllt er diese nicht, so erlebt er sich selbst als ablehnenswert. Um sich Anerkennung und Zuwendung zu sichern werden eigene Gefühle und Bedürfnisse verleugnet, womit der Mensch nicht mehr er selbst ist (Ausgangspunkt für psychische Störungen).

## **Selbstkonzept und Selbstachtung**

So wie die Bezugspersonen das Kind sehen und achten, so wird es sich auch selbst sehen und achten. Dabei spielt die positive Beachtung/Wertschätzung des Erziehers eine entscheidende Rolle, Wertschätzung als Grundhaltung des Erziehers gegenüber dem Educand ist für die Selbstachtung und seelische Entwicklung des Kindes notwendig.

⇒ *Wertschätzung ist eine gefühlsmäßige Grundhaltung gegenüber einer anderen Person, die sich in Achtung, Anerkennung und Wohlwollen zeigt und sich in Zugewandtheit, Interesse, Aufmerksamkeit und Freundlichkeit ausdrückt.*

Erlebt ein Kind nicht wirklich anerkannt und geschätzt zu sein, schafft dies eine tiefgreifende Verunsicherung und einen Mangel an Vertrauen zu sich selbst und seiner Umwelt.

⇒ *Selbstachtung ist die gefühlsmäßig wertende Einstellung einer Person zu sich selbst und die Wertschätzung, die eine Person für sich selbst empfindet.*

Menschen mit einem starken Selbst haben eine hohe Meinung von sich, glauben über wichtige Fähigkeiten zu verfügen, sind sich ihres Wertes sicher und fühlen sich dem Leben gewachsen. Ein starkes Selbst ist eine wichtige Voraussetzung für Lebenszufriedenheit, Gesundheit und Erfolg.

Selbstachtung hängt eng mit dem Selbstkonzept zusammen. Eine überwiegend hohe Selbstachtung führt in der Regel zu einem flexiblen Selbstkonzept, Menschen sind in der Lage Erfahrungen zu akzeptieren und in ihr Selbstkonzept zu integrieren/es anzupassen.

Eine geringe Selbstachtung führt zu einem starren Selbstkonzept, welches keine neuen Erfahrungen integrieren kann und diese abwehren muss.

*Die Grenze zwischen flexiblen und starrem Selbstkonzept und ihr Zusammenhang zur Beachtung ist fließend.*

## **Die (Nicht-)Stimmigkeit mit sich selbst**

Der Mensch besitzt 2 Ebenen des Wertens, den Organismus und das Selbstkonzept. Das organismische Bewerten ist das eigentlich zielsichere, zu sich selbst führende; im Gegensatz dazu bewertet das Selbstkonzept nach verinnerlichten Sichtweisen und Vorstellungen von außen.

## **Die Beziehung zwischen Aktualisierung und Selbstkonzept**

Je nach Erfahrungen mit der eigenen und über die eigene Person, können die Wertungen des organismischen Erlebens und des Selbstkonzeptes übereinstimmen. Die personenzentrierte Theorie bezeichnet diesen Zustand als Kongruenz.

⇒ *Kongruenz bezeichnet die Übereinstimmung des Selbstkonzeptes mit dem organismischen Erleben einer Person.*

Bei einer Kongruenz steht das, was eine Person in sich selbst erfährt und auch bewusst so sieht mit dem, wie sich sieht und sein möchte in Einklang.

Durch Kongruenz kann der Mensch seinem „wahren Selbst“ entsprechen, was nach Rogers eine gesunde Entwicklung bewirkt.

Oft stehen organismisches Erleben und Selbstkonzept jedoch zueinander in Widerspruch: verinnerlichte Sichtweisen und Vorstellungen stimmen nicht mit der Selbstverwirklichung überein. Dabei arbeiten Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierung gegeneinander. Dieser Zustand ist durch Spannung und innere Verwirrung gekennzeichnet (=psychische Fehlanpassung). Diese Diskrepanz wird als inkongruent bezeichnet. Das Bild von sich selbst stimmt nicht mit dem überein, was die Person in sich selbst erfährt.

⇒ *Inkongruenz bezeichnet die Nichtübereinstimmung des Selbstkonzeptes mit dem organismischen Erleben einer Person.*

Durch die Unvereinbarkeit von organismischem Erleben und Selbstkonzept kann der Mensch nicht seinem „wahren Selbst“ entsprechen, es wird verdrängt. Dies setzt einen Prozess der Selbstentfremdung in Gang, wird die Inkongruenz dadurch aufrechterhalten, dass sich das Selbstkonzept gegen neue Erfahrungen wehrt (=starres Selbstkonzept). Dies ist ein Ausgangspunkt für psychische Störungen.

*Es gibt 2 Arten von Diskrepanzen, die auch bedingt auftreten können: die eine zwischen Selbstkonzept und organismischem Erleben und die andere zwischen Idealselbst und Realselbst.*

## **Die Bewältigung von Erfahrungen**

Der Schlüsselpunkt für eine gesunde Entwicklung ist das Selbstkonzept. Es muss sich der Aktualisierungstendenz anpassen und Erfahrungen integrieren.

Menschen mit einem flexiblen Selbstkonzept können Erfahrungen akzeptieren und in ihr Selbstkonzept integrieren, auch wenn diese von ihrem bisherigen Selbstkonzept abweichen. So ist es möglich einen kongruenten Zustand aufrecht zu erhalten.

Personen, die ein starres Selbstkonzept haben und dieses neuen Erfahrungen nicht anpassen können sind außer Stande Unstimmigkeiten zwischen Erfahrungen und Selbstkonzept zu überwinden und somit den inkongruenten Zustand zu

beseitigen. Jede Erfahrung, die ihr Selbstkonzept in Frage stellt, wird als bedrohlich wahrgenommen. Um das bestehende Selbst zu schützen und aufrechtzuerhalten, werden bedrohlich erlebte Erfahrungen abgewehrt.

⇒ *Abwehr im Sinne der personenzentrierten Theorie stellt eine Reaktion auf Erfahrungen dar, die im Widerspruch zum Selbstkonzept stehen und als bedrohlich empfunden werden.*

Rogers kennt 2 wesentliche Abwehrreaktionen: Die Verleugnung und die Verzerrung. Bei der Verleugnung wird die Existenz einer Erfahrung völlig verneint. Bei der Verzerrung wird Erfahrung zwar wahrgenommen, ihre Bedeutung aber so verändert, dass sie mit dem Selbstkonzept wieder übereinstimmt.

⇒ *Verleugnung ist in der personenzentrierten Theorie eine Abwehrreaktion, die bedrohliche Erfahrungen und so vom Bewusstsein ausschließt.*

⇒ *Verzerrung ist eine Abwehrreaktion, bei der die Bedeutung der Erfahrung so verändert und entstellt wird, dass sie mit dem Selbstkonzept wieder übereinstimmt.*

Beide Abwehrreaktionen schützen das beschädigte Selbstkonzept und die Selbstachtung einer Person; die vermeintliche Bedrohung muss nicht mehr wahrgenommen werden. Auf Dauer führt Abwehr jedoch zur Verfälschung der Realität, sodass eine realitätsangepasste Bewältigung des eigenen Lebens unmöglich ist.

## Die Entstehung psychischer Fehlentwicklungen

Personen mit starrem Selbstkonzept, können den inkongruenten Zustand nicht beseitigen. Aus der andauernden Unvereinbarkeit ergeben sich innerpsychische Spannungen, die das Individuum als quälend erlebt.

Über ein oder mehrere Symptome (Anzeichen einer Störung) kann die Bewältigung des Konfliktes/Nichtwahrnehmung der Inkongruenz erreicht werden, was den Schutz des Selbstkonzeptes gewährleistet. Das Individuum versucht die Inkongruenz zu verleugnen, da diese beängstigend ist.

Voraussetzung ist in der Regel eine aktuelle Erfahrung/Ereignis, welches die Inkongruenz gegenwärtig werden lässt. Daher ist es unmöglich die Inkongruenz dauerhaft nicht wahrzunehmen.

Eine psychische Störung entsteht im Sinne der personenzentrierten Theorie in einem **Zusammenspiel von bestehender Inkongruenz, welche aufgrund eines starren Selbstkonzeptes nicht aufgelöst werden kann und in einer aktuellen Erfahrung/Lebensereignis**. Dies führt zu einem inneren Konflikt, welcher sich in einer Störung/Krankheit äußert. Wie in der Psychoanalyse (aber anders als im Behaviorismus) liegt in der personenzentrierten Theorie einem Symptom grundsätzlich ein innerer Konflikt zugrunde.

## Die Bedeutung der personenzentrierten Theorie für die Erziehung

Rogers hat anders als die Behavioristen keine bestimmten „Techniken“ des Erzieherverhaltens entworfen, sondern großen Wert auf die Grundhaltung des Erziehers gelegt, die das Kind nicht zu sehr in seiner Selbstverwirklichung einschränkt und es seinem Wesen gemäß handeln lässt. Nur dann entwickelt es sich zu einem positiven, sozialen und vertrauenswürdigen Wesen.

## Bedingungslose Wertschätzung

Da nach Rogers die Natur des Menschen „gut“ ist, sollte man sie in der Form fördern, dass der Educand sich selbst finden/er selbst werden kann. Die Rolle der Erziehung hat also als eine Art Resonanzboden zu fungieren, auf welchem sich das Kind selbst entwickeln kann. Dabei betont Rogers die (bedingungslose) Wertschätzung, die notwendig ist, damit sich das Kind seelisch gesund entwickeln und selbst achten kann.

⇒ *Bedingungslose Wertschätzung besteht darin, dass Achtung, Anerkennung und Wohlwollen nicht mit Bedingungen verknüpft oder davon abhängig gemacht werden.*

Ein Kind, das erfährt, dass er als Person bedingungslos angenommen wird, kann die in ihm angelegten Entwicklungsmöglichkeiten entfalten und so immer wieder neue Erfahrungen machen. Wenn nötig kann es sich den neuen Erfahrungen flexibel anpassen und sein Selbstkonzept verändern, es ist in der Lage sich an der eigenen seelischen Realität und nicht vorgegebenen Wertmaßstäben zu orientieren.

## Förderliche Haltungen in der Erziehung

Nach Tausch & Tausch hängt die Wertschätzung eng mit dem Verstehen und der Echtheit zusammen.

⇒ *Verstehen bedeutet das Einfühlen in die innere Welt des anderen, die Wahrnehmung und vorstellungsmäßige Vergegenwärtigung der subjektiven Welt eines anderen Individuums.*

⇒ *Echtheit ist eine erzieherische Grundhaltung, bei der der Erzieher dem zu Erziehenden gegenüber aufrichtig ist und sein Verhalten mit seinen Einstellungen übereinstimmt.*

Des Weiteren sind fördernde nicht dirigierende Einzeltätigkeiten erforderlich (Aktivitäten, die **Wertschätzung, Verstehen und Echtheit** entsprechen, z.B. Anregungen geben).

Zugleich gibt der Erzieher dem Educand Möglichkeiten zum Experimentieren und Ausprobieren, er gewährt Freiräume und fördert die Selbstbestimmung, er respektiert die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes und geht (soweit Philipp Heußel und Jenifer Jasinski

möglich) darauf ein. Wenn notwendig setzt er jedoch klare und überschaubare Grenzen und begründet seine Anweisungen.

Aus der personenzentrierten Theorie geht auch die **Trennung von Person und Sache** hervor, die Erziehung hat sich an der „Sache“ zu orientieren. Zum einen sollten Erziehungsmaßnahmen wie Lob, Belohnung und Strafe daher nicht auf die Person, sondern auf das Verhalten des Educanden gerichtet werden. Zum anderen sollte der Erzieher bestimmte Verhaltensweisen, die der Educand zeigt, nicht auf sich selbst beziehen.

Diese Trennung von Person und Sache bedeutet, dass man „ja“ zum Kind sagt. Auch wenn es anders reagiert als man möchte oder ein Konflikt eine harmonische Beziehung im Moment stört.

## Die klientenzentrierte Psychotherapie

Rogers erprobte in seiner Tätigkeit als klinischer Psychologe neue therapeutische Techniken, die er später zur klientenzentrierten Psychotherapie zusammenfasste. Sie ist auch unter dem Namen Gesprächs(psycho)therapie (GT) bekannt.

### **Das Ziel therapeutischen Vorgehens**

Die Grundannahme ist, dass der Mensch nach Erhaltung, Entfaltung von Verwirklichung seiner Entwicklungsmöglichkeiten, sowie nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Das Ziel ist die **Aufhebung der Erstarrung der Aktualisierungstendenz**, damit der Mensch sich wieder entfalten und seine Autonomie wiedererlangen kann. Dies geschieht in der Regel durch die Auflösung des inkongruenten Zustandes des Klienten.

Der Erfolg einer Therapie ist dabei nicht von bestimmten Techniken abhängig, sondern von der Kommunikation und der deutlich spürbaren Haltung des Therapeuten. Es kommt beim Klienten zu Veränderungen, wenn der Therapeut bedingungslose **Wertschätzung, Verstehen und Echtheit** zeigt.

### **Verfahren im klientenzentrierten Konzept**

Im klientenzentrierten Konzept werden 2 verschiedene Verfahren angewendet um zu belastenden Problemen des Klienten vorzudringen. Diese sind das **aktive Zuhören** und die **Selbstexploration**.

#### Das aktive Zuhören

Man spricht von aktivem Zuhören, wenn der Therapeut sich am Gespräch beteiligt ohne es jedoch an sich zu reißen. Eine solche Möglichkeit ist das Paraphrasieren: Der Therapeut wiederholt die Aussage des Klienten mit eigenen Worten. Der Klient gewinnt so den Eindruck, dass er verstanden wird, was ihn ermutigt, weitere Gedanken und Gefühle auszudrücken.

⇒ *Paraphrasieren bedeutet die Wiederholung der Aussage(n) des Klienten durch den Psychotherapeuten mit seinen eigenen Worten.*

Eine andere Möglichkeit ist das Verbalisieren. Dabei werden Gefühle, die der Klient nur indirekt ausdrückt vom Therapeuten direkt angesprochen. Dem Sender wird gezeigt, welche Gefühle man an ihm wahrnimmt; er fühlt sich besser verstanden und akzeptiert.

⇒ *Verbalisieren bedeutet das Wiederspiegeln der persönlich-emotionalen Erlebniswelt des Gesprächspartners.*

#### Selbstexploration

Durch eine akzeptierende Haltung gegenüber dem Klienten unterstützt der Therapeut, dass dieser über sich spricht und wesentliche Einsichten gewinnt. Er ermutigt ihn, von dem zu sprechen, was ihn bedrückt, macht jedoch deutlich, dass er keine Lösung hat, ihm aber bei der Suche nach einer eigenen Lösung helfen wird. Stellt der Klient Fragen, gibt der Therapeut sie zurück.

⇒ *Selbstexploration bedeutet die fortschreitende Selbstwahrnehmung eigener Möglichkeiten und Verhaltensweisen.*

### Kritische Würdigung der personenzentrierten Theorie

Die personenzentrierte Theorie wendet sich gegen Psychoanalyse und Behaviorismus und damit gegen eine eher mechanistische Vorstellung vom Menschen, die nicht die aktive Selbststeuerung des Menschen berücksichtigt, die ihn aus der passiven Haltung gegenüber der Umwelt herausführt in die aktive Auseinandersetzung mit ihr. Die Therapiemethode kam vor der Theorie.

## **Das Menschenbild der personenzentrierten Theorie**

Rogers geht davon aus, dass *der Mensch im Kern gut ist* und eine gesunde und selbstbestimmte Persönlichkeit entwickeln will. Wird er nicht zu sehr eingeschränkt und kann seinem Wesen gemäß handeln, entwickelt er sich zu einem positiven, sozialen Wesen.

Da der Mensch „gut“ ist, muss man ihn so fördern, dass er sich selbst finden, er selbst werden kann, so wird er gesund, glücklich und ausgeglichen. Unterdrückt man das „Gute“ jedoch, so wird der Mensch psychisch krank. Die positiven Wachstumspotentiale müssen durch die Beziehung unterstützt und dürfen nicht verschüttet werden.

Allerdings sieht Rogers auch irrationale und zerstörerische Kräfte im Menschen, er geht jedoch davon aus, dass der Mensch bei entsprechendem Klima dazu neigt, sich positiv zu entwickeln, während Erziehung ohne Achtung und bedingungslose Wertschätzung, den Menschen destruktiv werden lässt.

Die personenzentrierte Theorie hat (anders als Psychoanalyse & Behaviorismus) ein optimistisches Menschenbild: Der Mensch ist von Natur aus gesund und besitzt Selbstheilungskräfte, die es ihm ermöglichen ungünstige Lebensbedingungen zu kompensieren.

Der Mensch wird als eine Ganzheit gesehen: Menschliches Erleben und Verhalten ist ziel- und sinnorientiert, alle Erlebens- und Verhaltensweisen, alle Aktivitäten sind auf ein Ziel ausgerichtet und sinnvoll.

*Das Verhalten des Individuums ist zielgerichtet, es ist der Versuch seine gegenwärtigen Bedürfnisse zu befriedigen.*

## **Die Bewertung der personenzentrierten Theorie**

Diese Theorie kann menschliches Erleben und Verhalten nur begrenzt erklären/beschreiben. Auch ist sie beschränkt auf emotionale und motivationale Prozesse. Motorische und kognitive Prozesse, wie z.B. Wahrnehmung, Denken, ... sind weitestgehend ausgeschlossen. Auch lassen sich nicht alle Fehlentwicklungen auf eine Diskrepanz von Aktualisierung und Selbstaktualisierung – also von biologischen Bedürfnissen und sozialen Forderungen – zurückführen.

Rogers geht fälschlicher Weise davon aus, dass der Mensch seine Lebensbedingungen und Umwelt komplett selbst gestaltet und bewusst über die Möglichkeiten seines Handelns entscheidet. Dabei ist das Individuum keineswegs für seine Lebensgeschichte im Ganzen verantwortlich, gesellschaftliche Prozesse werden vernachlässigt und haben keine eigenständige Bedeutung.

Sehr umstritten ist die Annahme, der Mensch sei in seinem Kern „gut“ und es gäbe gesunde Kräfte in der menschlichen Persönlichkeit, die das natürliche Streben nach Wachstum und Selbstverwirklichung ausmachen. Kritiker werfen Rogers „Unwissenschaftlichkeit“ vor, da viele Aussagen nicht erschöpfend wissenschaftlich nachgewiesen und überprüft sind, sie bleiben Vermutungen. Dazu gehört auch die Annahme, der Mensch besitze eine angeborene Aktualisierungstendenz, die den Menschen in eine konstruktive Richtung bewege.

Zweifelhaft ist auch die Behauptung, dass Verhalten durch einen organismischen Bewertungsprozess reguliert werde. Rogers Theorie ist oft mehr auf sein psychologisches oder sogar religiöses Menschenbild zurückzuführen.

Hauptkritikpunkt ist die unklare Definition und der schwierige Nutzen der zentralen Begriffe (z.B.

Selbstaktualisierung, Selbst und Selbstkonzept, Kongruenz oder Inkongruenz, Erfahrung oder Organismus). Begriffe werden unüblich, mehrdeutig und uneinheitlich verwendet und sind deshalb leicht missverstanden.